

Was jeder Deutsche wissen muß

Der große Betrug

Neue Urkunden zur Schuldfrage

Zweite Auflage

Ausführliches Inhaltsverzeichnis umstehend

Preis M. 4.50

Juli 1921

Süddeutsche Monatshefte

Vierteljahrspreis M. 12.—

Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H., Leipzig und München

Süddeutsche Monatshefte

Juli 1921

Der große Betrug

	Seite
Der große Betrug / Von Paul Nikolaus Cossmann	1
Zu den Verbrechen an kriegsgefangenen Deutschen	2
Die Tatsachen / Von Professor Dr. Klemens Löffler, Direktor der Universitäts- u. Stadtbibliothek in Köln	3
Fünfzig feindliche Zeugenaussagen / Zusammengestellt von Dr. Jean Lulvès, Archivrat in Charlottenburg	32
Ein französischer Matrose erzählt. (Originalbrief mit Übersetzung)	39
Propaganda / Von Dr. Erich Schultz-Ewerth, ehemals Gouverneur von Samoa	40
Ein englisches Kriegsdokument v. 3. August 1914. (Photographiert)	44
Jules Cambon erzählt. (Bericht v. R. Recouly)	45
Die letzten Reden und Veröffentlichungen / Von Dr. Georg Karo, Professor der Archäologie an der Universität Halle	46
Neue Urkunden / Mitgeteilt von Dr. Karl Alexander von Müller, Professor der Geschichte an der Universität München	49

Schrift- und Verlagsleitung: München, Königinstraße 103. Fernsprecher: 30692
(nur von 8 bis 3 Uhr, Samstag 8 bis 1 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen)

Der große Betrug.

Wir haben im Vorwort zur „Gegenrechnung" über die Gefangenen-Behandlung gesagt, daß noch nie so gelogen worden ist, wie seit August 1914.

Das gleiche müssen wir sagen, wenn wir an die Schuldfrage denken.

Es ist schwer, sich hineinzuversetzen, zum Beispiel in diese Tausende von Franzosen, deren Leben keinen anderen Inhalt hatte, als die Revanche für 1870 vorzubereiten, die den französischen Unterricht von der Kleinkinderschule an auf den Gedanken der Rache aufbauten, die mit den elsässischen Verrätern Tag und Nacht an der Französierung alten deutschen Landes arbeiteten, mit ihnen Fäden zu den Feinden Deutschlands in der ganzen Welt spannen, die dem zaristischen Rußland Milliarden gaben, um es zur Vernichtung des Deutschen Reichs zu rüsten, und die heute, nach Erreichung dieses Zieles behaupten — sie seien überfallen worden.

Daß auch die französische Arbeiterschaft von Haß gegen Deutschland erfüllt war, hat ein Teilnehmer des Internationalen Arbeiterkongreß in Zürich im Jahre 1893 schon damals wahrgenommen und mit folgenden Worten öffentlich ausgesprochen: „Was schon seit den Tagen, da die Kaiserin Friedrich in Paris der gemeinen Beschimpfung einer pöbelhaften Boulewardpresse sich aussetzen mußte, den Einsichtigen wider allen Wunsch klar sein mußte, hat der Züricher Kongreß aufs neue bekräftigt: Frankreich ist die eigentliche Gefahr für die Existenz Europas. Es ist russischer als Rußland. Der Zarismus beherrscht in Rußland nur die Regierung, in Frankreich das Volk. Am Chauvinismus Frankreichs wird der Fortschritt Europas scheitern." (Kurt Eisner, der spätere bayerische Ministerpräsident in seinem Bericht über den Züricher Arbeiterkongreß, wieder abgedruckt in Eisners Aufsätzen „Taggeist", Berlin 1901.)

Die Tatsache des französischen Revanchegeistes, wie ihn Eisner hier schildert, würde an sich die Deutschen nicht empören; daß ein Volk mit Schmerz an eine Niederlage denkt, daß es sich für sie rächen will, daß es Provinzen, von denen es von Kindesbeinen an gelernt hat, sie seien ihm geraubt worden, die Bewohner schmachteten unter einem feindlichen Joch, von dem sie befreit werden müßten, daß es diese Provinzen zurückerobern will, das ist nichts, was uns empören kann.

Die Natur ist Kampf, wir wissen es.

Wir beklagen es, aber wir entrüsten uns nicht darüber.

Vergiftet wird die Natur erst durch die menschliche Lüge.

Und die, von der wir hier sprechen, ist so ungeheuerlich, weil sie nicht nur einzelne Tatsachen, sondern die Natur selber fälscht. Um die Deutschen zum Auswurf der Menschheit zu machen, stellt es der Friedensvertrag so dar, als ob bis 1914 die sogenannten Kulturvölker geleitet gewesen wären von Nächstenliebe und eine Art von Wohlfahrtsverein gebildet hätten zur Förderung gemeinnütziger Zwecke, bis es einem Verbrecher gelang, in diese Gesellschaft von harmlosen alten Damen sich einzuschleichen, ihnen, während sie gerade Socken für Negerwaisen strickten, an die Kehle fuhr und sie zu erdrosseln suchte.

Es ist eine Lüge, die nicht nur die Geschichte, sondern auch die Natur fälscht.

Und diese ungeheuerliche Lüge ist es, die den Deutschen empört.

Nicht, daß die Engländer ihre in Jahrhunderten aufgebaute Weltherrschaft vollenden, daß die Franzosen ihr seit Jahrhunderten verfolgtes Ziel, den Rhein französisch zu machen, durch einen europäischen Krieg verwirklichen wollten, hätte den stets zur Objektivität gegenüber Feinden geneigten Deutschen bis zu unerträglicher Qual gefoltert.

Was uns niemals ruhen läßt, ist neben dem Gedanken an die vergewaltigten Deutschen, der Gedanke an die vergewaltigte Wahrheit.

Von den gelehrten Instituten kommt uns keine Hilfe. An den deutschen Akademien besteht eine historische Kommission. Ihr Ansehen ist auch im Ausland so groß, daß über ihre Forschungsergebnisse nicht hinweggegangen werden kann. Zurzeit beschäftigt sie sich u. a. mit den Reichstagsakten des 15. und 16. Jahrhunderts. Sie hat offenbar noch nicht im entferntesten auch nur daran gedacht, da Geschichte zu treiben, wo Geschichte einzig das Volk beeinflussen kann: beim Selbsterlebten. Sie läßt es zu, daß die feindliche Wissenschaft alles das, wofür in Deutschland Millionen von Zeugen leben, die Kriegsverbrechen, die Schuld am Krieg, entstellt, sie läßt die Zeugen sterben, die Urkunden verderben, bis eine künftige Geschichtsforschung aus den vergilbten Ueberresten wiederum Stoff zu akademischen Abhandlungen schöpft, so wie die jetzige aus Ueberresten früherer Jahrhunderte.

So beherrscht die ungeheuerlichste Lüge die Welt. Mögen die Regierenden noch so ungeschickt gewesen sein, das deutsche Volk — wie heute noch bewiesen werden könnte — war friedlich, wie keines auf der Gegenseite. Aber es ist nun einmal im Völkerleben so, daß der einzelne die Folgen zu erleben hat von allem Guten und Schlechten, was die Führenden getan haben. Deshalb muß sich jeder einzelne, möge er bis zum Krieg sich noch so wenig um Politik gekümmert haben, die hier gesammelten Tatsachen aneignen. Nur vom einzelnen Deutschen aus kann die Wahrheit sich verbreiten. Wir haben keinen Northcliffe, keinen Havas und Reuter, keinen Schutz von amtlichen Stellen — nur eine Schneeballenkollekte für die Wahrheit ist möglich — wenn jeder sich an ihr beteiligt, wird aus dem Schneeballen eine Lawine werden, unter der eine Welt von Lüge in Trümmer geht.

Paul Nikolaus Cossmann.

Zu den Verbrechen an kriegsgefangenen Deutschen.

In der „Gegenrechnung" der Süddeutschen Monatshefte steht auf Seite 178 ein Bericht über die Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich während des Transports in das Innere des Landes, in dem geschildert wird, wie Soldaten nach einer Hungerkur von vier Tagen bei strömendem Regen in den zwei einzigen beschädigten Baracken eines großen Lagers untergebracht, und nach einer Stärkung mit klarem Wasser in ihren triefenden Kleidern am andern Tage weitertransportiert wurden. Dieser Bericht ist mit dem Namen: Oberst Freiherr von Freyschlag, München, Wagmüllerstraße 16/II unterzeichnet. Oberst von Freyschlag hat aber diesen Bericht nur eingesandt gehabt, nicht etwa selbst verfaßt. Es handelt sich um Aufzeichnungen des ehemaligen Leutnants der Reserve Heinrich Eichner. Durch das Versehen einer Schreibkraft ist als Unterschrift an Stelle des Namens des Leutnant Eichner der des Obersten von Freyschlag gesetzt worden. Das Versehen wird in künftigen Auflagen der „Gegenrechnung" natürlich richtig gestellt werden.

Die Tatsachen.

Von Professor Dr. Klemens Löffler, Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek in Köln.

Kriegsziele.

Wozu hätten wir einen Krieg suchen sollen? Wir wollten ja nichts erobern, das bestehende Besitzrecht nicht ändern, so nahe das in einer Zeit gelegen hätte, wo England seinen überseeischen Besitz verdoppelt hat, der französische aber auf das 24fache an Land, das 17fache an Leuten gestiegen ist.

Der belgische Gesandte in Berlin, Baron Beyens, hat noch am 12. Juni 1914 das völlig überzeugende Urteil ausgesprochen, daß Deutschland ja nur in Ruhe die weitere Entwicklung seiner wirtschaftlichen und finanziellen Macht sowie seines starken Geburtenüberschusses abzuwarten brauchte, um kampflos in Mitteleuropa zu dominieren.

Die Feinde dagegen hatten schon vor dem Kriege ihre fest umrissenen Kriegsziele: die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens, die Aufteilung der Türkei und Österreich-Ungarns, die Herstellung eines britischen Südseereiches oder der Verbindungen Kairo-Kapstadt und Kairo-Kalkutta, die Vernichtung des deutschen Wettbewerbes und der deutschen Flottenkonkurrenz. Der sog. Friede verwirklicht Ziele, die schon vor dem Kriege verfolgt wurden und nur durch den Krieg zu verwirklichen waren.

Der belgische Gesandte Greindl schreibt in seinem Berichte vom 30. Mai 1908 treffend: „Die vom König von England persönlich eingeleitete Gruppierung der Mächte besteht, und wenn sie auch nicht eine direkte und baldige Kriegsgefahr für Deutschland bedeutet, so liegt in ihr nichtsdestoweniger eine Verringerung der Sicherheit. **Der Dreibund hat während dreißig Jahren den Weltfrieden gesichert, weil er unter der Führung Deutschlands stand,** das mit der politischen Gliederung Europas zufrieden war. Die neue Gruppierung bedroht ihn, weil sie aus Mächten besteht, die eine Revision des Status quo anstreben und zwar in so hohem Grade, daß sie Gefühle jahrhundertelangen Hasses zum Schweigen gebracht haben, um diesen Wunsch verwirklichen zu können."

Aber wer schon mehr als ein Jahrzehnt vor dem Ausbruch der Katastrophe den Krieg gewollt und auf ihn hingearbeitet hat, das läßt sich auch durch zahlreiche Zeugnisse nachweisen.

Im Folgenden sollen nur einige der bezeichnendsten mit Angabe der Quelle zusammengestellt werden.

Kriegsbündnisse.

Bündnisse.

Auszugehen ist von der Entente, die den seit 1871 gegebenen deutsch-französischen Gegensatz seit 1904 mit dem deutsch-englischen und seit 1907 auch mit dem russisch-österreichischen und dem russisch-deutschen zu einer einzigen großen Feindschaft gegen die Mittelmächte zusammenfaßte, nachdem sich in den Jahren 1898 bis 1901 Deutschland in dem Aberglauben, daß der russisch-englische Gegensatz ein unüberbrückbarer sei, den englischen Bündnisangeboten versagt hatte[1]).

Daß Frankreich sofort nach dem Siebziger Kriege auf die Suche nach Bundesgenossen für den Revanchekrieg gegen Deutschland gegangen ist, braucht nicht

[1]) Ich verweise auf mein Buch „Auswärtige Politik", Halle, Diekmann 1920.

mehr bewiesen zu werden; es wird von dem Franzosen Debidour in seiner Histoire diplomatique de l'Europe ganz offen zugegeben. Zunächst bot sich, nachdem 1890 das Bismarcksche Vertragssystem von dem „neuen Kurse“ aufgelöst worden war, Rußland als Verbündeter.

Daß auch England hinzugezogen werden müsse, wurde in sehr bemerkenswerter Weise von Paul Deschanel, der vor kurzem eine eilige Gastrolle als französischer Präsident gegeben hat, in seiner Akademierede am 1. Februar 1900 dargelegt: Deutschland sei der Feind, Frankreichs Aufgabe gehe also dahin, Rußland und England einander zu nähern. Sully Prudhomme aber sagte in seiner Antwortrede, bei der Union der Slawen und Lateiner gegen die Germanen sei England der Faktor, von dem die Entscheidung abhänge; als Herr des Meeres werde es den Knoten des Problems in Händen halten.

Damit war alles Kommende angekündigt.

Englische Drohungen 1904/05.

England rüstete die Japaner für den Krieg mit Rußland aus und lieferte ihm Kohlen. Als aber Deutschland an Rußland Kohlen verkaufte, erklärte Lord Lansdowne, der Staatssekretär des Auswärtigen, im August 1904 der deutschen Regierung, Japan habe sich wegen dieser Kohlenlieferungen beschwert, und wenn Japan deswegen Deutschland den Krieg erklären sollte, würde England den Bündnisfall mit Japan gegen Deutschland als gegeben ansehen.

Das für halbamtlich geltende englische Marineblatt, die „Army und Navy Gazette“, schrieb im Oktober 1904: „Wir haben schon einmal einer Flotte das Lebenslicht ausblasen müssen, weil wir Grund hatten, zu glauben, daß sie zu unserem Schaden verwendet werden könnte. Es fehlt in England wie auf dem Festlande nicht an Leuten, die die deutsche Flotte für die einzige und wirkliche Bedrohung der Erhaltung des Friedens in Europa ansehen.“

Der Zivillord der Admiralität, Artur Lee, sagte am 3. Februar 1905 im englischen Unterhause: „Wenn ein Seekrieg zu erklären wäre, würde die englische Flotte losschlagen, bevor man auf der anderen Seite (also in Deutschland) Zeit hätte, die Kriegserklärung in der Presse zu lesen.“

Der Premierminister Arthur Balfour deckte diesen ungewöhnlichen Ausfall am 15. April. Im Mai empfahl Admiral Ch. Fitzgerald offen die Vernichtung des deutschen Handels. Die englische Presse stimmte ein und verlangte, der deutschen Regierung solle der Weiterbau der Flotte verboten werden.

Englands Bindung an Frankreich.

Lord Loreburn, vor dem Kriege jahrelang Minister in demselben Kabinett, in dem Grey das Auswärtige leitete, stellt in seinem Buche „How the war came“, London 1919, Kapitel 4 fest, daß Delcassé und Cambon schon 1905/06 England für ein tatsächliches Bündnis mit Frankreich gewannen. Ohne dem weiteren Kreise der Kollegen etwas zu sagen, band Grey die englische Politik so an die französische, daß England nicht mehr mit Ehren loskommen konnte, wenn Frankreich in einen Krieg geriet, mochte er stammen, woher er wollte. Im Dezember 1905 oder Anfang 1906, anläßlich der Marokkokrisis stimmte England zu, daß für den Fall gemeinsamer Operationen vorher und zwar alsbald Rücksprachen zwischen den Admiral- und Generalstäben Englands und Frankreichs stattfinden sollten. Seitdem wuchs die Entente bis zum „Äquivalent einer Bundesgenossenschaft.“ „Eine Ehrenverpflichtung ist unter Leuten von Ehre so gut wie eine geschriebenes Bündnis.“ (Später befestigte bekanntlich der Grey-Cambonsche Briefwechsel vom November 1912 die bündnisartige Bindung.) Damit entstand die Gefahr, „daß England in einen Krieg wegen Frankreich gebracht werden konnte, der nichts mit den eigenen Interessen des englischen Volkes, und auch nichts mit einem französischen Streit mit Deutschland zu tun hatte, sondern wegen Verpflichtungen Frankreichs gegen Rußland.“ Loreburn macht also die bedeutsame Feststellung, daß Rußland durch Serbien, Frankreich

durch Rußland, England durch Frankreich in den Krieg hineingezogen wurde. England hing an Frankreich und konnte nicht mehr los.

Lord Fisher für den Angriff auf Deutschland.

Lord Fisher, 1904 bis 1910 Erster Seelord der englischen Flotte, sagte nach seinen „Erinnerungen" schon 1905 den Kriegsausbruch für August 1914 voraus. 1906 schlug er vor, mit 100 000 Mann in Deutschland zu landen, „nicht in Schleswig-Holstein, sondern an der pommerschen Küste, weniger als 100 Meilen von Berlin, wo das russische Heer zur Zeit Friedrichs d. Gr. landete." 1907 betonte Fisher, daß England bereits zehn Dreadnoughts, Deutschland noch keinen hatte. Alle englischen U-Bootsflotillen seien auf die seichten deutschen Gewässer zugeschnitten gewesen. Deutschlands Unfertigkeit sei so groß gewesen, daß die Wiederholung des Überfalls auf die dänische Flotte und Kopenhagen (1807) besonders zeitgemäß gewesen wäre. Leider habe man seine Vorschläge, die deutsche Flotte mitten im Frieden zu „kopenhagen", nicht ausgeführt. 1907 wollte Fisher dem Lord Esher in der Admiralität die Anordnungen zeigen, die getroffen seien, um die deutsche Handelsflotte einzusacken. 1908 forderte er den König auf, sich Rußland und die Türkei zu Freunden zu machen, weil England allein des Handels wegen Deutschland zu bekämpfen haben werde.

Die russischen Absichten.

Nachdem Rußland 1907 sein Abkommen mit England abgeschlossen hatte, stellte es alsbald das Programm seiner künftigen Politik auf, das die russische Vorherrschaft auf dem Balkan, die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und die Eroberung der türkischen Meerengen zum Ziele hatte.

Das kündigte Iswolsky dem serbischen Minister Milowanowitsch (dessen Telegramm vom 12. Oktober 1908 bei M. Boghitschewitsch, Kriegsursachen, Zürich 1919, S. 162) an: Seine Politik sei darauf gerichtet, unter Liquidierung aller russischen Fragen außerhalb Europas Rußland wieder seinen europäischen Zielen zuzuführen. Serbien sei in dieser Politik ein wichtiger Faktor als Zentrum der Südslawen.

Ein bezeichnendes Dokument für die russischen Pläne ist auch die russisch-bulgarische Militärkonvention von 1909, in der es (Art. 5) heißt (ebd. S. 117): „In Anbetracht dessen, daß die Verwirklichung der hohen Ideale der slawischen Völker auf der Balkanhalbinsel, die dem Herzen Rußlands so nahe stehen, nur nach einem günstigen Ausgange des Kampfes Rußlands mit Deutschland und Österreich-Ungarn möglich ist, übernimmt Bulgarien die feierliche Verpflichtung" usw.

Reval.

Im Juni 1908 kamen der König von England und der Zar in Begleitung Hardinges und Iswolskys in Reval zusammen. Reventlow behauptet, in seinem Buche „Deutschlands auswärtige Politik" „nach einwandfreier Quelle", daß damals zwischen England und Rußland vereinbart wurde, im Verein mit Frankreich und den Balkanstaaten den Vernichtungskrieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu führen, sobald Rußland seine Armee reorganisiert haben werde, d. h. nach sechs bis acht Jahren.

Die Quelle ist zwar bis heute nicht veröffentlicht, aber wir kennen sie wenigstens. Nach den Enthüllungen von Prof. Schiemann, der kürzlich gestorben ist, gelang es 1908 einem deutschen Diplomaten, einen russischen Beamten zu bewegen, ihm fortlaufend Abschriften der sämtlichen Anweisungen, die vom russischen Auswärtigen Amte dem Botschafter Grafen Benckendorff in London gegeben wurden, auszuliefern. So gelangten über 100 Dokumente aus den Jahren 1908 bis 1914 in den Besitz des Berliner Auswärtigen Amtes. Unglaublicherweise hat sich dies aber trotz allem Drängen nicht zur Veröffentlichung herbeigelassen.

In den soeben von B. v. Siebert veröffentlichten „Diplomatischen Akten-

stücken zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre" finden wir nun auf S. 777 f. den Brief Iswolskys an Benckendorff vom 18. Juni 1908 mit dem Bericht über Reval. Da heißt es: „,Trotzdem', sagte mir Hardinge, ‚kann man sich nicht der Einsicht verschließen, daß, wenn Deutschland in demselben beschleunigten Tempo seine Rüstungen zur See fortsetzen wird, in sieben oder acht Jahren in Europa eine äußerst beunruhigende und gespannte Lage entstehen kann; dann wird zweifelsohne Rußland der Schiedsrichter der Lage sein, und aus diesem Grunde wünschen wir im Interesse des Friedens und der Erhaltung des Gleichgewichts (!), daß Rußland zu Lande und zu Wasser möglichst stark ist.' Diesen Gedanken hat Sir Charles mehrere Male wiederholt, wobei er augenscheinlich zu verstehen geben wollte, daß er nicht seine persönliche Meinung, sondern die bestimmte politische Überzeugung des Londoner Kabinetts zum Ausdruck bringt."

Das genügt für den, der die Diplomatensprache und diplomatische Schriftstücke zu lesen versteht.

Es findet sich seitdem tatsächlich ein Zeugnis nach dem anderen, daß der Krieg festbeschlossene Sache war.

Zu dem Japaner Kato, der 1908 bis 1913 Botschafter in London war und in Japan den bezeichnenden Spottnamen „Greys Privatsekretär" führt, hat Grey gesagt, der Krieg sei unvermeidlich, und je eher er ausbräche, um so besser sei es. Kato hat das Anfang Dezember 1916 in einer Rede festgestellt.

Auch Botha hat 1909 zu dem damals mit ihm befreundeten Pastor A. Schowalter gesagt, daß England zum Kriege fest entschlossen sei (vgl. Schowalter, Buren, Engländer und Deutsche, 1915).

König Eduard selbst sprach schon bei der Zusammenkunft mit dem Könige von Italien in Bajä (1909) von der Wahrscheinlichkeit eines baldigen Konfliktes mit Deutschland (Bericht des russischen Botschafters in Rom vom 22. Juni 1909, bei v. Siebert, S. 450).

Die Krisen von 1908 und 1911/12.

Der Kriegsanlaß schon 1908 vorausgesehen.

Schon während der bosnischen Annexionskrise im Jahre 1908, die nur wegen der festen und entschiedenen Haltung Deutschlands, der „Nibelungentreue", nicht zum Kriege führte, stand es für die Entente fest, daß die bosnische Frage später doch noch durch einen österreichisch-russischen Konflikt, an den sich der Weltkrieg anschließe, entschieden werden würde.

Der russische Botschafter in Wien, Fürst Urussow, sagte zu dem serbischen Gesandten daselbst, Simitsch, wenn man in Belgrad darauf gerechnet habe, einmal Bosnien infolge eines für Österreich unglücklichen Krieges zu bekommen, **so bleibe diese Möglichkeit ja auch weiterhin bestehen** (Bericht des Gesandten vom 10. Oktober 1908 bei Boghitschewitsch, S. 155).

Am 11. November 1908 bemerkte der Zar in Petersburg zu dem serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch, die bosnische Frage werde **nur durch Krieg** entschieden werden (dessen Bericht bei Boghitschewitsch, S. 149 f.).

Der russische Minister Gutschkow erklärte dem serbischen Gesandten Kosutitsch (dessen Bericht vom 3. März 1909): „Ist unsere Rüstung einmal vollkommen durchgeführt, so werden wir uns mit Österreich-Ungarn auseinandersetzen; beginnt jetzt keinen Krieg, verschweigt eure Absichten und bereitet euch vor, es werden die Tage eurer Freuden kommen." Zu demselben Gesandten sagte damals Iswolsky, der Kampf mit dem Germanentum sei unabwendbar. Serbiens Blüte werde mit dem Verfall Österreich-Ungarns kommen.

Schon Ende 1908 sagte der bekannte britische Botschafter in Wien, Sir Fairfax Cartwright, zu dem württembergischen Minister K. v. Weizsäcker, wie dieser in der „Deutschen Revue“ September 1919, S. 205, mitteilt, in merkwürdiger Voraussicht: „Zuerst Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, dann auch zwischen der Donaumonarchie und Rußland und damit der allgemeine europäische Brand. In Rußland werden die Panslawisten (die Presse, die Duma) von dem an sich friedfertigen Zaren verlangen, daß Rußland Serbien zu Hilfe komme. Iswolski wird dem Einfluß der Panslawisten unterliegen. Geld werden die Russen bekommen.“ „Auf meine Bemerkung, daß die anderen Mächte — Frankreich und England — doch nicht an die sogenannte russische öffentliche Meinung gebunden seien, und daß Rußland sich wohl besinnen werde, wenn ihm keine Hilfe zuteil würde, antwortete der englische Diplomat: ‚Mais il-y-a les alliances.‘“ (Dafür gibt es doch die Bündnisse).

Auch der niederländische Oberleutnant Fabius, der 1912 bis 1914 in den Balkanländern weilte, hat nach seinen Aufzeichnungen (Das Brutnest, Berlin 1920), damals die Überzeugung gewonnen, daß alles die Katastrophe für unvermeidlich und den baldigen Krieg Rußlands gegen Deutschland und Österreich für selbstverständlich ansah.

Die Kriegsstimmung der Entente 1911/1912.

Als der Deutsche Kronprinz 1911 in England an den Krönungsfeierlichkeiten teilnahm, machte es auf ihn tiefen Eindruck, daß ihm englische Großkaufleute mit dürren Worten heraussagten, daß sie den Krieg mit Deutschland für unabwendbar hielten (Fr. Thimme in den Preußischen Jahrbüchern, Dezember 1920, S. 368).

Admiral Sims, in der letzten Zeit des Weltkrieges der Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders in den europäischen Gewässern, hielt am 14. März 1919 in einer Gesellschaft in London eine Ansprache, in der er an 1911 erinnerte. „Ich reichte damals einen amtlichen geheimen Bericht an den kommandierenden Admiral ein. In diesem Bericht sagte ich, daß ich nach Besprechungen mit englischen Heeres- und Flottenkreisen eine allgemeine Übereinstimmung dahin gefunden hatte, daß der Krieg nicht mehr länger als vier Jahre aufgeschoben werden könne, und daß ich mit dieser Ansicht übereinstimme“ (Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung 1919, Nr. 28/29).

Derselbe Sims hielt auch 1911 in der Guildhall in London eine Rede und sagte, Amerika würde seine Freundschaft für England bis zum letzten Dollar und zum letzten Blutstropfen beweisen.

Am 15. Juni 1911 erhielt die deutsche Regierung einen Bericht des deutschen Konsulats in Johannesburg, in dem es hieß: „Der General Townshend hielt irrtümlich einen Deutschen auf der Überfahrt nach Südafrika für einen befreundeten Buren und sagte ihm u. a., er sei wenige Tage vor seiner Abreise aus England bei Lord Roberts gewesen, und dieser habe ihm versichert, es werde bestimmt in diesem oder spätestens im nächsten Jahre Krieg zwischen Deutschland und Frankreich geben, in dem England sich auf Frankreichs Seite stelle. Der Kriegsplan sei bis ins einzelnste durchgearbeitet, und England werfe zunächst vier Armeekorps nach Lille.“

Auf dem Höhepunkte der dritten Marokkokrisis war das englische Kabinett in der Tat bereit, den Krieg ausbrechen zu lassen und ein Expeditionskorps von 150 000 bis 160 000 Mann nach Frankreich zu schicken. Aber das Marineministerium widersetzte sich.

Das wurde im November 1911 durch die Indiskretion des Hauptmanns Faber im „Daily Telegraph“ bekannt.

Der englische Publizist Sidney Low schrieb dazu im „Standard“: „Wenn dies der Charakter der englisch-französischen Entente ist, die äußerlich keineswegs

so erscheint, so beantrage ich, das Faktum der Nation mitzuteilen und sie über die übernommene Verantwortung mit voller Klarheit zu unterrichten. Die Existenz eines Geheimvertrags ist verneint worden, aber mit oder ohne Vertrag, es sieht ganz so aus, als hätten wir unter der Annahme gehandelt, daß wir gehalten sein könnten, die französischen Interessen mit unserer Armee und Flotte gegen Deutschland zu verteidigen."

Graf Benckendorff berichtete tatsächlich (v. Siebert, S. 419) am 23. Mai 1911 nach Petersburg, Grey habe dem deutschen Botschafter Grafen Metternich gesagt, daß im Falle von Verwicklungen alle englischen Verpflichtungen „operative" werden würden.

Iswolsky schrieb am 20. Dezember 1911 aus Paris (v. Siebert, S. 448) in einem Rückblick über die Marokkofrage, es sei äußerst bemerkenswert, daß England, ohne mit Frankreich durch einen formellen Akt gebunden zu sein, bereit war, nicht nur seine ganze Flotte, sondern auch seine ganze Expeditionsarmee gegen Deutschland in Bewegung zu setzen. Von der Zukunft meint er: „Es besteht kein Zweifel, daß ein jeder lokale Zusammenstoß zwischen den Mächten unbedingt zu einem allgemeinen europäischen Konflikte führen muß, an dem sich sowohl Rußland als auch eine jede andere europäische Macht wird beteiligen müssen."

Lord Fisher sagte als ein guter Prophet schon 1911: „Ich wette mein Geld auf Woodrow Wilson. Er ist Bismarck und Moltke in eins." Er bestätigt, daß damals die Deutschen in heller Angst vor der englischen Flotte waren, weil 942 deutsche Handelsdampfer in den ersten 48 Stunden des Krieges gekapert werden würden. Er setzte durch, daß Jellicoe Oberbefehlshaber der Flotte wurde; „denn er hat alle Eigenschaften Nelsons und auch sein Alter". „Wenn der Krieg vor 1914 kommt, wird Jellicoe Nelson in der Schlacht von St. Vincent sein, wenn er 1914 kommt, dann wird er Nelson bei Trafalgar sein."

Der serbische Geschäftsträger Gruitsch berichtete am 21. September 1911 aus London von der Unterredung einer dritten Persönlichkeit mit dem französischen Botschafter Paul Cambon, in der dieser ganz offen von den französischen Rüstungen für einen in allernächster Zeit ausbrechenden Krieg sprach (abgedruckt bei Boghitschewitsch, S. 141 f., und Deutsches Weißbuch, S. 119 f.). „Wenn die jetzigen Verhandlungen wider alles Erwarten abgebrochen werden sollten, so wird Frankreich eine Konferenz vorschlagen, die von Deutschland sicher abgelehnt wird. Es werden dann gespannte Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eintreten, die im Frühjahr faktisch den Krieg bringen werden... Aber sowohl Frankreich wie auch seine Bundesgenossen sind der Ansicht, daß der Krieg — selbst um den Preis größerer Opfer — **auf spätere Zeit, das ist die Jahre 1914/15 verschoben werden müsse.** Die Notwendigkeit dieses Aufschubes erheischt weniger die materielle Kriegsbereitschaft Frankreichs, die vollendet ist, als die Organisierung des Oberkommandos, die noch nicht beendet ist. Diese Frist ist auch Rußland erforderlich. Hiervon wird nur England keinen Nutzen haben, weil sich seine Flottenübermacht gegenüber der deutschen mit jedem Jahre verringert."

Daß die englische Regierung bereit war, „sich im Konfliktsfalle sofort und vollständig mit Frankreich zu solidarisieren", berichtet Gruitsch am 22. November 1911 (Deutsches Weißbuch, S. 120).

Wilfrid Scawen Blunt, langjähriger englischer Diplomat und mit den höchsten politischen Kreisen vertraut, schreibt in dem kürzlich veröffentlichten

zweiten Bande seiner Tagebücher zum 13. Oktober 1911: „George Wyndham sagt, es sei ihm durch seine frühere Beziehung zum Kriegsministerium bekannt, daß es ein Teil der ‚Entente‘ mit Frankreich sei, der französischen Armee im Falle eines Krieges mit Deutschland ein englisches Kontingent von 160 000 Mann zu Hilfe zu schicken. Ich fragte George, ob in der Agadirkrise Truppen in Frankreich gelandet worden wären, und er sagte, daß die Befehle für ein Expeditionsheer ausgegeben worden seien.“

Zum 30. Januar 1912 notiert er nach einem Mittagessen mit Churchill: „Es geht aus seinem Gespräch klar hervor, daß er in Greys deutschfeindliche Politik vernarrt ist.“

Nach Abschluß des Balkanbundes im Jahre 1912 sagte, wie der frühere serbische Geschäftsträger in Berlin, Boghitschewitsch, in seinem schon mehrfach erwähnten aufschlußreichen Buche „Kriegsursachen“ (S. 36) mitteilt, der Zar zum serbischen Kronprinzen, die serbischen Aspirationen gegen Österreich würden bald in Erfüllung gehen.

Als Iswolsky im Sommer 1912 den bulgarisch-serbischen Vertrag dem französischen Minister des Auswärtigen, Poincaré, zeigte, nannte ihn dieser sofort ein Kriegsinstrument, drängte aber darauf, daß Grey in alles eingeweiht werden müsse.

Im September 1912 begab sich deshalb der russische Minister des Auswärtigen Ssasonow nach England und hatte in Balmoral eine Reihe wichtiger Unterredungen mit den Lenkern der englischen Politik. In seinem Bericht, der aus den russischen Geheimarchiven bekannt geworden ist (Deutsches Weißbuch, S. 195 ff.), heißt es: „Grey erklärte, ohne zu schwanken, daß, wenn die in Frage stehenden Umstände eingetreten sein würden, England alles daransetzen würde, um der deutschen Machtstellung den fühlbarsten Schlag zu versetzen.“ Grey bestätigte auch, was Ssasonow schon von Poincaré wußte, „daß zwischen Frankreich und England ein Abkommen bestand, nach dem England im Falle eines Krieges mit Deutschland sich verpflichtet, Frankreich nicht nur zur See, sondern auch auf dem Kontinent durch Landung von Truppen zu Hilfe zu kommen“. „Der König sprach sich noch viel entschiedener als sein Minister aus. Mit sichtlicher Erregung erwähnte Se. Majestät das Streben Deutschlands nach Gleichstellung mit Großbritannien inbezug auf die Seestreitkräfte und rief aus, daß im Falle eines Zusammenstoßes dieser verhängnisvolle Folgen nicht nur für die deutsche Flotte, sondern auch für den deutschen Seehandel haben müsse; denn die Engländer würden jedes deutsche Handelsschiff, das ihnen in die Hände kommt, in den Grund bohren (We shall sink every single German merchant ship we shall get hold of).“

Der schon genannte Blunt schreibt am 19. Oktober 1912: „Unter den vielen besprochenen Dingen war auch der kommende europäische Krieg... Churchill ist in bezug auf die internationalen Angelegenheiten höchst barbarisch (truculent) geworden. Er ist ganz **durch Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland in Anspruch genommen** und mit Grey zu jedem Verrat an schwachen Nationen bereit, die man für das Spiel der Bündnisse braucht... Er und George (Wyndham) haben in diesen beiden Tagen in vollkommener Übereinstimmung über Heeres- und Marineangelegenheiten und über den kommenden Krieg mit Deutschland gesprochen.“

Am 12. September 1912 berichtete der russische Botschafter in Paris, Iswolsky, seiner Regierung über eine Unterredung mit Poincaré, in der ihm dieser gesagt hatte: „Wenn ein Konflikt mit Österreich Deutschlands bewaffnete

Intervention nach sich ziehen würde, würde Frankreich darin sofort einen casus foederis erblicken und nicht eine Minute verlieren, um Rußland sein Gelübde zu erfüllen."

Dazu schreibt der Engländer Dell in der „Nation" August 1919: „Beachtenswert ist, daß im September 1912 sowohl Iswolsky als Poincaré anerkannten, daß, wenn es zum Kriege komme, seine Veranlassung ein Konflikt zwischen Rußland und Österreich-Ungarn sein werde. Keiner von beiden erwartete auch nur einen Augenblick jenen Angriff auf Frankreich, auf den sich, wie man uns versicherte, Deutschland vierzig Jahre lang vorbereitet hat. Es war keine Rede von einer russischen Hilfeleistung für Frankreich oder der Möglichkeit, daß sich ein solcher Fall ergeben könnte. Nach meiner Ansicht haben Iswolsky und Poincaré im September 1912 nur deshalb einen Konflikt zwischen Rußland und Österreich-Ungarn vorausgenommen, weil sie wußten, daß Rußland nach einem solchen Konflikt trachtete. Die von Poincaré im September 1912 gegebene Zusicherung wäre nicht nötig gewesen, wenn der Allianzvertrag Frankreich gezwungen hätte, unter den erwähnten Bedingungen zu intervenieren. Die Allianz war rein defensiv, und was Poincaré sagen wollte, war, daß Frankreich auch im Fall, daß Rußland angreifen würde, intervenieren werde, wenn Deutschland das täte. Mit andern Worten, er gab Rußland freie Hand. **Das ist die Ansicht, die mir Jaurès noch eine Viertelstunde vor seinem Tode ausdrückte.**"

Am 17. November 1912 konnte Iswolsky aus Paris telegraphieren, Poincaré überlasse Rußland die Initiative; entschließe sich Rußland zum Kriege, so werde Frankreich mitmachen, sobald Deutschland Österreich-Ungarn unterstütze. Das Telegramm wurde Poincaré vorher vorgelesen (Deutsches Weißbuch 1919, S. 66).

Am 21. November 1912 berichtet Iswolsky über ein Gespräch Poincarés mit dem italienischen Gesandten Tittoni: „Im Lauf des Gesprächs sagte Poincaré zu Tittoni, daß wenn der österreichisch-serbische Konflikt zu einem allgemeinen Kriege führe, Rußland voll und ganz auf die bewaffnete Unterstützung Frankreichs rechnen könne."

Am 30. Januar 1913 konnte Iswolsky zusammenfassend über die Stellung Frankreichs berichten: „Man ist hier entschlossen, seine Verpflichtungen als Verbündeter in bezug auf uns in vollem Umfange zu erfüllen. Die französische Regierung gibt vollkommen bewußt und kaltblütig zu, daß das Endresultat der gegenwärtigen Verwicklungen für sie die Notwendigkeit bedeuten könne, am allgemeinen Kriege teilzunehmen. Der Augenblick, in dem Frankreich das Schwert zu ziehen hat, ist durch die französisch-russische Konvention festgelegt, und in dieser Hinsicht hegen die französischen Minister keinerlei Zweifel" (Deutsche Allgemeine Zeitung vom 28. 8. 1919).

Die französisch-englische Marinekonvention, auf die sich die Äußerungen Poincarés und Greys bezogen, war am 16. Juli 1912 in Paris abgeschlossen worden.

Am 22. und 23. November folgte der Briefwechsel zwischen Grey und Cambon, durch den sich England und Frankreich noch mehr aneinander banden. Es wurde schriftlich festgelegt, daß bei einem unprovozierten Angriff durch eine dritte Macht, oder falls ein Ereignis eintreten sollte, „das den allgemeinen Frieden bedrohte", England und Frankreich sich gegenseitig bewaffnete Hilfe leisten würden.

Ein solches Ereignis konnte auch ein Konflikt zwischen Österreich und Serbien und weiterhin Rußland sein. „Jedermann wußte," sagte Lord Loreburn, „daß die Beziehungen zwischen Rußland und Österreich gespannt waren und daß Deutschland für den Fall eines österreichisch-russischen Krieges Österreichs Ver-

bündeter war. Es konnte also ein Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland auch indirekt durch eine russische Aktion entstehen, wo Frankreich der Bundesgenosse Rußlands war, ohne daß Frankreich und Deutschland selbst einen Streit miteinander hatten." So lieferte die englische Regierung „den Frieden Großbritanniens der Gnade des russischen Hofes aus".

Am 13. November 1912 telegraphierte der serbische Gesandte Ristitsch aus Bukarest an das Ministerium des Äußeren in Belgrad (Boghitschewitsch, S. 127): „Die Gesandten Rußlands und Frankreichs raten als Freunde Serbiens, man solle es in der Frage des Ausganges zur Adria nicht zum Äußersten treiben... Es sei besser, daß Serbien... sich kräftige und sammle, und möglichst vorbereitet die gewichtigen Ereignisse abzuwarten, die unter den Großmächten eintreten müssen."

Der serbische Gesandte in Petersburg berichtet am 27. Dezember 1912 (ebd. S. 128) eine dementsprechende Äußerung des russischen Ministers des Auswärtigen Ssasonow: „... Deshalb sollten wir uns mit dem begnügen, was wir bekommen werden und dies nur als eine Etappe betrachten, denn die Zukunft gehöre uns."

Am 4. Februar 1913 berichtet derselbe (ebd. S. 129): „Bei dieser Gelegenheit sagte mir der Minister des Äußeren, Serbien sei der einzige Staat auf dem Balkan, zu dem Rußland Vertrauen hege, und Rußland werde alles für Serbien tun."

Am 29. April 1913 meldet er (ebd.): „Wiederum sagte mir Ssasonow, daß wir für künftige Zeiten arbeiten müssen, da wir viel Land von Österreich bekommen werden."

Vorbereitungen zum Krieg.

Das englische „War Book".

Die englischen Staatslenker suchen immer noch die Legende aufrechtzuerhalten, als seien sie ganz wider ihren Willen, zögernd und so gut wie unvorbereitet in den Krieg hineingezogen worden. Das halboffizielle Admiralstabswerk von Julian S. Corbett, History of the Great War, based on official documents, by direction of Imperial Defence, London 1920, dagegen spricht offen aus: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die für die Betätigung unserer Machtmittel geschaffene Maschinerie einen Grad von Vollständigkeit erreicht hatte, der keine Parallele in unserer Geschichte hat."

Schon unter der Ägide Lord Fishers war bis 1910 eine War List, eine Art Mobilmachungsplan, aufgestellt worden. 1911 setzte Mr. Asquith ein ständiges „Sub-Committee", bestehend aus Vertretern der Admiralität, des Heeres, des Auswärtigen Amtes, des „Home"-, „India"- und „Colonial Office", des „Board of Trade" des Postamtes und anderer Zivilbehörden unter Leitung von Sir Arthur Nicolson ein, dessen Aufgabe die gemeinschaftliche Rüstung aller Behörden auf den kommenden Krieg war. Das wichtigste Ergebnis der Arbeiten dieses Komitees war das „War Book", ein aufs sorgfältigste durchgearbeiteter Terminkalender, in dem jedem Departement ein besonderes Kapitel für seine Kriegsvorbereitungen reserviert war: ständige und laufende Maßnahmen schon im Frieden, solche für eine Vorperiode, weitere für eine Periode von „Strained Relations", schließlich die eigentliche Mobilmachung in vier Abschnitten. Bis ins kleinste war hierin alles vorgesehen, wie der gesamte staatliche Apparat, Heer und Verwaltung, reibungslos und, so lange wie möglich, ohne Kenntnis der Öffentlichkeit, zusammenarbeiten sollte. Kabel- und

Pressezensur, Schiffs- und Hafenüberwachung, Fremdenkontrolle, Handelsbeziehungen mit Freund und Feind, wirtschaftliche Vorbereitungen aller Art waren darin eingeschlossen. Es wurde immer genau geprüft, ob etwa die Maßnahmen eines Departements die eines anderen störend beeinflussen könnten. Die technischen Maßnahmen des "War Book" nahmen auf klare Übersichtlichkeit besondere Rücksicht. In einem Ergänzungsband waren alle Vorbereitungen für jedes Departement noch genauer durchgearbeitet. 3½ Jahre hat das Komitee für die Fertigstellung dieses Buches gebraucht. Besonders wurden auch die Erfahrungen aus der Agadirzeit verwertet. (Wie hat Englands Presse damals getobt, als ihm in der deutschen seine strategischen Kriegsvorbereitungen nachgewiesen wurden!) In jedem Departement saßen Tag und Nacht Offiziere oder Beamte für die Durchführung der ersten Maßnahmen bereit. Tausende von Telegrammen lagen übersichtlich geordnet fertig da. Jeder nur mögliche Brief war geschrieben und kuvertiert, den wichtigsten Schrift- und Drucksachen war eine Vorzugsbeförderung gesichert. Umfangreichere Drucksachen, „orders in council" usw. standen im Satz fertig. „Der König verließ nie seinen jeweiligen Standort, ohne die Papiere mit sich zu führen, die gegebenenfalls seiner Unterschrift bedurften." Kurze, knappe Codeworte waren für die verschiedenen Fälle für die Auslandstelegramme vorgesehen. Das ganze System war im Juni 1914 fertig. Es saßen damals nur noch einige Subkomitees, die Spezialvorbereitungen treffen sollten, weiter. Zu lösen war nur noch die wichtige Frage der staatlichen Versicherung der Handelsschiffe im Kriegsfalle. „Soweit die Flotte in Betracht kam, war Juni 1914 über das „War Book" hinaus alles in bester Ordnung." (Vgl. hierzu Vizeadmiral Hollweg in der Vossischen Zeitung 1920, Nr. 251, vom 18. Mai, Abendausgabe.)

Herbst 1914 als Kriegsbeginn in Aussicht genommen.

Im November 1912 faßte eine russische Militärkommission, wie Robert Hoeniger in seinem Buche „Rußlands Vorbereitung zum Weltkriege", Berlin 1919 (S. 254), nachweist, etwa den September 1914 als Kriegsbeginn ins Auge.

Der russische Militärattaché in Paris, Graf Nostiz, der mit den leitenden Militärs in Paris und Petersburg engste Fühlung hatte und zu den Eingeweihten zu zählen ist, schrieb nach seiner Versetzung als Stabschef des Gardekorps in Petersburg von dort an seine in Frankreich weilende Gattin im Herbst 1912 (ebd. S. 75): Nous ne sommes pas prêts, il nous faudra encore deux ans environ, mais ce n'est que partie remise (Wir sind nicht bereit, sondern brauchen noch ungefähr zwei Jahre, aber das ist nur ein Aufschub).

Auf der Bukarester Friedenskonferenz 1913 sagte der serbische Ministerpräsident Paschitsch zu dem griechischen Delegierten Politis: „Die erste Partie ist gewonnen; nun muß man die zweite vorbereiten gegen Österreich (La première manche est gagnée, maintenant il faut préparer la seconde manche contre l'Autriche)" (Boghitschewitsch, S. 65).

Damit stimmt vollkommen eine Äußerung desselben Paschitsch zu dem serbischen Geschäftsträger in Berlin, Boghitschewitsch: „Ich hätte schon im ersten Balkankriege, um noch Bosnien und die Herzegowina zu erwerben, es auf den europäischen Krieg ankommen lassen können; da ich aber befürchtete, daß wir dann Bulgarien gegenüber in Mazedonien größere Konzessionen zu machen genötigt wären, wollte ich zunächst den Besitz Mazedoniens für Serbien sichern, um dann erst zur Erwerbung Bosniens und der Herzegowina schreiten zu können" (ebd.).

Die dreijährige Dienstzeit.

Unter dem Drucke Rußlands kehrte Frankreich 1913 zu der dreijährigen Militärdienstzeit zurück und lud sich damit eine Last auf, die so schwer war, daß in kurzer Zeit zwischen der Wiederaufhebung dieses Gesetzes und dem Kriege gewählt werden mußte.

Der belgische Gesandte in Paris, Baron Guillaume, schreibt dazu an seine Regierung am 8. Mai 1914: „Eines der gefährlichsten Momente der augenblicklichen Lage ist die Rückkehr Frankreichs zum Gesetze der dreijährigen Dienstzeit. Sie wurde von der Militärpartei leichtfertig durchgesetzt, aber das Land kann sie nicht ertragen. Innerhalb von zwei Jahren wird man auf sie verzichten oder Krieg führen.“

Später, kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges, kommt Guillaume noch einmal auf diesen Gedanken zurück (9. Juni 1914): „In Rußland muß man wissen, daß die dem französischen Volke zugemutete Anstrengung nicht lange dauern könne... Sollte sich die Haltung des Petersburger Kabinetts vielleicht auf die Überzeugung gründen, daß die Ereignisse nahe genug bevorstehen, um sich des Werkzeuges bedienen zu können, das es seinen Verbündeten in die Hand geben will?“

Russische Kriegsstimmung.

Daß die leitenden russischen Kreise im Herbst 1913 auf den nahen Ausbruch des Krieges vorbereitet waren, zeigt das Betragen einer russischen Offiziersdeputation, die unter Führung des Großfürsten Kyrill den Zaren bei der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig am 18. Oktober 1913 vertrat. „Die meisten der Herren gehörten zur Umgebung des russischen Kaisers, also zur Hofgarde“. Bei einem Essen in einem Leipziger Privathause, als der Champagner die Zungen gelöst hatte, bot ein General einem deutschen Hauptmann, der in Frankreich gefallen ist, eine Zigarette an mit den Worten: „Herr Kamerad, Sie revanchieren sich auf dem Schlachtfelde“, und ein anderer General legte seiner Tischnachbarin das zarte Geständnis ab, er freue sich darauf, in Blut zu waten. (Mitgeteilt von Hermann Martin, Die Schuld am Weltkriege, Leipzig 1920, S. 98).

Das vielgelesene russische Militärblatt „Raswjädschik“ schrieb in seinem Neujahrsartikel 1914 (Hoeniger, S. 43): „Uns allen ist sehr wohl bekannt, daß wir uns für einen Krieg an der Westgrenze vorbereiten, vornehmlich gegen die Deutschen... Nicht nur die Truppen, sondern das ganze russische Volk muß an den Gedanken gewöhnt werden, daß wir uns zum Vernichtungskampf gegen die Deutschen rüsten und die deutschen Reiche vernichtet werden müssen, auch wenn wir dabei Hunderttausende von Leben verlieren müssen.“

Ankündigung von Smuts.

Ein Dr. Forkel in Johannesburg (Südafrika) machte am 2. Januar den Reichskanzler darauf aufmerksam, daß General Smuts im Kapparlament gesagt hatte: „Sicher ist der Tag nicht fern, wo zum größten Teile, ja vielleicht gänzlich alles Land in Südafrika südlich des Äquators sich in der Union von Südafrika befinden wird.“

Warnung Ferdinands von Bulgarien.

Dem Obersten v. Massow, Militärattaché in Sofia, der vor Weihnachten 1913 von dort abreiste, sagte damals König Ferdinand von Bulgarien den baldigen Ausbruch des Weltkrieges voraus und bezeichnete diesen Weltkrieg ausdrücklich als Ergebnis der diplomatischen Einkreisung Deutschlands. Warnend wies er auf die offenbare Unzuverlässigkeit Italiens und Rumäniens hin. Auch Belgien werde seine Neutralität nicht wahren können, da es sich durch feste Abmachungen an Frankreich gebunden habe. (Mitgeteilt in den „Grenzboten“ 1919, Nr. 20.)

Frankreichs Vorbereitungen.

Nach dem im Jahre 1915 gedruckten Generalrapport des Pariser Stadtverordneten Louis Dausset zum Budgetentwurf des Conseil municipal interessierte sich im Januar 1914 plötzlich das französische Kriegsministerium sehr für die Mehlvorräte in Paris und stellte namhafte Beträge dafür zur Verfügung, während es sich früher immer geweigert hatte, zu den Kosten der Verproviantierung der Stadt für den Kriegsfall beizutragen. In dem Ausschuß, der sich mit

der Frage befaßte, bestand der Militärgouverneur von Paris, General Michel, am 14. Januar 1914 auf der Dringlichkeit der Entscheidung und warnte „in wahrhaft prophetischer Weise“: „Die Zeit drängt. Dies Jahr ist ein außerordentliches Jahr, wir wissen nicht, was es uns bringen wird. Wir wissen nicht, ob wir im Monat März oder im Monat April die Mobilmachung haben werden.“ Der Stadtrat bewilligte für die Mehlversorgung 400 000 Franken, nachdem General Michel und der Intendant Ducuing „in ergreifenden Worten, die alle Mitglieder der Versammlung im Gedächtnis getragen haben, ihre vaterländischen Sorgen auseinandergesetzt hatten“ (Botschafter v. Schoen in einer Unterredung mit einem Sonderberichterstatter des Berliner Lokalanzeigers nach dessen Nr. 646 vom 21. Dezember 1918).

Rußlands Vorbereitungen.

Anfang 1914 beschlossen die Kommissionen der russischen Duma in geheimen Beratungen, den freien Barbestand von 500 Millionen Rubel, die als „unversehrbarer Schatz für den Kriegsfall“ galten, für Heereszwecke auszuschütten (Hoeniger a. a. O., S. 37).

Am 2. Februar 1914 hatte der serbische Minister des Auswärtigen Paschitsch eine Audienz beim Zaren. Sein Bericht darüber ist bei Boghitschewitsch (S. 170 ff.) mitgeteilt. Er wurde vom Zaren mit den Worten entlassen: „Für Serbien werden wir alles tun.“ Er möge das dem Könige bestellen. Paschitsch erwähnte, daß die österreichischen Serben ihr Heil nur in Rußland und Serbien sähen, und bat um 120 000 Gewehre, Munition und einige Kanonen, besonders Haubitzen.

Schon am 7. Januar 1914 hatte Ssasonow dem Zaren ein Memorandum unterbreitet, in dem er die Notwendigkeit darlegte, „unverzüglich zur Ausarbeitung eines umfangreichen Aktionsprogramms zu schreiten, um eine günstige Lösung der Frage der Meerengen in dem Fall zu sichern, daß die Ereignisse Rußland zwingen sollten, seine Interessen am Bosporus und an den Dardanellen zu schützen“ (Deutsches Weißbuch, S. 160).

Am 21. Februar 1914 wurde in Petersburg unter Ssasonows Vorsitz eine Konferenz der höchsten Würdenträger des Reiches, der obersten General- und Admiralstabsoffiziere abgehalten. Das von Ssasonow, dem Generalstabschef und dem Marineminister unterzeichnete Protokoll beweist unwiderleglich: 1. daß die russische Regierung seit Frühjahr 1914 planvoll militärische und technische Vorbereitungen für eine Truppenlandung am Bosporus getroffen hat, 2. daß dies Vorgehen im Rahmen eines Krieges gegen Deutschland und Österreich, nicht eines russisch-türkischen gedacht war, daß der serbische Angriff auf Österreich unmittelbar in die Rechnung eingesetzt war, und daß der baldige Ausbruch des Krieges für eine Selbstverständlichkeit angesehen wurde. Rußland wollte Konstantinopel erobern und faßte diese Eroberung für die nächste Zukunft ins Auge. Der Weg nach Konstantinopel aber sollte nach den bekannten russischen Redensarten über Wien und über Berlin gehen (Norddeutsche Allgemeine Zeitung 1918, Nr. 174, vom 6. April. F. Tönnies, Die Schuldfrage, Berlin 1919, Hoeniger a. a. O.).

Maxim Gorkijs Zeitung „Nowaja Shisn“, die zuerst (19. Februar 1918) dies Protokoll veröffentlicht hat, bemerkt dazu: „Die erwartete Gunst des Schicksals, die die Möglichkeit liefern sollte, eine auswärtige Verwicklung zu benutzen, um sich in den Krieg zu stürzen und die Wegnahme der Meerengen zu versuchen, trat alsbald ein.“

Englische Vorbereitungen.

Morels Zeitschrift „Foreign Affairs“ hat am 3. Juni 1921 den Brief eines englischen Offiziers veröffentlicht, der früher dem Generalstab angehört hat. Dieser

fragt das Kriegsamt, ob es bestreiten wolle, daß *schon im Februar 1914* das englische und das französische Kriegsamt gemeinsam mit den beiderseitigen Schatzämtern *eine geheime Vereinbarung* getroffen hätten, wodurch das Verfahren *bei den für das englische Hilfskorps benötigten Zahlungen* geregelt worden sei, und zwar mit Einzelheiten, die bei einer reinen Vorsichtsmaßregel überflüssig gewesen wären, sondern nur unter der Voraussetzung einer kommenden baldigen Anwendung Sinn gehabt hätten.

Warnungen und Ankündigungen.

Warnung des belgischen Gesandten in Paris.

Baron Guillaume, der schon im Februar und März 1913 auf das Wachsen des Chauvinismus seit der Wahl Poincarés zum Präsidenten und auf den Glauben der Franzosen an die Gewißheit, ja Unvermeidlichkeit des Krieges mit Deutschland hingewiesen hatte, schreibt am 8. Mai 1914: „Die Franzosen behaupten des Sieges gewiß zu sein, machen viel Aufhebens von den übrigens wirklich vorhandenen Fortschritten, die die französische Armee gemacht hat, und behaupten, sicher zu sein, das deutsche Heer zum mindesten lange genug in Schach halten zu können, um Rußland Zeit zu lassen, mobil zu machen, Truppen zusammenzuziehen und sich auf den westlichen Nachbarn zu stürzen. Ein erfahrener und hochgestellter Diplomat sagte neulich: ‚*Wenn sich jetzt plötzlich eines Tages ein ernster Zwischenfall zwischen Frankreich und Deutschland ereignet, so werden die Staatsmänner beider Länder sich bemühen müssen, ihm innerhalb der nächsten drei Tage eine friedliche Lösung zu geben, oder es gibt Krieg*'."

Publizistische Ankündigungen.

Am 3. März 1914 brachte die „Kölnische Zeitung" unter dem Titel „Rußland und Deutschland" einen vom 24. Februar datierten aufsehenerregenden, aber leider amtlich abgeschwächten Bericht ihres Petersburger Korrespondenten, der auf die russischen Rüstungen aufmerksam machte. „Einstweilen sorgt die Presse gründlich dafür, einen Krieg gegen die wegen ihrer ganzen Art an und für sich nicht beliebten Deutschen populär zu machen... Vor zwei Jahren scheute man sich noch, jetzt spricht man es offen aus, sogar in amtlichen militärischen Zeitschriften, daß Rußland zum Krieg gegen Deutschland rüstet." Eine *unmittelbare* Kriegsgefahr hielt der Berichterstatter allerdings nicht für vorliegend.

Am 12. März brachte die Abendausgabe der Petersburger Börsenzeitung (Birschewija-Wjedomosti) einen anonymen, aber, wie später festgestellt wurde, von dem Kriegsminister Suchomlinow selbst diktierten Artikel mit der Überschrift „*Rußland* will den Frieden, *ist aber zum Kriege bereit.*" „Wir können stolz behaupten, daß die Zeit der Drohungen vorüber ist, daß Rußland keine fremden Drohungen mehr fürchtet, und daß die russische öffentliche Meinung keinen Grund mehr hat, sich zu beunruhigen. Die russische Armee, die immer siegreich gewesen ist und ihre Kriege im Lande des Feindes führte, wird den Begriff der Defensive vollkommen vergessen, an den man sie in der jüngsten Periode unseres staatlichen Lebens gewöhnt hat... In vollem Einverständnis mit dem obersten Kriegsherrn wünscht Rußland den Frieden. *Es ist aber fertig*" (mitgeteilt bei Tönnies).

Am 28. März 1914 berichtete der russische Erzdiplomat *Brantschaninow*, einer der Führer der neuslawischen Bewegung, der vertraute Freund des Tschechenführers Kramarsch, in seinem Wochenblatt „Nowoje Zweno" über seinen Besuch bei Poincaré und Grey, von dem er kurz vorher zurückgekommen war. **Grey habe ihm gesagt, daß England an dem großen Kriege teilnehmen werde; in ein paar Monaten werde er ausbrechen.** Für England bedeute der Krieg einen er-

wünschten Ausweg aus den inneren Schwierigkeiten. „Sie (die Engländer) wissen das (daß sie teilnehmen werden), aber mit der den Engländern eigenen Heuchelei sprechen sie darüber nur im freundschaftlichen Verkehr, damit es niemand erfahre, nicht so wie naive Leute vom Schlage des Herrn Ssasonow, der es wünscht, daß man ihm alles gleich mit Brief und Siegel entgegenbringt. Und ist es nicht seltsam, auszudenken, daß Europa bloß wegen der irischen Frage in sechs bis acht Wochen einem Weltkrieg entgegengeht?"

Am 4. April 1914 richtete der Petersburger Geschichtsprofessor Paul v. Mitrofanoff an seinen Berliner Kollegen Hans Delbrück einen offenen Brief (abgedruckt in den Preußischen Jahrbüchern Juniheft 1914, S. 386 ff.), in dem er uns den Krieg ankündigt, wenn wir den Russen nicht gestatten würden, den Türken die Meerengen zu entreißen und das österreichisch-ungarische Reich zu zertrümmern. „Wir finden keine Anerkennung unserer jetzigen Lage, kein Rechnen mit unserer jetzigen Stärke, und wir sind entschlossen, die uns gebührende Stelle uns zu verschaffen... Der Krieg mit Deutschland wäre ein Unglück, aber man entzieht sich sogar einer bitteren Notwendigkeit nicht, wenn es wirklich notwendig wird... Ich kann verbürgen, daß meine Anschauungen von vielen, vielen Hunderttausenden meiner Landsleute geteilt werden."

Dieser Brief muß natürlich im Zusammenhang mit den russischen Plänen und mit der Kriegsankündigung des Kriegsministers bewertet werden.

Am 19. Juli kehrte Mitrofanoff im Hause Delbrücks in Berlin ein. Die Kriegsgefahr bildete selbstverständlich den Hauptgegenstand der Unterhaltung. Als sich Mitrofanoff verabschiedet hatte, sagte ein junger Einjähriger, der die Gespräche mit angehört hatte: „Das ist ja der Krieg!" „Sage das nicht, mein Sohn", antwortete Delbrück mehr erschüttert als logisch, indem er mit der Hand seine Stirn bedeckte. „Es wäre zu schrecklich" (Delbrück, Krieg und Politik, Bd. 1).

Am 13. Juni brachte die „Birschewija Wjedomosti" einen neuen Hetzartikel, in dem es am Schluß heißt: „Frankreich und Rußland wollen den Krieg nicht, aber Rußland ist bereit und hofft, daß Frankreich es ebenfalls sein wird."

Die russischen Offiziere.

Am 4. April 1914 berichtet der belgische Gesandte in Berlin von einer dort eingetroffenen japanischen Militärmission, die von Petersburg kam und von der in Rußland herrschenden deutschfeindlichen Stimmung der Offiziere aufs höchste betroffen war. In den Offiziersmessen hatte man offen von einem nahe bevorstehenden Kriege gegen Österreich-Ungarn und gegen Deutschland sprechen hören. Die Armee sei bereit, ins Feld zu ziehen, und der Augenblick ebenso günstig für die Russen wie für ihre Verbündeten, die Franzosen. (Abgedruckt in der Sammlung von Schwertfeger: Zur europäischen Politik 1897—1914, Bd. 4, Nr. 88.)

Die letzten Schritte.

Die russische Mobilmachung.

Im April 1914 benutzte Dr. Alfred Berliner, Direktor der A.-G. Siemens und Halske in Berlin, die sibirische Bahn von Charbin aus, um aus dem fernen Osten in die Heimat zurückzukehren. „Fast auf jeder Strecke", so berichtet er (bei Hermann Martin, Die Schuld am Weltkriege, Leipzig 1920, S. 97), „bemerkte ich auf den Auszugsgleisen eine größere Zahl von Militärtransportzügen, die vollgepfropft waren mit Soldaten und die wir in den Stationen überholten. Ich fragte einen hohen russischen General, der im gleichen Zuge war und mit dem ich öfters Schach spielte, was diese Soldaten zu bedeuten hätten. Er gab mir zur Antwort: „Es sind dies Soldaten, die im Herbst vorigen Jahres zur Entlassung kommen sollten und aus bestimmten Gründen erst jetzt zur Entlassung

kommen." Um Gewißheit über diese mir etwas zweifelhaft vorkommende Antwort zu erhalten, stellte ich am nächsten Tage an einen russischen Stationsvorsteher dieselbe Frage und bekam genau dieselbe Antwort. Dasselbe Frage- und Antwortspiel wiederholte sich ein drittes Mal, und ich war mir infolgedessen klar, daß eine offizielle Parole ausgegeben war, Fragen, die von Durchreisenden wegen der Militärbeförderung gestellt würden, in dieser Weise zu beantworten. Die Militärzüge waren auf den Stationen streng bewacht, kein Soldat durfte aussteigen, wenn der Expreßzug gleichfalls hielt, und kein Reisender durfte in die Nähe dieser Züge kommen. Alles dies zusammengenommen erweckte in mir die absolute Sicherheit, daß diese Militärzüge nach der Westgrenze gehen und ein kriegerischer Aufmarsch stattfindet. Am 2. Mai traf ich in Berlin wieder ein, und ich nahm Veranlassung, mit verschiedenen Herren über das Geschehene zu sprechen, und glaubte meiner Sache so sicher zu sein, daß ich ruhig Wetten auf den Ausbruch des Krieges mit Deutschland bis zum 31. Juli 1914 abschloß."

Die russischen Vorbereitungen zum Kriege hat der Berliner Historiker Robert Hoeniger im einzelnen quellenmäßig untersucht (Untersuchungen zum Suchomlinowprozeß, in der „Deutschen Rundschau" August 1918 und sein Buch: Rußlands Vorbereitung zum Weltkrieg, Berlin 1919). Er stellt aus russischen Quellen fest, daß die Vormobilisierungsperiode bereits zu Beginn des Jahres 1914 eröffnet worden ist. In der Zeit vom 28. Juni bis 24. Juli legte man die letzte Hand an die Vorbereitungen zur Durchführung der Mobilisation. Ein merkwürdiger Parallelismus der Daten wollte es, daß bei der 1912 veranstalteten Erprobung des neuen Operationsplanes zum Kriege gegen die Westmächte der Beginn der Vormobilisierung gerade auf den 28. Juni, den Tag des Mordes von Serajewo, festgesetzt worden war.

Am 30. April 1914 erteilte der Kommandeur des 17. Schützenregiments in Suwalki, Baron Korff, Anweisungen an seine Offiziere für die kriegsgemäße Schießausbildung der Truppe. Das Schriftstück schließt mit dem Satze: „Also an die ernste Arbeit, meine Herren, das Examen — der Krieg — wird kaum lange auf sich warten lassen."

Nach den von Hoeniger veröffentlichten militärischen Akten steht es unzweifelhaft fest, daß die russische Aktionspartei für das Jahr 1914 die Waffenentscheidung wollte.

Als erster Blessierter des Weltkrieges erscheint in den russischen Akten ein Fliegerleutnant, der am 16. Juni 1914 bei Czenstochau abstürzte.

Verhandlungen über eine englisch-russische Marinekonvention.

Die „Stimmung", die die politischen Führer Englands 1912 gezeigt hatten, genügte nach Pokrowski (Aus den Geheimarchiven des Zaren, Berlin, 1919) den Russen nicht. „Die englischen Imperialisten waren aber keineswegs geneigt, sich zu binden. Sie begriffen sehr gut, daß die zarischen Diplomaten Leute sind, die die ganze Hand ergreifen, wenn man ihnen einen Finger reicht."

Bei dem Besuche König Georgs und Greys in Paris im April 1914 schlug der französische Minister des Auswärtigen, Doumergue, eine engere russisch-englische Verständigung vor. „Sir Edward Grey antwortete, daß er persönlich mit diesem Gedanken vollkommen sympathisiere und vollkommen bereit wäre, ein Abkommen mit Rußland zu schließen ähnlich den Abkommen, die zwischen England und Frankreich vorliegen."

Der russische Botschafter in London, Graf Benckendorff, schrieb Anfang Mai an Ssasonow: „Es ist nicht anzunehmen, daß alle Kabinettsmitglieder von vornherein und ohne jeden Widerstand ihre Zustimmung geben werden. Nichtsdestoweniger wird sich, daran zweifle ich kaum, der feste Entschluß der wirklichen Führer des Kabinetts durchsetzen, und dann werden sogleich die regel-

rechten Verhandlungen beginnen können. Wenn das hier skizzierte Ergebnis erzielt wird, werden wir, glaube ich, die Hauptsache erreicht haben, nämlich die bisher allzu theoretischen und friedlichen Grundgedanken der Entente durch etwas Greifbares zu ersetzen."

Die Besprechungen haben dann im Mai stattgefunden. Bis zum 10. Juni muß ein grundsätzliches Einverständnis erzielt worden sein, das keine Verhandlungen mehr, sondern nur noch die ergänzende Regelung technischer Nebenfragen nötig machte. Dazu traf am 10. Juni der russische Marineattaché Wolkow in London ein, wovon Grey den Ersten Lord der Admiralität verständigte.

Am 11. Juni wurde „recht ungelegener Weise" im Unterhause wegen dieser Angelegenheit eine Anfrage gestellt. Grey kündigte dem Grafen Benckendorff vorher an, daß seine Antwort sowohl die Verhandlungen mit Rußland wie die früheren mit Frankreich verschleiern solle. In der Tat erklärte er: „Keine derartigen Verhandlungen sind im Gange, und es werden, soweit ich das beurteilen kann, voraussichtlich keine eingeleitet werden."

Man könnte ihm das aufs Wort glauben und daraus schließen, daß das Einvernehmen bereits wirklich zum Abschlusse gelangt war. Aber es kann auch sein, daß es noch Schwierigkeiten gegeben hatte.

Graf Benckendorff berichtete am 2. Juli in seiner zynischen Art nach Petersburg (v. Siebert, S. 827): „Es scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, daß dieses Mal die Beunruhigung in Berlin (infolge von Indiskretionen) eine sehr große gewesen ist. Vielleicht will Sir Eduard Grey, daß diese Beunruhigung sich etwas legt, ehe er weiter verhandelt. Es ist in der Tat richtig, daß es ihm schwerfallen würde, gleichzeitig zu dementieren und zu verhandeln — eine Rolle, die er sowohl Deutschland als auch einem sehr beträchtlichen Teile seiner eigenen Partei und der englischen Presse gegenüber spielen müßte."

Weitere Prophezeiungen.

König Karol von Rumänien sagte im Mai 1914 zu dem holländischen Kriegsminister Colyn, wie dieser in seinem Buche „Over den Wereldkrijg" mitteilt: „Ich habe nicht mehr lange zu leben, aber ich rechne mit Bestimmtheit darauf, daß der große europäische Krieg noch zu meinen Lebzeiten ausbricht."

Papst Pius X. soll zu Merry del Val gesagt haben, wir würden das Jahr 1914 nicht überschreiten.

Frankreichs Verhandlungen mit der Schweiz.

Anfang Mai 1914 machte der französische Botschafter in Bern, Beau, die Schweizer Regierung auf das Projekt aufmerksam, die Schweiz solle sich von ihren Nachbarn die Neutralität garantieren lassen und als Gegenleistung die Verpflichtung übernehmen, im Kriegsfalle die Verpflegung von Verwundeten der kriegführenden Staaten besorgen. Anknüpfend daran erklärte Beau, Frankreich würde geneigt sein, der Schweiz im Kriegsfalle die Getreideeinfuhr auf seinen Bahnen zuzusichern. Es fanden dann Verhandlungen zwischen dem französischen Militärattaché Major Pageot und dem schweizerischen Generalstab statt. Pageot äußerte sich dabei verschiedenen Personen gegenüber mit großer Offenheit über die deutsch-französischen Beziehungen. Frankreich sei an und für sich durchaus friedlich gesinnt. „Aber unsere lothringischen Brüder rufen uns." (Mais nos frères de Lorraine nous appellent.) „Deutschland habe sich auf friedlichen Ausgleich der elsaß-lothringischen Frage nicht einlassen wollen. Deshalb müsse es schließlich einmal zu einer Auseinandersetzung kommen. Pageot rechnete unbedingt mit der Mitwirkung Rußlands und Englands. Italien werde sich wohl ruhig verhalten. Der Krieg werde lange dauern. Frankreich müsse sich im Anfange auf Mißerfolge gefaßt machen. Es komme darauf an, so lange

auszuhalten, bis Rußland fertig sei. Dann werde sich das Blatt wenden... Selbstverständlich würden alle Zufahrten nach Deutschland gesperrt werden, auf der einen Seite durch Rußland, auf dem Meere durch England. Deutschland könne seinen Bedarf an Lebensmitteln nicht selbst decken und werde daher im Kriege ausgehungert werden" (v. Schoen a. a. O.).

Weitere englische Vorbereitungen.

Morels Zeitschrift „Foreign Affairs" hat in Nr. 9, vom März 1921 enthüllt, daß England schon vor dem Morde von Serajewo leere englische Handelsschiffe nach Kronstadt übergeführt hat, die eine Landung russischer Truppen an der pommerschen Küste unter dem Schutze britischer Panzer ermöglichen sollten.

„Deutschland zum Tode verurteilt."

Deutschlands Kriegsvorbereitung.

Was hat dagegen Deutschland, das nach der Behauptung der Entente im August den Krieg eröffnete, um die Weltherrschaft zu erringen, an Vorbereitung geleistet?

Am 9. Juli 1914 schrieb das deutsche Armee-Verwaltungs-Departement an die Intendantur des 15. Armeekorps, daß die vorschriftsmäßige **Verproviantierung der Festungen Straßburg und Neubreisach bis zum 1. April 1915 hinauszuschieben** sei (Helfferich, Vorgeschichte des Weltkrieges, S. 184).

Die mangelnde wirtschaftliche, politische und militärische Bereitschaft ist der deutschen Regierung während des Krieges mit vollem Recht zum schweren Vorwurf gemacht worden.

Noch im Juli wurde in großem Umfange Getreide nach Frankreich ausgeführt. Über den Mangel an Rohstoffen machte man sich keine Sorgen. Der Kaiser erhielt auf seiner Nordlandreise, nach seinem eigenen Zeugnis nur rosige Berichte: man hoffe, daß sich alles noch zurechtbiegen werde.

Zu dem wenigen, was in Erzbergers Erinnerungsbuche völlig glaubwürdig ist, gehört die Feststellung, daß das deutsche Volk militärisch, wirtschaftlich und politisch unvorbereitet war. „Ein neckischer Zufall wollte es, daß am 31. Juli 1914 im Kriegsministerium ein Schreiben des Reichsschatzamtes eintraf, worin **die Neuforderungen für vermehrte Munitionsbeschaffung im Etatsjahr 1915 abgelehnt** wurden." Am 27. Juli erklärte das Auswärtige Amt, an einen Krieg sei nicht zu denken.

Ein Bericht aus Tokio.

Am 10. Juni 1914 berichtete der deutsche Marineattaché aus Tokio, ein japanischer Staatsmann habe ihm gesagt, daß das Deutsche Reich zum Tode verurteilt sei. Daran sei nichts zu ändern, und man habe alle Vorbereitungen getroffen.

„Ich bin betroffen über die Gewißheit, mit der hier alles den Krieg gegen Deutschland in naher Zeit für sicher hält, das kaum greifbare, aber doch so scharf fühlbare Etwas, das wie eine Art Mitleid über ein noch nicht ausgesprochenes Todesurteil hier in der Luft liegt." In Tokio kannten eben die Diplomaten die Verträge, während Deutschland schlief. (Vgl. Reventlow, Politische Vorgeschichte des großen Krieges; Tirpitz, Erinnerungen; Reismann-Grone, Der Erbenkrieg und die Alldeutschen, S. 79).

Die „Überzeugung" Paléologues.

Anfang Juni 1914 erschien der französische Botschafter in Petersburg, Maurice Paléologue, wie er selbst in seinen Tagebuchaufzeichnungen unter dem Titel „Das zarische Rußland während des großen Krieges" in der „Revue des Deux Mondes" erzählt, in Paris, um mit seinem Rücktritt zu drohen, wenn nicht die dreijährige Dienstzeit unter allen Umständen durchgeführt werde. Diese Drohung wurde durch einen Sensationsartikel des „Paris-Midi" sofort bekannt. Auch der schon erwähnte Artikel der „Birschewija Wjedomosti" vom 12. Juni steht damit in Verbindung. Paléologue erklärte Briand: „Ich habe die innerste

Überzeugung, daß wir dem Gewitter entgegengehen. An welchem Punkte des Horizonts wird es ausbrechen? Ich weiß es nicht, aber der Krieg ist gewiß und in kurzer Zeit." Später fragte ihn Viviani: „Nun, Sie glauben an Krieg?" Paléologue antwortete: „Ja, ich glaube, daß der Krieg uns in nächster Zeit droht und daß wir uns darauf vorbereiten müssen."

Wie Paléologue dazu kam, den Krieg für gewiß zu halten, wissen wir. Die russischen Vorbereitungen waren ja längst im Gange, und P. war natürlich darüber ebenso genau unterrichtet wie die Regierung in Paris. Eine Gewitteratmosphäre, an deren Ladung man beteiligt ist, kann man wohl mit Sicherheit wahrnehmen.

Der Entschluß zum Weltkrieg.

Die „dreizehn Tage".

Wer diese Zeugnisse unvoreingenommen auf sich wirken läßt, gewinnt den nötigen Abstand zu dem diplomatischen Seilziehen der angeblich entscheidenden „dreizehn Tage" und wird es nicht mehr überschätzen, sondern sich des alten Satzes erinnern, daß bei den Diplomaten die Worte dazu da sind, die Gedanken zu verbergen, auch nicht vergessen, daß sie das Bestreben haben, im Urteil der Welt sich selbst zu entlasten, die andern zu belasten.

In den von v. Siebert veröffentlichten russischen Aktenstücken aus der Vorkriegszeit wird die Notwendigkeit, dem Gegner die Verantwortung zuzuschieben, wiederholt, besonders von englischer Seite hervorgehoben.

Es kann hier nicht im einzelnen darauf eingegangen werden. Wer sich in das überreiche Quellenmaterial ernstlich vertieft, muß schließlich doch zu dem Ergebnis kommen, daß die Darlegungen des deutschen Weißbuches von 1914 in den wirklich wesentlichen Punkten unwiderlegt geblieben sind. Richtig ist, daß Österreich es als seine Lebensnotwendigkeit ansah, die serbische Gefahr durch einen Krieg, eine Strafexpedition, wenn man so will, zu beschwören, und daß Deutschland im großen und ganzen sein Vorgehen billigte. Den österreichisch-serbischen Krieg haben die Mittelmächte tatsächlich gewollt, aber es ist ein bösartiger Kniff des Berichts der Ententekommission vom 29. März 1919, das Wort Krieg ständig ohne Zusatz zu brauchen, damit der Leser an den Weltkrieg denke. Die Annahme Wiens und Berlins, daß es möglich sei, Rußland von der Beschützung Serbiens abzuhalten, erwies sich als ein verhängnisvoller Irrtum und erscheint deshalb jetzt als ein schwerer politischer Fehler. Ein Eingreifen Englands erwartete man nicht, und auffallenderweise befürchtete man auch von Frankreich nichts. Deutschland suchte den Konflikt zunächst zu lokalisieren, und als das nicht gelang, zwischen Petersburg und Wien zu vermitteln, indem es auf Wien den stärksten Druck ausübte. Die Beilegung des Streits schien noch aussichtsreich, als Rußlands allgemeine Mobilisierung die europäische Konflagration entfesselte. Deutschland mußte selbst mobilisieren, und Frankreich sah sich damit auf Grund seines Vertrages mit Rußland vom 27. Dezember 1893/4. Januar 1894, Art. 2 ebenfalls dazu genötigt. Frankreich hatte aber, für die Gelegenheit zur Revanche dankbar, schon zu Anfang der Krise erklärt, daß es seine Bündnispflichten gegen Rußland, dessen Kriegswille unwiderleglich erwiesen ist, erfüllen würde. Die letzten Abmachungen sind wahrscheinlich bei Poincarés Besuch in Petersburg getroffen worden. Die englische Kriegspartei, zu der ich trotz aller Schönfärbereien mancher Pazifisten an erster Stelle Grey selbst rechne, setzte es durch, daß die Gelegenheit, mit Hilfe einer mächtigen festländischen Koalition den gefährlichsten Wettbewerber zu vernichten, nicht unbenutzt gelassen wurde. Auch fürchtete man natürlich, Deutschland würde

nach Besiegung Rußlands und Frankreichs zu mächtig dastehen und die englische Weltherrschaft gefährden. Eben hatte England noch freundliche Verhandlungen mit Deutschland über Afrika und Vorderasien gepflogen. Aber gerade diese sind es wohl gewesen, die Rußland und Frankreich vorantrieben, damit es nicht mit ihren Absichten aus wäre. Wenn Grey anfangs nicht für die faule serbische Sache zu haben war, so ist er jedenfalls schon sehr bald belehrt worden. Schließlich trat durch die „Bedrohung" Frankreichs durch Deutschland der englisch-französische Bündnisfall ein. Die Verletzung der belgischen Neutralität aber gab für England nur das erwünschte Stichwort ab.

Poincaré in Petersburg.

Als am 21. Juli 1914 Poincaré und Viviani nach Petersburg kamen, begrüßte sie das Amtsblatt des russischen Kriegsministers mit folgenden Worten (v. Eggeling, Die russische Mobilmachung, Oldenburg 1919, S. 11. Hoeniger, Vorbereitung, S. 82 f.): „Seid willkommen, teure Gäste! Mit freudiger Erregung begrüßt Euch das militärische Rußland, das mit geistigem Auge über Frankreich bereits die alten Siegeskränze erblickt, ihre wundersame Bedeutung kennt und weiß, daß in der Stunde des furchtbaren Kampfes zwei Mächte durch einmütige Anstrengung von Osten und Westen den feindlichen Willen brechen werden, dem Kampfe neue Lorbeeren für Frankreich und Rußland entreißen und jenen Heldengeist nicht entehren werden, der seit Ewigkeit über beiden Armeen und über beiden Flotten geschwebt hat, der aus Frankreich herbeigeeilt ist, um die künftigen Kampfgenossen zu besuchen."

Bei diesem Besuch ist aller Wahrscheinlichkeit nach das gemeinsame französisch-russische Vorgehen beschlossen worden. Der **Straßburger Sozialistenkongreß** von 1920 hat mit Recht verlangt, daß rasch und gründlich über diese Reise der Herren Poincaré und Viviani und über die allgemeine russische Mobilmachung Licht verbreitet werde.

Bezeichnend ist, daß die „Nowje-Wremja" zu Poincarés Eintreffen in Kronstadt am 20. Juli 1914 schrieb: „Wir hoffen, daß die Politik der Nachgiebigkeit jetzt aufhöre."

Das österreichische Ultimatum an Serbien hatte der britische Botschafter in Wien, Bunsen, schon am 15. Juli aus privater Quelle erfahren und am 16. Juli nach London drahten können (Blaubuch Nr. 161), und das Londoner Auswärtige Amt hatte diese Nachricht ohne Zweifel dem Botschafter in Petersburg mitgeteilt.

Die kürzlich in der „Revue des deux Mondes" vom 15. Januar unter dem Titel „Die Reise Herrn Poincarés" erschienenen Erinnerungen des französischen Botschafters in Petersburg, Maurice Paléologue, lassen mancherlei durchblicken. Bei der großen Truppenschau am 23. Juli spielte man den „Lothringer Marsch" und „Sambre und Maas", die französischen Revanchemärsche. Poincaré saß neben der Zarin, und Paléologue bemerkt: „Ein paar Blicke, die er mit mir wechselte, bewiesen mir, daß wir die gleichen Gedanken haben." Was das für Gedanken waren, braucht heute nicht mehr erläutert zu werden.

Denys Cachin aber fragt jetzt dazu: „Bereiten sich denn auf diese Weise solche Dinge vor, und werden so fünf entsetzliche Jahre eingeweiht?"

Poincaré hielt eine Abschiedsrede, die von den russischen Kriegshetzern als weltgeschichtlicher Wendepunkt registriert wurde.

Der Abgeordnete Desfontaines ist also wohl auf dem richtigen Wege gewesen, wenn er in dem Prozesse wegen der Kapitulation von Maubeuge behauptete: **„Der Präsident Poincaré hat den Krieg verursacht; er müßte dafür kriegsgerichtlich erschossen werden."**

Poincaré selbst freilich, ein echter Advokat, hat es fertig bekommen, in seinen Vorlesungen „Les origines de la guerre“ zu sagen, er habe „weder den Schatten eines kriegerischen Willens gefunden, noch auch nur eine Unvorsichtigkeit, Ungeschicklichkeit oder Unterlassung, die die Kriegserklärung Deutschlands hätte rechtfertigen können“. „Man findet nichts, absolut nichts, was erlaubte, ich sage nicht etwa, unser Land anzuklagen, sondern ihm auch nur einen unfreiwilligen Fehler vorzuwerfen!“

Kürzlich hat ein verwundeter französischer Offizier ein Buch erscheinen lassen mit dem Titel „Poincaré a-t-il voulu la guerre?“ Er macht darin Poincaré den Vorwurf, daß er 1912 den versöhnlich gesinnten Botschafter in Petersburg, Georges Louis, abberufen und durch den Nationalisten Delcassé ersetzt habe.

Delcassés Nachfolger aber wurde bald Paléologue, der nach seinen Erinnerungen den Posten erst nach längerem Zögern annahm, weil er befürchtete, der friedliebende Finanzminister Caillaux könne durch irgendeine parlamentarische Konstellation Minister des Äußeren werden. Wie Paléologue seine Aufgabe auffaßte, erklärt er in vorsichtiger Fassung so: „in Rußland ausschließlich die traditionelle Politik der Alliance durchzuführen, die einzige, die es Frankreich erlaubte, in der Welt seine historische Mission fortzusetzen.“ Überaus bezeichnend für die kriegerische Tendenz des Zweibundes!

Der Krieg schön am 22. Juli sicher.

Für den russischen Konzern stand es schon vor dem 22. Juli fest, daß es diesmal zum Kriege kommen werde. An diesem Tage sagten die beiden Großfürstinnen Anastasia und Militza, die Töchter des Königs Nikolaus von Montenegro, zu Paléologue: „Es ist ein Telegramm von unserem Vater gekommen, daß wir vor dem Ende des Monats den Krieg haben werden.“

„Der Krieg wird ausbrechen, von Österreich wird nichts mehr übrig bleiben, ihr werdet Elsaß-Lothringen wieder nehmen, Deutschland wird zerstört werden, unsere Armeen werden sich in Berlin begegnen.“

Die Verteilung der Rollen.

Die russischen Maßnahmen.

Bereits am 23. Juli konnte nach Boghitschewitsch der serbische Gesandte in Petersburg der serbischen Regierung und den übrigen Gesandtschaften Serbiens durch Zirkulardepesche mitteilen, daß die russische Regierung die Mobilisierung von zwei Millionen Mann angeordnet habe, und daß die Kriegsbegeisterung in Rußland eine ungeheure sei (Boghitschewitsch, S. 82). Ehe die Mobilisierungsorder in Petersburg selbst angeschlagen wurde, was nach den Farbbüchern erst am 31. Juli früh geschah, wurde die Mobilmachung hinter dem Rücken des Zaren draußen schon überall durchgeführt und auch kundgemacht. Der 26. Juli war nach einem Telegramm Januschkewitschs an den Kommandierenden in Warschau der Beginn der Kriegsvorbereitungsperiode (Hoeniger a. a. O. S. 81). Für die Stoßtruppen der Grenzkorps zielte aber die Vorschrift der Kriegsvorbereitungsperiode unter irreführendem Decknamen auf volle Durchführung der Mobilmachung. Boghitschewitsch, der am 28. Juli mittags mit serbischen Offizieren nach Warschau kam, beobachtete sofort nach Überschreitung der deutschen Grenze Mobilisationsmaßnahmen großen Stils (Ansammlungen von Güterwagen in den einzelnen Stationen, militärische Besetzung der Bahnhöfe, Truppenansammlungen in den einzelnen Städten, Truppenbahntransporte bei Nacht, Mobilisationsleuchtfeuer). Als er abends in Brest eintraf, war schon der Belagerungszustand verkündet. Am 29. Juli war bereits die allgemeine Mobilisierungsorder in Kischinjew öffentlich angeschlagen. „Alles machte den Eindruck einer großen Offensivvorbereitung der russischen Armee“ (Boghitschewitsch, S. 83).

Frankreichs Bündnistreue und Kriegswille.

Am 24. Juli, also vor Abbruch der österreichisch-serbischen Beziehungen, als der Wortlaut des österreichischen Ultimatums in Petersburg eingetroffen war, erklärte der französische Botschafter in Petersburg der russischen Regierung (Ssasonow), daß Frankreich, abgesehen von nachdrücklicher diplomatischer Unterstützung, nötigenfalls alle durch das Bündnis mit Rußland bedingten Verpflichtungen erfüllen würde. Der englische Botschafter Buchanan nahm als Dritter an dieser vertraulichen Besprechung teil und berichtete nach London. Der Abschnitt dieses Berichtes, der die Ergebnisse des Besuches Poincarés enthält, ist im englischen Blaubuche (Nr. 6) nicht mit abgedruckt!

Obwohl Ssasonow in dieser Unterredung von Krieg und Mobilmachung sprach, berichtete der französische Botschafter nach Paris: „Die Absichten des Zaren und seiner Minister sind die friedlichsten!"

Am 26. Juli fragte Ssasonow den französischen Botschafter (nach dessen Erinnerungen): „Aufrichtig unter uns, glauben Sie, daß wir den Frieden noch retten können?" Paléologue erwiderte: „Wir werden den Krieg nicht vermeiden." Kurz darauf flüsterte er Ssasonow ins Ohr: „Gestern hat Pourtalès dem holländischen und dem belgischen Geschäftsträger erklärt, Rußland werde kapitulieren, und das werde ein Triumph für den Dreibund sein." Damit trieb er die Russen voran.

Rußland der englischen Hilfe gewiß.

Schon am 24. Juli waren die russischen Kriegsanstifter der Beteiligung Englands am Kriege sicher. Wir wissen das durch eine Aussage des russischen Obersten Fürsten Tundutow. Dieser war in den Tagen vor Kriegsausbruch als Verbindungsoffizier dem Chef des Generalstabes Januschkewitsch beigegeben; nach Kriegsausbruch wurde er als Adjutant dem Generalissimus Großfürsten Nicolai Nikolajewitsch zugeteilt. Er hat einem Vertreter der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" im Jahre 1918 folgende Mitteilung gemacht: „Der Chef des Stabes (Januschkewitsch) rechnete damals, wie dies ja natürlich ist, mit dem Siege Rußlands. Zu dem Entschluß, den Krieg mit allen Mitteln herbeizufüren, ist er in dem Augenblick gekommen, wo er die Überzeugung erlangt hatte, daß England sich am Kriege beteiligen würde. Die Entscheidung ist bereits am 24. Juli in Krasnoje Selo gefallen." Tundutow erfuhr das am Abend dieses Tages bei der Jubiläumsfeier eines Gardekavallerieregiments im Truppenlager von Krasnoje Selo (Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 13. Juni 1918, Nr. 298).

Frankreich ebenfalls der englischen Beteiligung sicher.

Schon am 26. Juli aber stand es auch für Frankreich fest, daß sich England beteiligen werde. Der schwedische Berichterstatter Gustav Siösteen erzählt in seiner Schrift „Bakom Tyska Krigets Kulisser", Stockholm 1916, S. 8, daß er am 26. Juli, 1 Uhr nachts, auf der menschenüberfüllten Straße Unter den Linden den Berliner Berichterstatter des „Matin", Angel Caro, traf, der nach der französischen Botschaft unterwegs war. „Dort standen die Tore weit offen, Bewegung und rühriges Treiben herrschte die ganze Nacht über. Ich wartete draußen auf meinen Kollegen und sah eine halbe Stunde lang seinem eifrigen Gespräch mit dem Botschafter Cambon zu, denn die Gardinen des Empfangssalons im Erdgeschoß waren nicht niedergelassen. Endlich kam er heraus, bleich, aber mit einer fanatischen Entschlossenheit in Ausdruck und Haltung seiner kleinen, sehnigen Gestalt. ‚**L'Angleterre marchera avec nous!**'[1]) sagte er mit einer vor Erregung bebenden Stimme. ‚Ist das offiziell?' fragte ich. ‚In Paris sowohl wie in Petersburg sind absolut bindende Versicherungen abgegeben worden!' ‚Und das alles um Serbiens

[1]) England marschiert mit uns!

wollen?' wandte ich ein. ‚Nein, mein Freund, das ist die große Abrechnung. Wir können nicht länger diese beständige Bedrohung und Überflügelung dulden, und das soll jetzt sehr bald ein Ende haben. Die englische Flotte wird Deutschland blockieren, und in einigen Wochen wird man hier wohl keine Lust mehr verspüren, auf den Straßen zu grölen.'"

Am 26. oder 27. Juli[1]) besuchte der frühere serbische Geschäftsträger Boghitschewitsch (nach S. 95 f. seines Buches) denselben Botschafter Jules Cambon, um sich vor seiner Abreise nach Warschau zu verabschieden und ihm den Ernst der Lage wegen der zweideutigen Haltung Rußlands darzulegen. Er machte darauf aufmerksam, daß Deutschland, wenn es den Krieg als unvermeidlich ansähe, die ganze Welt durch die Schnelligkeit seiner Entschlüsse verblüffen würde. „Ich ging noch weiter und erklärte klipp und klar, daß der Krieg meiner Ansicht nach Rußlands wegen unvermeidlich sei, Deutschland werde dann Frankreich ebenfalls angreifen, er möge das nach Paris berichten, damit man in letzter Stunde, wenn möglich, Petersburg noch zurückhalte. Was antwortete mir darauf Herr Cambon? Herr Cambon, der sonst bei viel geringeren Anlässen — z. B. gelegentlich der Skutarikrisis 1913 — sich sehr erregt zeigte, nahm meine Mitteilung gelassen auf und sagte nur: ‚**Wenn Deutschland es auf den Krieg ankommen lassen will, so wird es auch England gegen sich haben**; die englische Flotte wird die deutschen Häfen blockieren und in drei Wochen in den Hafen von Hamburg eindringen. Die französischen Militärs behaupten, daß sie das deutsche Heer glatt schlagen werden.' Als ich mich von ihm verabschiedete, waren seine letzten Worte: ‚bonne chance'!"

Boghitschewitsch bemerkt dazu weiter: „Nicht Worte freundschaftlicher Verwarnung an Serbien oder Ratschläge zur Mäßigung kamen diesmal aus seinem Munde, mit keinem Worte deutete er die Nützlichkeit oder gar die Notwendigkeit französischer Vorstellungen in Petersburg an. Er machte auf mich den Eindruck eines Mannes, der sich mit der unvermeidlichen Tatsache des Krieges bereits abgefunden hatte. Von dieser meiner letzten Unterredung vor Ausbruch des Krieges mit Herrn Cambon hatte ich die Gewißheit mitgenommen, daß **der Krieg falls nicht bereits früher, gewiß anläßlich der Begegnung Poincarés mit dem russischen Kaiser in Petersburg beschlossen worden war. Es ist mir unverständlich, wie man französischerseits behaupten konnte, daß man durch die Ereignisse in Deutschland, die zur Kriegserklärung an Frankreich führten, vollständig überrascht worden sei**, während man doch über die Lage, wie sie in Deutschland beurteilt wurde, genau orientiert war, und daß man aus der rein formellen Tatsache, daß Deutschland zuerst an Rußland und Frankreich den Krieg erklärt habe, den Beweis der Schuld Deutschlands am Kriege für erbracht erachtete. Die fabelhaft raschen Erfolge der ersten Kriegstage, namentlich in Belgien, ließen tatsächlich in den Augen des Laien Deutschland als den Angreifer erscheinen, der von langer Hand den Krieg vorbereitet, also ‚gewollt' habe."

England hatte seine Flotte trotz Beendigung der großen Manöver über den 24. Juli hinaus auf dem mobilen Stande erhalten (Blaubuch Nr. 47/48) und die Franzosen zogen daraus die naheliegenden Schlüsse[2]).

Es ist England nicht eingefallen, sich in Petersburg energisch für die Sache

[1]) B. reiste am 27. abends von Berlin ab.
[2]) Gelbbuch Nr. 66 Fleuriaus Depesche vom 27.: L'attitude de la Grande-Bretagne s'affirme par l'arrêt de la démobilisation de sa flotte. F. W. Hirst fragte im „Daily Chronicle" vom 29. Juli: What possible ground can be for a mobilisation of the fleet? Was it a mere outburst of meddlesome chauvinism?

des Weltfriedens einzusetzen. Gedrückt hat es nur auf Berlin, wo der Druck seit der Umkehr vom 28. Juli (nach Bekanntwerden der serbischen Antwort) gar nicht mehr nötig war. Und am 29. Juli richtete Grey an Lichnowsky die bekannte Warnung.

Das Zeugnis Jaurès'.

Am 29. Juli 1914 schrieb Jean Jaurès an seinen belgischen Parteigenossen Vandervelde: „Es läge in der Macht der französischen Regierung, Rußland am Kriege zu verhindern... Aber man sucht den Krieg, den man schon lange schürte... Hier treiben alle schädlichen Kräfte zum Kriege, den man zur Erfüllung eines krankhaften Ehrgeizes führen will und **weil die Börsen von London und Paris auf Petersburg spekulieren.**" (Mitgeteilt von Scheidemann im Reichstage am 6. April 1916.)

In der folgenden Nacht erklärte Jaurès einigen Freunden, darunter dem Abgeordneten Pressemane: „Frankreich ist das Spielzeug Rußlands." Jaurès verlangte von der Regierung einen entscheidenden Druck auf Rußland, der allein den Frieden retten könne.

Auch Gustav Hervé eiferte in der „Guerre sociale" gegen den Eintritt in den Krieg an der Seite Rußlands und wandte sich gegen die Verdächtigung Deutschlands.

Jaurès wollte schließlich in einem Artikel der „Humanité" die Kriegspläne der an Rußland gebundenen französischen Minister durchkreuzen. Da wurde er am 31. Juli ermordet!

Dazu bemerkte der „Manchester Guardian" treffend: „Man fühlte sofort, Jaurès konnte nur von einem Mitglied der Kriegspartei ermordet sein, die den großen Apostel des Friedens aus dem Wege zu räumen suchte, **den einzigen Mann, der den Krieg vielleicht hätte verhüten können.**"

Das Zeugnis Clemenceaus selbst.

Clemenceau, der anderen die Schuld aufgebürdet hat, ist aufrichtig oder unvorsichtig genug gewesen, auch selbst ein wahres Wort von sich zu geben. Als ihm gemeldet wurde, daß Deutschland der Erpressung erlegen sei und den sog. Friedensvertrag angenommen habe, bekannte er: „Dies ist der größte Augenblick meines Lebens. Auf ihn habe ich **49 Jahre lang gewartet.**"

Rat zur Heuchelei.

Am 30. Juli gab die französische Regierung, wie Iswolsky aus Paris telegraphierte, Rußland noch den Rat, solange die Verhandlungen wegen Erhaltung des Friedens dauerten, Friedensbereitschaft zu heucheln, insgeheim aber fertig zu mobilisieren.

Der belgische Vorwand.

Englands Entscheidung.

Der russische Botschafter in London telegraphierte am selben Tage, nach der Meinung des französischen Botschafters habe sich die Lage in den Augen **des englischen Parlaments noch nicht** so weit geklärt, „daß Grey ohne Risiko noch **heute offen** auftreten könnte". Diese Klärung trat erst ein, als Frankreich von Deutschland bedroht wurde und der Durchmarsch durch Belgien als Kriegsvorwand auftauchte. Da konnte England aus edelmenschlichen Beweggründen, zum Schutze der Schwachen zu den Waffen greifen, während am 4. Februar 1887 das damalige konservative Regierungsorgan, der „Standard", Deutschland für den Fall eines deutsch-französischen Krieges die „zeitweise Benützung des Wegerechtes" durch Belgien zugebilligt und der liberale Führer Charles Dilke, früherer Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, in der „Fortnightly Review" (Juni 1887) den Garantievertrag von 1839 als mit der Zeit abgelaufen bezeichnet hatte.

Schon während des Kriegs haben bekanntlich im Dezember 1914 der „Spec-

tator", am 19. März 1915 die „Times" die Maske fallen lassen und offen erklärt, daß England nicht für Belgien in den Krieg gegangen sei.

In dem Leitartikel der „Times" heißt es: „Wir spielen nicht den internationalen Don Quixote, der zu jeder Zeit das Unrecht bekämpft, auch wenn es ihm keinen Schaden zufügt... Wir kehrten zu unserer traditionellen Politik des Gleichgewichts zurück aus demselben Grunde, aus dem unsere Ahnen sie angenommen hatten. Gefühlsgründe gab es weder für unsere Väter, noch gibt es sie für uns. Es handelt sich um in sich begründete, um selbstische Gründe... Für England und seinen Herrschaftskreis kämpfen und bluten seine Söhne."

Lord Loreburn erklärt in seinem schon erwähnten Buche, es sei nur natürlich gewesen, wenn die Presse und die Wortführer der Regierung den belgischen Kriegsgrund aufnahmen, **denn für die freiwillige Rekrutierung hätte man Argumente vorbringen müssen, vor denen es keine moralische Entschuldigung gab.** Die Verletzung der belgischen Neutralität war also für England nur ein erwünschtes Stichwort.

Schon am 31. Juli 1914 konnte der belgische Militärattaché zu Paris, Major Collon, seiner Regierung nach Brüssel melden, daß England Frankreich die formelle Zusicherung gegeben hatte, daß es ihm seine vollständige Waffenhilfe leihen würde, wenn Deutschland in dem gegenwärtigen Konflikt militärisch eingreife[1].

Blunt aber erklärt offen: „Ich wußte, daß der von Asquith aufgestellte Vorwand einer Notwendigkeit der Ehre, die uns zwinge für Belgien zu kämpfen, ein Scheinvorwand war, bestenfalls gut als ein forensisches Argument, jedoch tatsächlich vollkommen unwahr, denn es stand kein einziges Wort in irgend einem der Neutralitätsverträge über Belgien, das England oder einer anderen Macht, gemeinsam oder einzeln, die Verpflichtung auferlegt hätte, wegen eines Vertragsbruches einen Krieg zu beginnen... Der wahre Grund für den Zank mit Deutschland war, wie ich wohl wußte, kein ehrenvollerer als der einer Furcht vor einem zu mächtigen Handelsrivalen und die Angst, Kaiser Wilhelm möchte, falls wir beiseite stünden, Frankreich in ein Wirtschaftsbündnis gegen uns auf den Weltmärkten zwingen... Daß dies die wirklichen Kriegsursachen waren, und nicht die vorgeschützten altruistischen Beweggründe, habe ich seither durch einen seiner Hauptförderer in sichere Erfahrung gebracht... Die Verpflichtung, im Falle eines Krieges mit Deutschland im Bunde mit Frankreich zu kämpfen, betraf die Ehre von nur drei Mitgliedern des Kabinetts Asquith (Asquith, Grey, Haldane), die allein um die gemachten Versprechungen wußten... Weder Asquith noch seine beiden Gefährten im inneren Kabinett hätten im Amt bleiben können, wären sie dem Sinn oder dem Buchstaben nach von ihrem Wort abgewichen. Es hätte auch ohne Zweifel einen ernstlichen Streit mit der französischen Regierung zur Folge gehabt, falls sie ihr Versprechen nicht erfüllt hätten. So klar faßte man das Versprechen in Paris als bindend auf, daß Präsident Poincaré, als die Krise kam, König Georg schriftlich daran erinnerte als an eine zwischen den beiden Nationen eingegangene Verbindlichkeit... In dieser Lage wurde der Fall dem Kabinett vorgelegt, aber als ein nicht überzeugendes Argument für den Krieg abgelehnt. Erst dann geschah es, daß in einer zweiten Kabinettssitzung Asquith mit seinem Juristenverstande mit der Neutralität Belgiens als einem besseren Vorwande hervortrat, und indem er die Verträge von 1831 und 1839 so auslegte, als schlössen sie eine Verpflichtung Englands zum Kampfe ein (wovon der Wortlaut keine Silbe enthält), erlangte er die Einwilligung des Kabinetts, und der Krieg ward erklärt."

[1]) Meldung des belgischen Gesandten Guillaume, Paris 31. Juli 1914. B. Schwertfeger, Der geistige Kampf um die Verletzung der belgischen Neutralität, Berlin 1919, S. 122.

Ein anderer Zeuge hierfür ist der Feldmarschall Viscount French von Ypern. Nach seinen im „Daily Telegraph" vom 29. April 1919 ff. abgedruckten Denkwürdigkeiten hatte er am 1. August eine Unterredung mit dem französischen Militärattaché in London. Dieser erzählte, sein Botschafter sei durch die Zweifel, ob England mittue, sehr entmutigt. French bemerkt dazu: „Ich persönlich fühlte vollkommen sicher, daß, solange als Asquith Premierminister und Haldane, Grey und Churchill Mitglieder des Kabinetts blieben, ihre Stimmen die Geschicke des Britischen Reiches leiten würden, und daß wir unserem freundschaftlichen Einvernehmen mit den Ententemächten die Treue bewahren würden." Von der belgischen Neutralität ist nicht die Rede.

Diese Angaben sind jetzt von Paul Cambon in einem Interview mit einem Freunde in den „Times" vom 22. Dezember 1920 bestätigt worden. Nach der Kabinettssitzung vom 1. August sah Cambon Grey, der erzählte, die Regierung sei nicht imstande gewesen, über Eintritt in den Krieg zu entscheiden. Cambon wies leidenschaftlich darauf hin, eine solche Botschaft könne er nicht nach Frankreich senden. „Sie würde Frankreich mit Wut und Empörung erfüllen. Mein Volk würde sagen, Ihr habt uns verraten. Das ist nicht möglich. Ich kann eine solche Botschaft nicht senden. Es ist wahr, die Abmachungen zwischen Ihren militärischen und Marinebehörden und unseren sind von Ihrer Regierung nicht bestätigt worden, aber es besteht eine moralische Verpflichtung, uns nicht ungeschützt zu lassen." Cambon erzählt weiter: „Ich fühlte, daß Grey im Herzen mit uns war. Ich wußte, daß Herr Asquith und Herr Winston Churchill auch mit uns waren. Aber konnten sie ihre Kollegen mit sich reißen, und konnten sie über die Unterstützung des Hauses der Gemeinen gebieten?" Auch der König „war im Herzen mit uns", konnte es aber erst zeigen, „sobald er verfassungsmäßig so handeln konnte". Noch am 2. waren aber angeblich machtvolle Einflüsse für Neutralität am Werke. (Entscheidend war offenbar, daß die konservative Partei sich am 2. August für die Unterstützung Frankreichs und Rußlands aussprach und dadurch der Regierung die notwendige parlamentarische Deckung gewährte.) Erst am Nachmittag des 3. „war es so weit, daß wir aufatmen konnten". Nach der Kriegserklärung erläuterte dann Grey, warum es nicht schneller gegangen sei. „Das Haus der Gemeinen, das Land, die Dominions mußten wissen, daß wir keine Mühe gespart hatten, um den Krieg zu verhüten, und daß wir keine Wahl hatten, als entweder unsere Vertragspflichten gegen Belgien und unsere moralischen Verpflichtungen gegen Sie zu mißachten und auf diese Weise uns selbst für immer zu entehren oder unsere Ehre zu wahren und für unsere leibhaftige Existenz (der Gedankensprung ist großartig!) zu fechten."

Lloyd George hat am 8. August 1918 die Wahrheit verraten, indem er sagte: „Wir hatten feste Verträge (compacts) mit Frankreich, daß das Vereinigte Königreich ihm zu Hilfe käme, wenn es mutwillig angegriffen würde." Darauf rief das Unterhausmitglied Hope: „**Davon wußten wir ja gar nichts!**" Lloyd George sah sofort ein, daß er sich verrannt hatte, und antwortete nach einigen Redensarten: „Ich denke, das Wort compacts war zu stark, der Ausdruck Ehrenverpflichtung wäre besser."

Poincaré selbst war deshalb auch gar nicht besonders ängstlich. Stefan Lauzanne schreibt in seinem kürzlich erschienenen Buche „Les hommes que j'ai vus": „Poincaré hat während der tragischen Tage von 1914 klar gesehen. Und als wir am 31. Juli und am 1. August mit einer gewissen Angst auf England blickten, hörte er nicht auf, seinen Ministern zu wiederholen: ‚**England wird auf unserer Seite sein, dafür bürge ich.**'"

Die Mobilmachungen.

Die Reihenfolge der Mobilmachungen.

Die Dinge sind so oft, nicht nur von den „früheren" Feinden, sondern auch von Kautsky und anderen in deutscher Sprache, aber undeutscher Gesinnung schreibenden „Historikern" auf den Kopf gestellt worden, daß auch hier eine kurze Richtigstellung (vgl. Hoeniger a. a. O. Montgelas, Die Mobilmachungen des Jahres 1914, in: Die deutsche Nation August und September 1919. Helmolt, Kautsky als Historiker, Charlottenburg 1920, S. 84 ff. Montgelas in der „Deutschen Politik" vom 26. Februar 1921) nötig ist:

25. Juli, nachmittags 3 Uhr (1 Tag vor Überreichung der Antwort an Österreich) serbische allgemeine Mobilmachung (15 Divisionen).
25. Juli. In der englischen Flotte werden die Führerstellen aufgefüllt.
25. Juli. Der Zar genehmigt den Ministerratsbeschluß vom 24., daß 13 Armeekorps mobil zu machen seien für den Fall österreichischen Vorgehens gegen Serbien.
25. Juli, abends 9 Uhr 30 Minuten. Österreichische Teilmobilmachung gegen Serbien (8 Armeekorps = 22 Divisionen).
26. Juli. Offizieller Befehl der Kriegsvorbereitungsperiode für das ganze europäische Rußland.
26. Juli. Mesures de précaution in Frankreich.
Rückberufung der deutschen Flotte.
Rückberufung der Urlauber der Garnison Metz.
28 Juli (29.?) Beginn der Rückbeorderung der deutschen Truppen von den Übungsplätzen in die Standorte.
29. Juli. Die englische Flotte geht mit abgeblendeten Lichtern nach Scapa Flow. Warnungstelegramm für Heer und Flotte.
29. Juli. In Rußland Ausführung des Eventualbeschlusses vom 25. Dazu Beschluß der allgemeinen Mobilmachung (111 Divisionen) und geheimer Beginn derselben.
30. Juli. Mobilmachung von elf französischen Divisionen als Grenzschutz.
30. Juli, abends. Russischer Befehl der allgemeinen Mobilmachung.
31. Juli, mittags ½1 Uhr. Österreichische allgemeine Mobilmachung (51 Divisionen).
31. Juli, mittags 1 Uhr. Deutschlands „Zustand drohender Kriegsgefahr."
1. August, nachmittags 4 Uhr 40 Minuten. Frankreichs allgemeine Mobilmachung.
1. August, nachmittags 5 Uhr. Deutscher Mobilmachungsbefehl.
2. August, morgens 2 Uhr 25 Minuten. Mobilmachung der englischen Flotte.
3. August, mittags 12 Uhr. Mobilmachung des englischen Heeres.

Daß die russische Gesamtmobilmachung der österreichischen nachgefolgt sei, ist eine der gröbsten amtlichen Lügen der ganzen Weltgeschichte.

Täuschung des französischen Volkes.

Das französische Volk, das nach der Kriegsgeschichte des „Manchester Guardian" vom 3. März 1915 noch am 26. Juli gegen den Krieg demonstriert hatte, wurde umgestimmt, als am 31. Juli in Paris amtlich verkündet wurde, Deutschland habe den Zustand der Kriegsgefahr erklärt. Der deutsche Akt erschien als Provokation und erregte die Öffentlichkeit heftig.

Daß die russische Mobilmachung dafür der Grund war, wurde unterschlagen.

Der französische Ministerpräsident Viviani brachte es fertig, am Abend dieses Tages, um sieben Uhr dem deutschen Botschafter zu erklären, er sei in keiner Weise von einer allgemeinen Mobilmachung Rußlands unterrichtet. Und abends spät telegraphierte der englische Botschafter in Paris an Grey, der russische Botschafter habe ihm gesagt, er wisse nichts von einer allgemeinen Mobilisation der russischen Streitkräfte.

Das Telegramm „Volle Mobilisation der russischen Armee ohne Ausnahme“ war aber am Morgen des 31. Juli in Paris eingegangen (Geheimtelegramm Iswolskys vom selben Tage. Pokrowski in der Prawda vom 9. März 1919).

Nach einem Telegramm Iswolskys gab die französische Regierung „vollkommen bewußt und kaltblütig“ zu, das Endresultat der Verwicklungen könne für sie die Notwendigkeit bedeuten, am allgemeinen Kriege teilzunehmen, aber die französische öffentliche Meinung müsse erst „vorbereitet“ werden.

Wir wissen jetzt, wie man das gemacht hat.

Die Bedeutung der russischen Mobilmachung.

Frankreich hat immer wieder behauptet, es habe den Krieg nicht vermeiden können, während Deutschland das wohl gekonnt hätte.

Der entscheidende Faktor für den Kriegsausbruch war aber die russische Mobilmachung. Die Kommission der alliierten und assoziierten Regierungen hat freilich in ihrem Berichte vom 29. März 1919 entweder ihre Intelligenz oder ihre Ehrlichkeit stark gefährdet, indem sie eine heimliche Mobilmachung Deutschlands vor dem 1. August behauptet, die wirkliche russische Mobilmachung aber mit keiner Silbe erwähnt. Andere möchten entsprechend einem Telegramm des Zaren vom 1. August 1914 wenigstens einwenden, daß die Mobilmachung noch nicht Krieg sei.

Aber für Deutschland war die Lage so, daß es keine Zeit zu verlieren hatte. Das bezeugt der frühere russische Generalstabschef und Oberbefehlshaber der Westarmee, General Gurko, in seiner Broschüre „Leben und leben lassen“ (1919): „Vom deutschen Gesichtspunkt aus gesehen, war der Beginn der russischen Mobilisierung gleichbedeutend mit der Notwendigkeit für Deutschland, unverzüglich die militärischen Operationen zu beginnen. Um das zu verstehen und zu billigen, müssen wir uns erinnern, daß die Hauptbedingung des Erfolges für Deutschland in der Möglichkeit lag, seine gesamte mobilisierte Armee ins Feld zu führen und den Einfall in die feindlichen Länder sofort zu beginnen, bevor diese Zeit gehabt hatten, fertig zu werden, und im besonderen, bevor die russische Mobilmachung hatte zu Ende gebracht werden können... Die russische Mobilisierung bedeutete für Deutschland die Notwendigkeit, den Krieg zu erklären, ohne einen Tag zu vergeuden.“

Und was hatte Frankreich selbst 1892 mit Rußland verabredet? „Mobilisierung ist die Erklärung des Krieges“[1]. „Mobilmachung ist untrennbar von einem Angriff[2].“

Die französischen Minister Ribot und Freycinet sprachen es offen aus, daß der Staat sich in die Rolle des Angreifers begebe, der zuerst eine allgemeine Mobilmachung anordne. Die Herren haben das inzwischen wieder vergessen.

Wie richtig die Erwägung Gurkos ist, beweist aber vor allem ein russisches Protokoll vom 8. November 1912 (Beratung über die vorbereitenden Kriegsarbeiten bezüglich Organisation des rückwärtigen Dienstes an der Südwestfront), in dem es heißt (Rußlands Mobilmachung für den Weltkrieg, Berlin 1919, Anl. 5, S. 67. Hoeniger a. a. O. S. 34 f.): „Andererseits kann es sich als vorteilhaft erweisen, den Aufmarsch zu vollziehen, ohne die Feindseligkeiten zu beginnen, damit dem Gegner nicht unwiederbringlich die Hoffnung genommen wird, der Krieg könne noch vermieden werden. Unsere Maßnahmen müssen hierbei durch diplomatische Scheinverhandlungen maskiert werden, um die Befürchtung des Gegners möglichst

[1]) L'alliance franco-russe (franz. Gelbbuch 1919), Nr. 71. — [2]) Ebd. Nr. 240.

einzuschläfern. Wenn solche Maßnahmen die Möglichkeit geben, einige Tage zu gewinnen, so müssen sie unbedingt ergriffen werden."

Damit ist auch die berühmte, in der ersten Ausgabe des Deutschen Weißbuches von 1914 törichterweise weggelassene Zarendepesche vom 29. Juli auf ihren wahren Wert zurückgeführt. Der Vorschlag hätte mit dem Anhalten der Mobilmachung verbunden sein müssen. Sonst hätte ein Eingehen darauf für Rußland nur einen Zeitgewinn ohne Gegenverpflichtung bedeutet, was Deutschland nicht riskieren konnte.

Der Zar selbst, der übrigens wohl schwach, aber keineswegs ein Pazifist, vielmehr nach den Erinnerungen des Grafen Witte (Vossische Zeitung vom 29. Dezember 1920, morgens) vom Tage seiner Thronbesteigung an ein Anhänger der aggressiven Politik war, — der Zar wußte sehr genau, was er tat, als er die allgemeine Mobilmachung anordnete. Paléologue bezeugt es: „Ganz bleich und mit zugeschnürter Kehle antwortete der Kaiser (dem drängenden Ssasonow): ‚Denken Sie an die Verantwortlichkeit, die Sie mir zu übernehmen raten! Denken Sie daran, daß es sich darum handelt, Tausende und aber Tausende in den Tod zu schicken!'"

Der Russe Pokrowski aber spricht sogar direkt aus, daß die russische Mobilmachung dazu bestimmt war, Deutschland zu Maßnahmen zu bewegen, die den Eintritt Deutschlands in den Krieg unmittelbar erwarten ließen und England dadurch zur Teilnahme am Kriege bewogen: „Um eine Garantie zu haben, daß England an Rußlands und Frankreichs Seite Krieg führt, war es nötig, Deutschland auf den Kriegsschauplatz zu ziehen. Dafür gab es aber nur ein sicheres Mittel, den Überfall Rußlands auf Österreich oder wenigstens eine solche Haltung Rußlands, bei der dieser Überfall für Deutschland unvermeidlich scheinen würde."

Ergebnis.

Deutschland hat also den Weltkrieg nicht verschuldet, nicht gewollt, nicht herbeigeführt. Er ist für uns kein Offensivkrieg, er ist auch kein Präventivkrieg gewesen, wie es sogar manche von unseren neutralen Freunden geglaubt haben. Wir haben ihn als Verteidigungskrieg auf uns nehmen müssen. Die offensive Führung und die Kriegserklärungen, die rein formale Bedeutung haben, ändern daran nichts. Die Übermacht der Feinde erschien so groß, daß man die Hoffnung auf den Vorsprung in der Mobilmachung begründete. Dazu aber glaubte man wieder in echt deutscher Gewissenhaftigkeit, erst den Krieg erklären zu müssen.

(Bekanntlich ist nicht der Generalstab, sondern Bethmann-Hollweg für die überflüssigen Kriegserklärungen verantwortlich.)

Diesem Charakter des Krieges ist der beispiellose Aufschwung des August 1914 zuzuschreiben. Für die Franzosen gilt zwar Ähnliches, aber bei ihnen beruhte der Glaube an den Verteidigungskrieg auf einer **ungeheuerlichen Lüge ihrer Regierung.**

Die Berliner und Wiener „Diplomaten" haben zweifellos unglaubliche Fehler gemacht. Der Berliner und Wiener Optimismus und die Wiener „Bockbeinigkeit" erscheinen uns heute geradezu grauenhaft. Aber wirklich entscheidend waren nicht diese groben Fehler, sondern der Kriegswille auf der anderen Seite. Dieser ist das Wesentliche und Entscheidende. Als man in Berlin dem Weltkriege gegenüberstand, sah man nicht, wie es sich, oder vielmehr anderen die Ententekommission vorstellen möchte, den Dingen dreist und gottesfürchtig entgegen, da man ja angeblich die Weltherrschaft einheimsen wollte, sondern man war verwirrt, be-

stürzt und geradezu verzweifelt. Nichts zeigt das besser als die bekannte Randbemerkung des Kaisers über England. Man möchte es nicht für möglich halten, daß sie anders verstanden werden könnte. Die Ententestaatsmänner dagegen standen der Krisis mit kühler Ruhe gegenüber, waren von Anfang an vom Kriege völlig überzeugt, bewahrten eine glänzende, überlegte Taktik und besprachen sich untereinander, daß und wie man Deutschland den Schein der Schuld aufhalsen müsse.

Nichts ist bezeichnender, als daß unsere eigenen Flagellanten und Landesverräter, nachdem sie so viel Unheil angerichtet haben, anfangen, zur Besinnung zu kommen. Kautsky schreibt in seiner Broschüre „Delbrück und Wilhelm II.“:

> „Ich war sehr überrascht, als ich Einblick in die Akten bekam. Meine ursprüngliche Auffassung erwies sich mir als unhaltbar. **Deutschland hat auf den Weltkrieg nicht planmäßig hingearbeitet, es hat ihn schließlich zu vermeiden gesucht.**“

Und Grelling, dessen J'accuse von der Entente als Propagandamittel in unseren Schützengräben und in der deutschen Heimat verwandt worden ist, will jetzt nicht mehr gesagt haben, die Mittelmächte hätten den Krieg „vorsätzlich entfesselt“, sondern nur, sie hätten ihn „tatsächlich unabwendbar gemacht“, was in Wirklichkeit von Rußland zu gelten hat.

Von den maßgebenden gegnerischen Kreisen könnte Lloyd George als Zeuge angerufen werden, der nach den „Times“ vom 23. Dezember 1920 vor der aus Genf zurückgekehrten Völkerbundsabordnung der britischen Dominien erklärt hat: „Je mehr man die Memoiren liest und die Bücher, die in den verschiedenen Ländern darüber geschrieben worden sind, was sich vor dem 1. August 1914 begeben hat, um so mehr begreift man, daß niemand an leitender Stelle zu jener Zeit ausschließlich Krieg wollte. Es war etwas, in das wir hineingeglitten oder vielmehr getaumelt oder gestolpert sind. Eine Diskussion, daran zweifle ich nicht, würde das verhindert haben.“

Für gewisse leitende Stellen ist dies Urteil zwar zu günstig, aber das sind nicht die deutschen. Die sind wirklich in den Krieg „hineingeschlittert“, wie es Tirpitz nennt.

Aber die staatsmännische Größe Lloyd Georges besteht wohl gerade darin, daß er dieselbe Sache je nach Zeit und Gelegenheit verschieden zu frisieren weiß. Jetzt, nachdem er sich in Paris für die französischen Forderungen hat gewinnen lassen, muß Deutschland, das ganze deutsche Volk mit Einschluß der Sozialdemokraten an allem Unheil schuld sein.

Nun, einmal muß doch der Tag kommen, wo auch drüben die Schleier fallen, die „Verschwörung des Schweigens“ aufhört und die Wahrheit ans Licht kommt, sei es, daß sich die Schlösser der Geheimarchive öffnen, sei es, daß die großen Akteure der Welttragödie auch auf der anderen Seite dem Drange zum Memoirenschreiben auf die Dauer nicht widerstehen können. Die Wahrheit ist nach einem Gedanken Zolas ein Sprengstoff, der zuletzt die Erde selbst in die Luft schleudern müßte, wenn man diese über sie wälzte.

Fünfzig feindliche Zeugenaussagen.

Zusammengestellt von Dr. Jean Lulvès, Archivrat in Charlottenburg.

„Inmitten aller Nöte der Gegenwart bleibt die Frage nach der Schuld am Weltkriege unsere große Seelenqual, die Frage der Fragen, von deren Lösung die ganze Geltung der Verträge, die theoretisch den Krieg abschließen, ja die ganze Zukunft abhängt.“ Guétant, La Paix par le droit, 1921.

Zeugenaussagen über die französische Politik.

„Jedesmal, wenn Frankreich sich im Laufe der Geschichte stark genug dazu fühlte, versuchte es, sich die Vorherrschaft über die ganze Welt anzumaßen. Jetzt gibt ihm die Entente cordiale mit England das nötige Selbstvertrauen dazu... Was sich in Brüssel, in Berlin und in Kopenhagen ereignet hat, steht vielleicht nicht allein da. Wahrscheinlich hat Frankreich auch anderswo wieder sein altes Verfahren eingeschlagen, sich um keine Verpflichtungen zu kümmern, die ihm lästig sind, und überall seinen Willen durchzusetzen.“ **Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl,** vom 8. April 1907.

„Wo hat Herr Delcassé je gesehen, daß Deutschland den anderen europäischen Völkern seine Vorherrschaft aufzwingen wollte? Wir sind seine nächsten Nachbarn, und seit zwanzig Jahren habe ich bei der kaiserlichen Regierung nicht im geringsten Neigung entdecken können, ihre Stärke und unsere Schwäche zu mißbrauchen. Ich wünschte nur, daß alle anderen Großmächte sich der gleichen Rücksicht gegen uns befleißigt hätten... Wann ist denn die Ruhe Europas bedroht gewesen, außer durch den französischen Revanche-Gedanken... **Die Politik, die König Eduard VII. unter dem Vorwand führt, Europa vor einer imaginären deutschen Gefahr zu retten, hat eine nur allzu wirkliche französische Gefahr heraufbeschworen, die für uns in erster Linie bedrohlich ist.“** Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 27. Januar 1908.

„Im August 1912 war Poincaré als französischer Ministerpräsident in St. Petersburg. ‚Der Krieg datiert in Wahrheit von diesem Besuche‘.“ Robert Dell in der Londoner „Nation“ vom 23. August 1919.

„Der neue Präsident der Republik (Poincaré) erfreut sich augenblicklich in Frankreich einer Beliebtheit, wie sie keiner seiner Vorgänger gekannt hat... In erster Linie muß man darin eine Kundgebung jenes alten französischen Chauvinismus erblicken, der lange Jahre hindurch ganz zurückgetreten war, aber seit den Zwischenfällen von Agadir wieder an Kraft gewonnen hat. Herr Poincaré ist Lothringer und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, daran zu erinnern. Er war der Mitarbeiter und der Anstifter der militaristischen Politik Millerands. Das erste Wort schließlich, das er in dem Augenblick aussprach, als er seine Wahl zum Präsidenten der Republik erfuhr, war das Versprechen, über die Erhaltung aller Mittel der nationalen Verteidigung wachen zu wollen.“ **Bericht des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guillaume,** vom 14. Februar 1913.

„Ohne Poincaré hätten die Franzosen nicht die Freude, Herrn Clemenceau für die Rückgabe des Elsaß danken zu können. Diese Revanche sei tatsächlich nur gekommen, weil Herr Poincaré sie seit langem gewollt und im geheimen, aber hartnäckig, vorbereitet hat, ohne sich durch untergeordnete Bedenken[1]) abhalten zu lassen.“ (Nach der Angabe von Clairet, in „La lumière“, Poincarés Sekretär und Vertrauter Colrat in der „Opinion“, vergl. Leipziger Tageblatt 1921, Nr. 114).

„Die Nachricht von der bevorstehenden Berufung des Herrn Delcassé auf den Petersburger Botschafterposten hat gestern Nachmittag wie eine Bombe eingeschlagen... Viele Politiker hätten diese Wahl gefürchtet aus Angst, sie könnte den Anschein einer deutschfeindlichen Kundgebung haben.“ **Bericht des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guillaume,** vom 21. Februar 1913.

„Von allen Mächten ist Frankreich die einzige, welche, um nicht zu sagen, daß sie den Krieg wünscht, ihn doch ohne großes Bedauern sehen würde, — dieser Gedanke, einer Überzeugung gleich, kommt mir, wenn ich meine Unterredungen mit dem französischen Vertreter in London, Paul Cambon, seine Worte mir vergegenwärtige und die Haltung Poincarés hinzufüge.“ **Bericht des russischen Botschafters in London, Graf Benckendorff,** vom 25. Februar 1913.

[1]) Zu dem Ausdruck „**untergeordnete Bedenken**“ fügt Clairet hinzu: „**Nämlich drei Millionen Toter!**“

„Die öffentliche Meinung in Frankreich wird alle Tage argwöhnischer und chauvinistischer. Man begegnet nur Leuten, die versichern, daß ein baldiger Krieg mit Deutschland gewiß, ja unvermeidlich ist." Bericht des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guillaume, vom 3. März 1913.

„Um die Hälfte der vorigen Woche herum standen wir *unmittelbar vor* der Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges, wie mir eine kompetente Persönlichkeit mitgeteilt hat; der Grund, weshalb dieser Krieg mit gewissen moralischen Opfern für jetzt vermieden worden ist, sei unter anderem auch auf den Wunsch zurückzuführen, **den Balkanverbündeten Gelegenheit zur Erholung, Sammlung und Vorbereitung** für Eventualitäten, die in einer nicht fernen Zukunft eintreten könnten, zu gewähren." Bericht des serbischen Gesandten in Paris, Dr. Wesnitsch, vom 9. April 1913.

„Es sind in der Tat die Herren Poincaré, Delcassé, Millerand und ihre Freunde gewesen, die die nationalistische, militaristische und chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren Wiedererstehen wir festgestellt haben. Nun bildet diese Politik eine Gefahr für Europa und Belgien. Man kann sogar darin die größte Gefahr sehen, die heute den Frieden Europas bedroht. Die kriegerischen Torheiten der Türkei und das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit scheinen die einzigen Gefahren zu bilden, die den Frieden Europas bedrohen." Zirkular des Brüsseler Außenministeriums auf Grund eines Berichts des Gesandten Barons Guillaume aus Paris vom 16. Januar 1914.

„Zusammen mit den Herren Delcassé, Millerand und einigen anderen, predigte **Poincaré** unablässig die politische und militärische Wiederaufrichtung Frankreichs im Verein mit der Schaffung engerer und vertrauensvollerer Beziehungen zu Rußland.

„Er ging als Ministerpräsident nach Petersburg; in einigen Monaten wird er als Präsident der Republik dorthin zurückkehren. Er schickte kürzlich Herrn Delcassé nach Petersburg, den er mit der Mission beauftragt hatte, mit allen Mitteln die Wohltaten des französisch-russischen Bundes zu unterstreichen und das große Kaiserreich zu einer Vergrößerung seiner militärischen Vorbereitungen zu veranlassen." Bericht des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guillaume, vom 10. März 1914.

„Als Poincaré von St. Petersburg zurückkam, mit dem Dreijahrgesetz in der Tasche, hatte er da seinen Geheimvertrag mit Rußland gemacht, zu dessen Bedingungen das Gesetz gehört? Unmöglich zu sagen! **Auf jeden Fall war das Dreijahrgesetz nicht eine Antwort auf vermehrte deutsche Rüstungen und nicht eine Maßregel der Verteidigung: Es wurde von Rußland für russische Zwecke den Franzosen aufgezwungen.**" Pariser Brief des englischen Blattes „New Statesman", vom 20. Juni 1914.

Mitte Juni 1914, also noch vor der Mordtat in Serajewo, wies der französische Botschafter in Petersburg Paléologue den französischen Ministerpräsidenten Briand nachdrücklich auf das nahe Bevorstehen eines Krieges hin, um die dreijährige Dienstzeit für Frankreichs Militär durchzusetzen. Paléologues Angaben in der Revue des deux Mondes vom 15. Januar und 1. Februar 1921.

Um die gleiche Zeit hintertrieb Paléologue die von Kaiser Wilhelm gewünschte und vom Fürsten Monaco angebahnte Besprechung des Kaisers mit einem angesehenen Franzosen, anläßlich der Kieler Woche — in der Befürchtung, daß der Kaiser nach seiner Art den Franzosen sehr gut behandeln werde, — trotz der Frage des neuen Ministerpräsidenten Viviani: „Könnte diese Unterhaltung vielleicht eine Entspannung der Lage bewirken?"

„Der Präsident der Republik bestand bei seinen Ministern darauf, daß Frankreich an Deutschland den Krieg erkläre. ‚Frankreich', sagte er und wiederholte er mit Hartnäckigkeit, ‚läßt sich nicht den Krieg erklären'. Was heißt das? Was bedeutet diese Frage, hinter deren großen Worten Ideen erscheinen, die im vollen Widerspruch mit der republikanischen Doktrin stehen, es sei denn, daß das Oberhaupt des Staates eben gewollt habe, daß sich die Pforte hinter den letzten Friedenshoffnungen schlösse. Seine Minister folgten ihm nicht." Aus den Akten des Prozesses Caillaux.

„Hätte Deutschland sich abwartend verhalten, so hätte die französische Regierung ihm den Krieg erklären müssen; denn sie konnte — Sir Ed. Grey hat es eines Tages im Unterhause zugegeben, — nicht lange ein bloßer Zuschauer des deutsch-russischen Krieges bleiben." Georges Demartial in seinem 1921 erschienenen Buche: „Die Schuld am Kriege, die Vaterlandsliebe und die Wahrheit" (übersetzt von H. Bärentz, S. 12).

„Es war nur der französische Geheimvertrag mit dem Zarismus, die russische Allianz, und diese allein, was Frankreich in den Krieg gezogen hat.“ Qui a entraîné la France dans la guerre? Franz. Schrift von 1918.

Zeugenaussagen über die russische Politik.

1912, 13. Oktober (30. September): „Allerhöchst ist befohlen, daß die Verkündigung der Mobilisation auch die Verkündigung des Krieges gegen Deutschland ist. Die Armeen, die vorher bestimmt sind für Operationen gegen Deutschland, werden zu einer Gruppe zusammengefaßt unter dem Kommando des Oberbefehlshabers der Gruppe der Armeen gegen die deutsche Front... Die allgemeine Aufgabe der Truppen der Nordwestfront ist: Nach Beendigung der Konzentrierung Übergang zum Vormarsch gegen die bewaffneten Kräfte Deutschlands mit dem Ziel, den Krieg in dessen Gebiet hinüberzutragen... Der Inhalt dieser Anweisung bildet ein strenges Staatsgeheimnis.“ — Leitende Gesichtspunkte vom „Chef des Stabs des Warschauer Militärbezirks, Sektion des Generalquartiermeisters. Mobilisationsabteilung, Nr. 2450, an das russische IV. Armeekorps“ ausgegeben und unterzeichnet von Generalleutnant Kljajem, Generalmajor Postowski, Älterem Adjutant Oberst Dater. —

„Der russische Panslawismus, hochmütig, frech, durch die Siege am Balkan hungrig geworden, wartet auf die Gelegenheit, Österreich zu verschlingen... Und im Chor mit ihm beginnt der gallische Nationalistenhahn seit der Freundschaft mit England und seit den Siegen der Balkanverbündeten sich aufzurichten und zu krähen. All dies hat der deutsche Reichskanzler gesehen, als er, um seine letzte Erhöhung der Heeresstärke zu erlangen, auf die slawische und französische Gefahr hinwies. Er hat **vollkommen recht**, zu glauben, daß das französisch-russische Bündnis eine tatsächliche Drohung für Deutschland und für den europäischen Frieden ist.“ Gustave Hervé.

„Mit Naturnotwendigkeit müsse die derzeitige russische Politik zu einem europäischen Kriege führen.“ Denkschrift des russischen Ministers Durnowo an den Zaren im Februar 1914.

„Die Stunde naht. Es ist notwendig, von oben bis unten, Tag und Nacht am Heere zu arbeiten.“ „Nowoje Wremja“, vom 7. März 1914.

„Ende März 1914 fand in St. Petersburg im Gebäude der Kriegsakademie unter dem Vorsitz des Kriegsministers eine geheime **Kriegsratssitzung** statt, an der ... auch hohe Vertreter des französischen Generalstabes teilnahmen... Nach Schluß der Sitzung, die gegen vier Stunden dauerte, kam der Chef der Kriegs-Akademie, General Schtscherbatschew zu den im Kasino der Akademie versammelten Offizieren und sagte ungefähr folgendes:

> ‚Der Krieg mit den Dreibundmächten scheint, infolge der gegen unsere Interessen gerichteten Politik Österreichs auf dem Balkan, unvermeidlich geworden zu sein. Infolge der **Nachrichten**, die wir von unserm Gesandten in Belgrad, Hartwig, erhalten haben, ist es sogar höchstwahrscheinlich, daß er noch in diesem Sommer zum Ausbruch kommt. Wir sind gerüstet und bereit; unsere Verbündeten, die Franzosen, sind es auch. Der Kriegsplan und unsere gemeinsamen Aktionen sind soeben endgültig festgelegt und von beiden Seiten bewilligt worden. Unsere Beschlüsse sind natürlich strengstes Geheimnis; allein soviel kann ich Ihnen verraten, daß uns die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden ist, sofort die Offensive zu ergreifen und uns gleich mit unsrer ganzen Macht auf den Feind zu werfen, da Frankreich zur sofortigen Aufnahme der Offensive nicht in der Lage ist. Wir müssen also **jeden Augenblick zum Kampf bereit sein.**‘“

(Hamburger Korrespondent, vom 10. Februar 1921.)

„Rußland und Frankreich spielen wahrhaftig in diesem Augenblick ein sehr gefährliches Spiel. Sie steigern sich wechselseitig auf dem Wege der Rüstungen bis zum äußersten und geben sich — hauptsächlich Rußland — einem Bluff hin, der die ernstesten Folgen zeitigen könnte .. Niemand zweifelt an der friedliebenden Gesinnung des Kaisers Wilhelm. Aber wie lange wird man noch auf diese Geistesrichtung zählen dürfen, angesichts der drohenden Machenschaften Frankreichs und Rußlands und der Rückwirkungen, die sie auf die chauvinistischen und militaristischen Geister des Reiches ausüben.“ Bericht des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guillaume, vom 24. Juni 1914.

„Die Gleichgültigkeit der serbischen Regierung dem gegenüber, was österreichischerseits der Ermordung des Thronfolgerpaares folgen mußte, die Redseligkeit und Großmannssucht der serbischen Diplomatie, die maßlose Überhebung der serbischen Presse weisen mit apodiktischer Gewißheit darauf hin, daß Serbien bereits die Zusicherung von Rußland hatte, daß diesmal Rußland Serbien nicht im Stiche lassen werde, und was noch viel wichtiger ist, daß der Krieg gegen Österreich und Deutschland eine beschlossene Sache war, und daß die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares nur deswegen einen günstigen Vorwand gegeben hatte, weil sich auch Frankreich und England in diesen an und für sich nur lokalen Konflikt zwischen Österreich und Serbien durch Rußland haben hineinziehen lassen." Ehemaliger serbischer Geschäftsträger in Berlin, Dr. M. Boghitschewitsch, („Kriegsursachen, Beiträge zur Erforschung der Ursachen des Europäischen Krieges", Zürich 1919).

„Wenn Rußland sich der Unterstützung Frankreichs sicher fühlt, so wird es vor der Gefahr eines Krieges nicht zurückweichen." Sasonow zum englischen Botschafter in Petersburg, am 25. Juli 1914.

„Es wäre ein Wunder, wenn mit dem Augenblick der Erklärung der allgemeinen russischen Mobilmachung nicht ganz Europa in Flammen stände." Oberst Repington in den „Times" vom 30. Juli 1914.

„Der Suchomlinow-Prozeß hat bestätigt, was Kenner Rußlands schon seit Jahren versichert hatten, daß Zar Nikolaus II. eine Puppe in den Händen seiner Umgebung war; er hat fernerhin offenkundig gemacht, daß tatsächlich, wie Deutschland es vermutete, in Rußland der Befehl zur allgemeinen Mobilmachung unterzeichnet und Maßregeln zu deren Durchführung in vollem Gange waren, noch ehe Deutschland am 31. Juli 1914 seine bekannten Maßnahmen traf... Diese Enthüllungen befreien die deutsche Regierung von 1914 in einem nicht unwichtigen Punkte von dem Verdacht bösen Willens." Gutachten Dr. Colenbrander's, des Direktors des Holländischen Staatsarchivs, in der holländischen Zeitschrift „De Gids", laut „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 2. Oktober 1917.

„Daß Deutschland sich hier, in Petersburg, ebensosehr wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, bleibt unbestreitbar... Wer die Zurückhaltung der offiziellen russischen Communiqués kennt, kann ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird. Heute ist man in Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, **daß England Frankreich beistehen wird.** Dieser Beistand fällt hier außerordentlich ins Gewicht. Er hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen... Heute morgen 4 Uhr wurde die Mobilmachung bekannt gegeben." Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg, vom 30. Juli 1914.

„So gibt es keine andere Erklärung dafür, daß der Krieg im Sommer 1914 unvermeidlich geworden war, als die, daß Rußland den Krieg, den die Ententemächte in absehbarer Zeit, vielleicht erst 1917,... zu führen fest entschlossen waren, nicht mehr hinausgeschoben sehen wollte." Dr. M. Boghitschewitsch, „Kriegsursachen", Seite 84.

Zeugenaussagen über die englische Politik.

„Es war klar, daß die Neuorganisierung der englischen Flotte gegen Deutschland gerichtet war. Wenn ihr Schwerpunkt jetzt in der Nordsee liegt, so gilt dies sicherlich nicht Rußland, dessen Material zum großen Teil zerstört ist und dessen Marine soeben (im Kriege gegen Japan) schlagende Beweise ihrer Unfähigkeit gegeben hat." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 18. Februar 1905.

„Die riesenhaften Fortschritte Deutschlands bedeuten für England eine beständige Drohung, und England scheut vor keinem Mittel zurück, um diese Expansion zu hemmen... Wo immer England Deutschland Schwierigkeiten bereiten kann, da nimmt es die Gelegenheit sofort wahr"... Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Berlin, Graf Ursel, vom 5. August 1905.

„Ob wohl die Leute, die in England Furcht vor einem unausführbaren deutschen Angriff zur Schau tragen, ganz aufrichtig sind? Schützen sie derartige Besorgnisse nicht etwa nur vor, um einen Krieg anzufachen, in dem **die deutsche Kriegsflotte vernichtet, die deutsche Handelsmarine und der deutsche überseeische Handel zerstört würden? England befindet sich in sicherer Lage, Deutschland hingegen ist leicht zu treffen.** Wenn England eines Tages Deutschland angreift, nur um einen Rivalen loszuwerden, so würde es damit nur seinen alten Grundsätzen folgen... Der englische Haß gegen Deutschland ent-

springt einzig und allein dem Neid, den die Entwicklung der deutschen Marine, des deutschen Handels und der deutschen Industrie hervorrufen." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, 27. Oktober 1905.

„Es ist klar, daß das amtliche England im stillen eine Deutschland feindliche Politik befolgt, die auf eine Isolierung Deutschlands abzielt, und daß König Eduard es nicht verschmäht hat, seinen persönlichen Einfluß in den Dienst dieser Idee zu stellen." Bericht des belgischen Gesandten in London, Graf von Lalaing, vom 24. Mai 1907.

„Der Rücktritt des englischen Botschafters Sir Frank Lascelles in Berlin ist nur der Form nach ein freiwilliger. Er ist von der britischen Regierung dazu veranlaßt worden... Wenn diese auf die Dienste eines so vorzüglichen Diplomaten verzichtet, so kann das nur daran liegen, daß Sir Frank Lascelles 15 Jahre lang und ohne sich durch zahlreiche Mißerfolge abschrecken zu lassen, daran gearbeitet hat, eine Annäherung zwischen Deutschland und England herbeizuführen. Der Eifer, den er entwickelt hat, um Mißverständnisse zu beseitigen, die er für töricht und für beide Länder in hohem Maße nachteilig hält, entspricht nicht den politischen Ansichten seines **Herrschers**." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 18. Juli 1908.

„Viel erklärlicher als das englische Mißtrauen gegen Deutschland ist das deutsche Mißtrauen gegen England. Wir haben es hervorgerufen. Wir hatten eine überwältigende Übermacht zur See, die uns gegen jeden denkbaren Feind sicherte. Aber das genügte uns nicht. Wir fingen an Dreadnoughts zu bauen. Wozu? Wir brauchen sie gar nicht. Auch ist nicht genug beachtet worden, daß unser sogenannter Zweimächte-Standpunkt seine Ungerechtigkeiten hat, dieser Anspruch, es müsse England stets über eine Schlachtflotte verfügen, die den beiden nächststarken Schlachtflotten immer noch überlegen ist. Sehen Sie Deutschland an! Für die Deutschen bedeutet die Armee dasselbe wie für uns Engländer die Flotte. Sie bedeutet den einzigen Schutz gegen eine feindliche Invasion. Trotzdem verfolgt Deutschland keinen Zweimächte-Maßstab. Sein Heer mag stärker sein, als dasjenige Frankreichs oder Rußlands, jedes für sich. Aber Deutschland liegt zwischen diesen beiden Militärmächten, die zusammen der deutschen Armee eine weit überlegene Truppenzahl gegenüberstellen können." **Lloyd George**, am 29 Juli 1908.

„England hat in der Stille die politische Atmosphäre allmählich immer mehr mit allgemeiner Feindseligkeit gegen Deutschland erfüllt. England erkennt in Deutschland seinen Hauptgegner auf dem Weltmeer und im Welthandel. Um Deutschland zu ersticken, hat die englische Diplomatie **die Einkreisung Deutschlands** vorgenommen. Es ist England sogar gelungen, bis zu einem gewissen Grade die Unterstützung durch die Nationen, auf die Deutschland bisher bauen konnte (Italien!) unsicher zu gestalten. Damit nicht zufrieden, habe es sich auch eine gute Armee zu schaffen gewußt..." **Denkschrift des belgischen Generalstabschefs** General Ducarme, über die Verteidigung Belgiens vom Anfang 1909.

„Der König von England versichert, daß die Erhaltung des Friedens immer das Ziel seiner Bemühungen gewesen sei; das hat er seit Beginn des erfolgreichen diplomatischen Feldzuges immer gesagt, den er durchgeführt hat, um Deutschland zu isolieren. Aber es kann einem nicht entgehen, daß der Weltfrieden niemals ernstlicher bedroht war, als seitdem **der König von England** sich damit befaßt, ihn zu befestigen. Der Besuch des Königs in Berlin fällt mit einer erheblichen Vergrößerung des Marine-Budgets zusammen, mit dem Bau neuer Panzer vom Dreadnoughttyp und mit der Bildung des stärksten Geschwaders, das es je gegeben hat und dessen Heimathafen der Punkt in der Nordsee ist, der den deutschen Küsten räumlich am nächsten gelegen ist. Geschieht dies lediglich zum Schutz gegen einen etwaigen Angriff, den Deutschland gar nicht in der Lage ist, zu unternehmen? Die Agitation für die Schaffung einer Territorial-Armee dauert an. England braucht sie nicht zu seiner Verteidigung. Was will es mit ihr anfangen, wenn es keine Hintergedanken wegen eines Angriffes auf dem Festlande hegt?" Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 13. Februar 1909.

„Jedermann in England oder Frankreich sieht die entente cordiale als ein Defensiv- und Offensivbündnis gegen Deutschland an. Dies entspricht genau dem Charakter, den der verstorbene König von England ihr hat geben wollen. Die entente cordiale ist nicht auf der positiven Grundlage der

Verteidigung gemeinsamer Interessen begründet worden, sondern auf der negativen Grundlage des Hasses gegen das Deutsche Reich... Die entente cordiale hat in Frankreich den Gedanken an die Revanche, der schlummerte, zu neuem Leben erweckt; ihr entstammt auch der Zustand der Unruhe und des Unbehagens, in dem Europa sich seit sieben Jahren befindet... In dem Augenblicke der Unterzeichnung der Algeciras-Akte sind wenigstens drei der daran beteiligten Mächte Verpflichtungen untereinander eingegangen, die mit den Versprechungen unvereinbar waren, die sie öffentlich gemacht hatten." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 6. Dezember 1911.

„Eine andere, vielleicht tiefer liegende Ursache (als die Frage der deutschen Kriegsflotte) für die Abneigung des englischen Volkes gegen das deutsche hat Sir Eduard Goschen (der britische Botschafter in Berlin) mit Stillschweigen übergangen: nämlich die Nebenbuhlerschaft auf dem Gebiete der Industrie und des Handels. Mit wohl verständlichem Neide sieht England, wie ein europäisches Volk im Kampfe auf dem Weltmarkt jedes Jahr an Boden gewinnt und also auch in dieser Hinsicht die Vormachtstellung bedroht, die es sich gesichert hatte." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Beyens vom 28. Juni 1912.

Kriegsausbruch 1914: „Man behauptet noch vielfach, daß England nicht mitgemacht hätte, wenn die Neutralität Belgiens durch Deutschland nicht verletzt worden wäre. Ich habe indes bereits am 26. Juli aus dem Munde des französischen Botschafters in Berlin, Jules Cambon — und das wird Herr Cambon... durch seinen Bruder, den französischen Botschafter in London, leicht und ganz zuverlässig erfahren haben können — vernommen, daß Sir Ed. Grey bereits — also selbst noch vor Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums — dem Fürsten Lichnowski erklärt habe, daß England, falls es Serbiens wegen zum Konflikte zwischen Frankreich-Rußland einerseits, Deutschland-Österreichs andererseits kommen sollte, an dem Streit nicht uninteressiert bleiben könne, das heißt mit anderen Worten, daß es sich in den Streit zugunsten Rußlands und Frankreichs einmischen werde. Sir Eduard Grey hat damit Rußland und Frankreich zum Streite ermutigt, während er damit Deutschland vom Streite abschrecken wollte... Es dürfte somit nicht schwer sein, später einmal auch festzustellen, daß Herr Sasonow diese Zusicherung Englands ebenfalls schon längst in der Tasche hatte, ehe noch überhaupt irgendjemand an die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland denken konnte." Ehemaliger serbischer Geschäftsträger in Berlin, Dr. M. Boghitschewitsch, Kriegsursachen, S. 84/85.

„Die Entscheidung über Krieg und Frieden, über das Glück und Leben von Millionen liegt jetzt in der Hand eines Mannes, des Zaren!... Tatsächlich hält der Zar die Wage in der Hand. **Aber wir halten unserseits den Zaren in der Hand.** Daher hängt es schließlich von uns ab, ob Europa von Blut überfließen soll... Wenn England jetzt sagt: ‚Nein! Läßt du die Wagschale sinken, so tust Du das auf eigene Gefahr!', dann wird er die Hand von der Wagschale lassen... Wir können den Frieden erhalten, wenn wir den Zaren wissen lassen, daß er seine Schlachten allein schlagen und die Folgen selber tragen muß. Wenn die englische Regierung das tut, würde sie der Menschheit den größten Dienst erweisen, den die Geschichte kennt. Wenn sie es nicht tut, wird sie den schwersten Fluch der Menschheit auf sich laden, und wenn das Jüngste unter uns längst gestorben ist, wird unser Volk noch an den Verbrechen zu tragen haben." „Daily News" vom 1. August 1914.

1914, 16. September: „Grey hat die Deutschen gründlich überlistet. Er begann das Spiel damit, daß er Italien veranlaßte, Tripolis zu annektieren. Das war praktisch das Ende des Dreibundes; denn jetzt haben wir eine Million Geiseln in Nordafrika, und Italien wagt nicht, sich gegen uns zu rühren. Dann kam der von England und Frankreich finanzierte Balkanbund, und wäre König Ferdinand nicht so eitel gewesen, so hätten wir damals den Krieg gehabt. In den letzten drei Jahren haben England, Frankreich und Rußland unausgesetzt Vorbereitungen für den Krieg getroffen, und Deutschland hat dummerweise die Sache der Feinde vertreten." Aussage eines hervorragenden Beamten der englischen Krone, die sich im Besitze des früheren Professors des Verfassungs- und Völkerrechts an der Columbia-Universität, John William Burgeß, befindet, s. dessen Schrift ‚der Europäische Krieg' (1915), Seite 10.

Zeugenaussagen über die deutsche Politik.

„Der von Deutschland geleitete Dreibund hat uns dreißig Friedensjahre in Europa beschert. Jetzt ist er durch den Zustand der Auflösung geschwächt, in dem sich Österreich-Ungarn befindet. Die neue französisch-englisch-russische Triple-Entente würde kein Ersatz sein, sondern im Gegenteil eine Ursache dauernder Beunruhigung." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 23. September 1905.

„Man darf die Aufrichtigkeit der friedlichen Absichten Seiner Majestät (Kaiser Wilhelms II.) nicht anzweifeln; er hat sie während einer achtzehnjährigen Regierungszeit zur Genüge bewiesen." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 9. Februar 1907.

„Hinter den getroffenen oder bevorstehenden Abmachungen (über Ägypten, Marokko, Persien, Afghanistan usw.) kommt immer wieder der Haß gegen Deutschland zum Vorschein, der in Paris durch die stets lebendige Erinnerung an die Demütigung von 1870, in London durch die Eifersucht auf die Entwicklung von Deutschlands Handel, Industrie und Flotte und in St. Petersburg durch nichts anderes wachgehalten wird, als etwa durch Vorurteile und den maßlosen slawischen Stolz, der sich bei dem Vergleich zwischen deutscher Zivilisation und moskowitischer Barbarei verletzt fühlt. Es handelt sich um die Fortsetzung der zur Isolierung Deutschlands unternommenen Campagne, die sehr geschickt geführt wurde... Die neue Gruppierung der europäischen Mächte ist dazu angetan, die öffentliche Meinung auf eine gefährliche Bahn zu lenken. Die Wirkungen davon machen sich bereits fühlbar." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 28. März 1907.

„Die herkömmlichen friedlichen Versicherungen bedeuten recht wenig im Munde dreier Mächte, die eben erst, wie Rußland und England, wenn auch mit verschiedenem Erfolge, nur in dem Bestreben, sich zu vergrößern, ja ohne annehmbaren Vorwand die Eroberungskriege in der Mandschurei und in Transvaal geführt haben, oder die, wie Frankreich, gerade jetzt zur Eroberung Marokkos schreiten unter Nichtachtung feierlicher Versprechungen und ohne anderen Rechtstitel als die Übertragung von Rechten Englands, die dieses selbst nicht besaß. Es sind das dieselben Mächte, die in Gesellschaft der Vereinigten Staaten unmittelbar nach deren Raubkrieg gegen Spanien im Haag als Ultrapazifisten aufgetreten sind. Der Dreibund hat während 30 Jahren den Weltfrieden gesichert, weil er unter der Führung Deutschlands stand, das mit der politischen Gliederung Europas zufrieden war. Die neue Gruppierung bedroht den Weltfrieden, weil sie aus Mächten besteht, die eine Revision des Status quo anstreben, und zwar in so hohem Grade, daß sie Gefühle jahrhundertelangen Hasses zum Schweigen gebracht haben, um diesen Wunsch verwirklichen zu können." Bericht des belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 30. Mai 1918.

„Nach dem Urteil der maßgebenden Staatsmänner (im Orient) hat Deutschland keinerlei kriegerische Neigung: Es braucht Frieden, um seine Finanzen zu bessern und sein Flottenprogramm auszuführen. Übrigens hat es hinreichend nichtdeutsche Bevölkerung, als daß es noch mehr davon wünschen sollte." Bericht des belgischen Gesandten in Bukarest vom 4. Januar 1912.

„Deutschland hat diesen Krieg nicht nötig, es braucht sich nur zu gedulden, braucht nur im Frieden seine wirtschaftliche und finanzielle Macht dauernd weiter zu steigern,... um ohne Widerspruch und ohne Kampf in ganz Mitteleuropa zu herrschen." Bericht des belgischen Gesandten, Baron Beyens, vom 12. Juni 1914.

„Dieser Krieg mußte kommen. Er war von Anfang an ein Wirtschaftskrieg. Wie mir ein russischer Diplomat im ersten Monat des Krieges sagte: ‚Hier unter vier Augen kann ich es Ihnen sagen: Wir konnten die deutsche Konkurrenz nicht länger aushalten; wir mußten versuchen, Deutschland niederzuschlagen.' Nicht zum wenigsten war die deutsche Überlegenheit an Fleiß, Tüchtigkeit und Genügsamkeit allmählich unerträglich geworden. Aber etwas Ähnliches galt für alle Länder. Und England — das sich bisher unüberwindlich als Beherrscher der Meere gefühlt hatte — sah mit einer von Jahr zu Jahr steigenden Angst Deutschland sich näher wachsen bis zur Ebenbürtigkeit. Nein, das ging nicht an! Und jetzt, wo die einzig dastehende — und auf die Dauer unerträgliche — Möglichkeit vorlag, daß England sich dem französisch-russischen Bünd-

nis angeschlossen hatte, **jetzt mußte der Versuch gemacht werden, bevor die Liebe zwischen den drei Großmächten wieder erkaltete.**" **Peter Nansen** (in der norwegischen Zeitschrift „Ukens Revy" vom 19. Januar 1917: „Bekommen wir Frieden?")

„Die neuen Dokumente von Berlin und Wien **reinigen die deutsche Regierung von der Anklage, daß sie bewußt den Krieg geplant oder gewünscht habe...** Es besteht kein Zweifel, daß der Kanzler Bethmann-Hollweg als der amtliche Vertreter der deutschen auswärtigen Politik in der Zeit unmittelbar vor dem Kriege Sicherung des Friedens und bessere Beziehungen mit den Nachbarn Deutschlands anstrebte... **Deutschland wollte den Krieg nicht.** In engerem Sinne sogar, wenn man ausschließlich die Ereignisse dieser drei Tage (29. bis 31. Juli 1914) ins Auge faßt, kann man leicht erkennen, wie die Deutschen zu der Überzeugung kamen, **daß ihnen der Krieg aufgezwungen wurde.**"

Sidney B. Fay, in der „American Historical Review" (vom Juli und Oktober 1920) auf Grund der deutschen und österreichischen Akten.

Ein französischer Matrose erzählt:

Herr Joachim Hochradel in Berlin stellt uns den hier im Original und in Übersetzung folgenden, in seinem Besitz befindlichen Brief eines französischen Matrosen zur Verfügung:

Cherbourg, le 31 Juillet 1914.

Cher Triumpi!

Je m'empresse de te faire réponse et t'expedier quelques mots, qui te feront bien plaisir. Cent choses; nous sommes toujours sous la qui vive; **depuis trois heures aujourd'hui nous sommes sous les ordres de l'amiral anglais**, ce n'est pas mauvais, aussi tu penses que nous sommes très heureux de marcher avec un appui pareil, en plus *l'Escadre Anglaise de la Méditerrannée est passée sous les ordres de l'amiral Boue de Lapergie (?)*; nous sommes tous de la partie; c'est le moment ou jamais de lui rentrer dans le chou.

Nous quittons probablement Cherbourg cette nuit, et l'intention de l'amiral anglais est de faire avec les sous-marins français de faire le blocus de Kiel; ensuite d'envoyer quelques torpilleurs à la mort pour déblayer le canal de Kiel des mines sous marins, que nous puissions rentrer torpiller l'escadre dans Kiel même.

L'amiral anglais nous a réunis tous pour nous faire un discours, qui a été applaudi par tout le monde aux cris de Vive la France, vive l'Angeleterre, vive la Russie, il nous a quitté avec certitude de gagner la partie, et il nous félicita de nos courages et de notre rancune pour l'Allemagne.

Excuse mon écriture, car j'ai fait vite, nous sommes sous pression et n'attendant plus que les ordres de l'amiral anglais pour partir.

Je te quitte en t'embrassant bien fois.

J'ai confiance en toi pour que tu fasses aussi que tes camarades ton possible pour abattre le plus d'Allemands possible.

Pas adieu mais au revoir.

Toujours à toi Charles.

Für die Richtigkeit der Abschrift! Ehrhardt, Oberst a. D.

Cherbourg, den 31. Juli 1914.

Lieber Triumpi!

Ich beeile mich, Dir zu antworten und Dir einige Worte mitzuteilen, die Dir viel Freude machen werden. Hunderterlei! Wir warten dauernd auf Alarm; **seit heute 3 Uhr stehen wir unter dem Kommando des englischen Admirals!** Das ist nicht übel, daher kannst Du Dir denken, daß wir sehr froh sind, mit einem solchen Rückhalt loszugehen. Außerdem ist das englische Mittelmeer-

geschwader dem Kommando des Admirals Boue de Lapergie (?)[1]) unterstellt. Wir sind alle mit Leib und Seele dabei; jetzt oder nie ist der Augenblick, ihm [jedenfalls Deutschland] den Garaus zu machen.

Wir verlassen Cherbourg wahrscheinlich heute Nacht, und die Absicht des englischen Admirals geht dahin, mit den französischen Unterseebooten Kiel zu blockieren, dann einige Torpedoboote in den Tod zu jagen, um den Kaiser Wilhelm-Kanal von Seeminen zu säubern, damit wir das Geschwader in Kiel selbst mit Torpedos angreifen können.

Der englische Admiral versammelte uns alle, um uns eine Ansprache zu halten, die von allen mit lauten Hochrufen auf Frankreich, England und Rußland beantwortet wurde; er verließ uns mit der Gewißheit zu siegen, und er beglückwünschte uns zu unserm Mut und unserm Haß gegen Deutschland.

Entschuldige meine Schrift, denn ich habe mich beeilt; wir stehen unter Hochdruck und warten nur auf den Marschbefehl des englischen Admirals. Ich scheide von Dir mit tausend Küssen.

Ich habe das Zutrauen zu Dir, daß Du, wie Deine Kameraden, Dein Möglichstes tun wirst, um möglichst viel Deutsche zu erschlagen.

Kein Lebewohl, sondern auf Wiedersehen!

Stets Dein Karl.

Propaganda.

Von Dr. Erich Schultz-Ewerth.

Der Verfasser, bekanntlich als Nachfolger von Solf Gouverneur von Samoa, geriet als solcher bei Kriegsausbruch in Gefangenschaft.

Daß unsere Feinde uns beschuldigen, den Weltkrieg geplant, vom Zaune gebrochen und in der Kriegführung unerhörte Greuel begangen zu haben, ist in Deutschland hinreichend bekannt. Aber die Erkenntnis, daß diese Anklage, außer ihrer unter dem Druck unseres Elends verblaßten moralischen Bedeutung, praktisch-politisch von allererster Wichtigkeit ist, daß sie die Grundlage des Friedensvertrages bildet, — diese Erkenntnis ist in weitern Kreisen noch recht unvollkommen.

Der deutsche Zeitungsleser — er ist, nebenbei bemerkt, der gründlichste Zeitungsleser der Welt — sollte selber schon wahrgenommen haben, daß jedesmal, wenn alliierte Staatsmänner eine Konferenz abhalten, die sog. Wiedergutmachung im engsten Zusammenhange mit der deutschen Schuld am und im Kriege erörtert wird. So hat denn auch Lloyd George am 3. März in London uns unsere Schandtaten von neuem vorgehalten. Nur mit der Behauptung, daß wir Babymörder, Frauenschänder, Brunnenvergifter, Barbaren, Hunnen, kurz der Auswurf der Menschheit seien, vermag die Entente die erbarmungslose Härte der Friedensbedingungen zu rechtfertigen. Ohne eine Mehrheit, die das glaubt, könnte keines der feindlichen Kabinette vor Parlament, Volk und Welt bestehen. Doch es fehlt, wie gesagt, in Deutschland immer noch an dem vollen Verständnis für die ursächlichen Beziehungen die zwischen unserer Verworfenheit und den uns auferlegten Abtretungen, Auslieferungen, Leistungen und Sanktionen bestehen.

Ebenso und trotz allem, was über die feindliche Lügenkampagne geschrieben

[1]) Von der Nachrichtenstelle der deutschen Marineleitung als René de Lapérevre ermittelt. Im Kanal kooperierten die engl.-franz. Streitkräfte unter dem Befehl eines englischen, im Mittelmeer unter dem eines französischen Admirals.

worden ist, herrscht bei uns durchschnittlich keine rechte Vorstellung davon, daß eine systematische deutschfeindliche Propaganda in Europa und Übersee die öffentliche Meinung gegen uns mobil machte, lange bevor wir alles das begangen hatten, was man uns zur Last legt, und daß, als am 4. August 1914 die Schleusen ganz aufgezogen wurden, jedes Mittel recht war, sofern es dem Zweck der Verunglimpfung diente. Wenn sonst im politischen Leben Schmutz höchstens kübelweise verabreicht wird, hier war es ein Ozean, der sich über uns ergoß. Wen ein widriges Schicksal zur Lektüre feindlicher Zeitungen hinter Stacheldraht verdammte, der weiß Bescheid! Wie die Vorbereitung, der Eifer und die Mittel, so war auch der Erfolg außerordentlich. Selbst Deutsche, Männer von Charakter und Urteilskraft, sind der Massensuggestion erlegen. Amerikanische Korrespondenten, mit deutschen Botschaftspässen in Deutschland zugelassen, bis die diplomatischen Beziehungen abgebrochen wurden, nennen Namen, deren Träger erschüttert fragten: Sind wir denn wirklich so schlecht? [1]) In der Tat, eine noch nicht dagewesene Leistung im Verleumden: Die Verleumdeten selber werden an sich irre!

Die Erfahrungen, die wir in diesem Abschnitt des Kriegsschauplatzes machen mußten, hätten uns nicht neu sein, Geschichte und Literatur uns darüber belehren sollen, was uns bevorstand. Hier nur einige weniger bekannte Zeugnisse aus dem Lande, das unserm internationalen Rufe den meisten Abbruch getan hat und von dessen gefeiertstem lebenden Dichter — Kipling — das Wort stammt, es gebe nur eine Art von guten Deutschen, nämlich die toten.

Hume bereits hielt seinen Landsleuten den Spiegel vor. Er schrieb in seinem "Treatise on Human Nature" [2]):

"When our own nation is at war with any other, we detest them under the character of cruel, perfidious, unjust, and violent; but always esteem ourselves and allies equitable, moderate, and merciful etc." („Wenn sich unsre eigene Nation im Krieg mit einer anderen befindet, hassen wir diese als grausam, verräterisch, ungerecht und gewalttätig; aber immer halten wir uns und unsre Verbündeten für gerecht, gemäßigt und barmherzig usw.")

Thackeray fand das für die Zeit der Napoleonischen Kriege bestätigt:

"We dealt our enemy with a monstrous injustice of contempt and scorn; we fought him with all weapons, mean as well as heroic. There was no lie we would not believe; no charge of crime which our furious prejudice would not credit etc." (Wir behandelten unsern Feind mit ungeheuerlicher Ungerechtigkeit, voll Verachtung und Spott; wir bekämpften ihn mit allen Waffen, gemeinen sowohl als heldenhaften. Da war keine Lüge, die wir nicht glaubten; keine Beschuldigung eines Verbrechens, welche unser wütendes Vorurteil nicht glaubwürdig gefunden hätte usw.")

und der jüngere Stead stellte, bald nach dem Waffenstillstand, ungefähr die gleiche Tatsache für den Krimkrieg, den Südafrikanischen und den Weltkrieg fest:

"The first duty of hostile governments is to breed a bitter hatred in their peoples of those against whom they are waging war. If hate did not exist, wars would automatically cease shortly after they began. Even in conscript countries this hate propaganda was necessary. In those which relied upon voluntary armies it was indispensable ..... The need for fanning antipathy into a flame of hatred against the Germans is responsible for many of the accusations made against them during the course of fighting." [3]) („Die erste Pflicht feindlicher Regierungen ist, einen bitteren Haß in ihren Völkern gegen

[1]) Ackerman, The next Republic, New York, Grosset & Dunlap, p. 218/9. Schreiner, The Iron Ration, London, John Murray, p. 283.
[2]) Vol. II, Book II, Part II, Sect. 3.
[3]) Review (Melbourne), Vol. LI No. 4 und 5 vom 22. und 5/4. 1919.

die, mit denen sie Krieg führen werden, zu erzeugen. Wenn es keinen Haß geben würde, würden Kriege von selbst kurz nach ihrem Beginn wieder aufhören. Sogar in Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht war diese Haßpropaganda notwendig. In solchen, die sich auf freiwillige Armeen verlassen hatten, war sie unentbehrlich... Die Notwendigkeit, Abneigung zu einer Flamme von Haß gegen die Deutschen zu entfachen, ist für manche Beschuldigung verantwortlich zu machen, welche während des Kampfes gegen sie erhoben wurde.")

Das Eingeständnis Stead's ist in unserm Falle noch nicht ganz vorbehaltlos; wir müssen ihm zugute halten, daß damals die Feindseligkeiten gerade erst eingestellt waren.

Für den Engländer wird also spätestens mit der Kriegserklärung die Verunglimpfung des Feindes nationale Pflicht. Kenner englischen Wesens ermessen die Gefühle, die das Wort "enemy" in jedem britischen Herzen auslöst. Die französische Denkart ist uns so nahegebracht, daß Belege entbehrlich sind.

Wir dagegen wurden einst von Klopstock ermahnt:

„Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie Du;
Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genug
Zu sehen, wie schön Dein Fehler ist."

Die Mahnung hat nicht viel gefruchtet. Denn als die bei uns maßgebende Auffassung dürfen wir wohl folgende Äußerung von F. Avenarius betrachten[1]):

„Daß die Zeitungen auch im Kriege und auch bei der Schilderung des Feindes wahrhaftig seien, liegt nicht nur aus Forderungen der Sittlichkeit im gemeinsamen Interesse von Freund und Feind, sondern auch aus solchen der praktischen Zweckmäßigkeit, der politischen Forderung. Es mag erlaubt sein, es mag sogar geboten sein, im einzelnen Fall als Kriegslist eine Tatsache zu verschweigen oder Spione über sie irre zu führen, doch niemals kann es im Interesse eines Volkes liegen, von seinen Wortführern über das Wesen des Gegners getäuscht zu werden. Wird hier das Bild der Dinge gefälscht, so wird ja damit auch die Grundlage gefälscht des Fühlens, des Urteilens — der Entschlüsse. So daß dann in der Welt der Wirklichkeiten unter falschen Voraussetzungen auch gehandelt wird. Was aber besagt das: es wird gehandelt im Kampfe auf Leben und Tod der Völker unter falschen Voraussetzungen!"

Leider haben wir es nun in dem Friedensvertrag mit einem solchen Entschluß auf gefälschter Grundlage zu tun. Unsere Feinde betrachten offenbar auch falsche Voraussetzungen, vorsätzlich erzeugte Täuschungen als Wirklichkeiten und geschichtsbildende Faktoren und haben damit, wie man sieht, einstweilen gute Geschäfte gemacht. Wir sind im Vergleich mit ihnen Stümper im Lügen und Hassen. Lissauers Lied war eine Bagatelle gegen die blutrünstige Kriegspoesie der Alliierten. Uns ist, auch wenn Hannibal vor den Toren erscheint, Wahrheit das oberste Gebot.

Sie möge es bleiben, und man mache daraus eine Tugend, wenn man will! Vielleicht hat, von seltenen Einzelfällen abgesehen, jede Tugend vorwiegend negativen Charakter. Ein Vorschlag, daß auch wir den Grundsatz: Right or wrong, my country! (Recht oder unrecht — mein Land!) oder volkstümlicher ausgedrückt: Everything is fair in love and in war! (In der Liebe und im Krieg ist alles erlaubt!) auf unsere Fahnen schreiben sollten, würde heute schlecht fahren und müßte sich die Erwiderung gefallen lassen, daß diese Eigenschaft nicht durch Lehre einem Volke anerzogen werden kann.

Aber es sollte uns unverwehrt sein, dem anständig denkenden Teil der gebildeten

[1]) „Das Bild als Verleumder", 151. Flugschrift des Dürerbundes, München, Callwey.

Menschheit begreiflich zu machen, daß wir keine Verbrecher sind, weil wir den Krieg verloren haben. Nicht nur unverwehrt, sondern selbstverständliche Pflicht, ohne Rücksicht auf Parteirichtung! Wer noch glaubt, daß die Form unserer Staatsverfassung irgendwelchen Einfluß auf die Art unserer Behandlung habe, dem ist nicht zu helfen. Für seine Feinde zerfällt das deutsche Volk restlos in Nationalisten und Opportunisten, mit dem einzigen Unterschiede, daß letztere als verkappte, gelegenheitsablauernde Nationalisten gelten. Durch Schuldbekenntnisse auf Konto des alten Regimes ist nichts zu erreichen. Nicht minder aussichtslos ist untätiges Warten auf das Erwachen des Weltgewissens. Im Falle es so etwas gibt, wird es allerdings voraussichtlich eines Tages von selbst erwachen und sich z. B. darin melden, daß ein neuer Thackeray uns eine nachträgliche Ehrenerklärung ausfertigt. Würden jedoch unsere Kinder oder Enkel daraufhin eine Revision des Friedensvertrages nachsuchen, so würde man sie mit Recht auslachen.

Die feindliche Propaganda hat keineswegs geendet; sie geht daheim bei uns und draußen weiter und wird andauern, bis die damit verfolgten Absichten verwirklicht sind. Der Friedensvertrag hat uns unserer Waffen beraubt. Aber durch keinen seiner vielen Artikel ist uns Gegenpropaganda verboten. Es liegt nur an uns, diese uns verbliebene Waffe in die Hand zu nehmen. Feinere weltfremde Naturen, wie sie in der deutschen Intelligenz so häufig sind, hegen vor aller Propaganda eine instinktive Scheu. Sie verbinden damit den ihnen unsympathischen Begriff aufdringlicher, lärmender Reklame und vertrauen auf eine immanente siegende Kraft der Wahrheit. Diese Abneigung muß überwunden werden; denn beides ist falsch. Die Art der Propaganda ist lediglich eine taktische Frage, und der Wahrheit, der Idee geht es, soll sie Anerkennung finden, nicht besser als einem Erzeugnis der Industrie. Da der Berg nimmermehr zu Muhammed kommt, muß Muhammed zum Berge.

Seit einiger Zeit ist eine erfreuliche Wendung zum Bessern in dem Gange der Dinge zu bemerken. Wir sind aus der Periode der Denkschriften und Weißbücher, der Propaganda unter Ausschluß der Öffentlichkeit, heraus. Die Massen, um die es sich handelt, zählen nach Millionen; sie bestehen aus Menschen, die weder Zeit noch Lust zu langem Lesen haben, und müssen auf andere Weise angesprochen werden. Es ist mit Genugtuung zu begrüßen, daß die Angriffe gegen die moralischen Fundamente des Friedensvertrages jetzt methodischer erfolgen. Ferner ist einer unabweisbaren Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit Genüge geschehen. Wir haben endlich authentische Kunde über die Kriegsverbrechen erhalten, die unsern Gegnern zur Last fallen. Das Buch von O. v. Stülpnagel, „Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen“[1]) erbringt mit zuverlässigen, geprüften Tatsachen den Beweis, daß wir nicht schlechter sind als irgend ein anderes Volk. So sehr aber diesem Werke weiteste Verbreitung im Inlande und Auslande zu wünschen ist, so muß auch hier wieder betont werden, daß das nicht genügt, sondern die Tatsachen müssen nach den Gesetzen der Massenpsychologie, die wir zu unserm Schaden bisher mißachtet haben, verwertet werden, wie das soeben durch die „Gegenrechnung“ der Süddeutschen Monatshefte geschehen ist. Erst dann wird das, was man die Welt nennt, einsehen, daß Dinge wie das reichsgerichtliche Einschreiten gegen 45 deutsche Kriegsverbrecher eine einseitige Justiz sind.

[1]) Staatspolitischer Verlag G. m. b. H., Berlin, 1920.

GENERAL RULES
FOR
PRISONERS OF WAR.

Extract from Royal Warrant dated August 3rd, 1914.

1. Prisoners of War will comply with all Rules and Regulations deemed necessary for their safety, good order, and discipline.

2. Prisoners of War, whether Officers or rank and file, are subject to the orders of all Officers, Guards, and Sentries placed over them. All such orders will be obeyed immediately.

3. Any Prisoners of War guilty of disobedience to orders, or of any act prejudicial to the safety, good order, or discipline of the camp, will be liable to punishment.

4. Deliberate disobedience, coupled with resistance or apprehended resistance to Officers, Guards, or Sentries, or other conduct of a mutinous or riotous kind, will, if necessary, be dealt with by force of arms.

5. It is to be distinctly understood that any Prisoner of War attempting to pass the wire entanglement, or to go out through any gate without a permit signed by the Commandant, after being once warned and disregarding that warning, will be fired on.

6. In case of any escape, or attempted escape, by individuals, the whole body of the prisoners will become liable to loss or curtailment of privileges and to the enforcement of more stringent discipline.

7. Prisoners of War are on no account to converse with any person other than a Camp Officer or a Prisoner of War, unless under the authority of these Rules, or by special permission of a Camp Officer.

8. The Prisoners of War will be divided into messes.

9. The members of each mess will select a Captain who will assist the Staff in maintaining order in his mess, and will bring to the notice of the Staff any matter bearing upon the comfort or well-being of the men, which requires attention.

10. No Strangers will be permitted to the Camp without the written permission of the Commandant.

11. Officer Prisoners of War are allowed intoxicating liquors ccording to the following regulations:—All orders must be placed with Captains of each mess and money paid same time. A Traveller attends at the Office **each Thursday at 11 a.m.** to receive orders. The slightest **misuse** of alcohol or any **drunkenness** will be met by **severe punishment** and the right to obtain alcohol will be **withdrawn** from the entire Camp.

12. Other Prisoners of War are not allowed to consume liquor or to have it in their possession without special permission.

13. No Prisoner of War is to send letters or goods out of the Camp except in accordance with the following Regulations:—

14. All letters will be handed to Mess Captains. Such letters will be examined by an Officer detailed for that purpose, and, if their contents are, in his opinion, unobjectionable, they will be forwarded to their destination. Prisoners of War have the privilege of free postage.

15. No goods will be taken or sent out of the Camp except as allowed by Rules, or by special permission of the Commandant.

16. All letters and parcels addressed to Prisoners of War will be examined before delivery by an Officer detailed for that purpose, and will, if considered unobjectionable, be distributed as soon as possible.

17. Prisoners of War are only allowed to have in their possession such sums of money or other property as the Commandant may from time to time allow.

18. All other money or property belonging to Prisoners of War will be in charge of an Officer detailed for that purpose, who will keep an account.

19. All Gambling or Betting is strictly prohibited.

20. No punishment of any kind shall be awarded, except by the he Commandant, or Officers acting for them.

Prisoner shall be punished until he has had an opportunity charge and evidence against hi[m] and of making his

ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN
FUER
KRIEGSGEFANGENE.

Auszug aus der koeniglichen Verfuegung vom 3. August 1914.

1. Kriegsgefangene haben alle Vorschriften und Bestimmungen, welche zur Aufrechterhaltung der Sicherheit jedes Einzelnen, der Ordnung und Disziplin im Lager fuer noetig gehalten werden, einzuhalten.

2. Kriegsgefangene, ob Offiziere, Unteroffiziere oder Mannschaften unterliegen den Befehlen von saemmtlichen Camp Offizieren, Wachen und Posten, deren Befehle sofort auszufuehren sind.

3. Kriegsgefangene die sich Ungehorsamkeiten zu schulden kommen lassen, oder sich in irgend einer Weise gegen die Vorschriften fuer die Ruhe und Ordnung im Lager verstossen, unterliegen strenger Strafe.

4. Vorsaetzliche Ungehorsamkeit, verbunden mit Widersetzung gegen Offiziere, Wachen oder Posten, oder aber irgend welches Betragen aufruehrischer Art, wird, wenn noetig, mit Waffengewalt unterdrueckt werden.

5. Es wird ausdruecklich darauf hingewiesen, dass auf Kriegsgefangene, die versuchen sollten, den Drahtzaun zu uebersteigen, oder irgend einen Ausgang, ohne vom Kommandant unterzeichnete, schriftliche Erlaubniss, zu passieren, nach einmaliger Warnung, und falls sie solche Warnung nicht beachten, geschossen werden wird.

6. Im Falle einer Flucht, oder versuchten Flucht, eines einzelnen Kriegsgefangenen, koennen dem ganzen Lager saemmtliche Verguenstigungen entzogen und strengere Behandlung angewandt werden.

7. Kriegsgefangene duerfen sich unter keinen Umstaenden mit irgend welchen Personen, ausser den Offizieren des Lagers und Ihren Mitgefangenen, in Gespraech einlassen, oder aber es ist ihnen dazu spezielle Erlaubniss von einem Offizier des Lagers gegeben.

8. Die Kriegsgefangenen werden in Messen eingeteilt.

9. Die Mitglieder jeder Messe haben einen Captain zu waehlen, der die Lagerbeamten durch Aufrechterhaltung der Ordnung in seiner Messe unterstuetzt und, irgend welche Angelegenheiten bezueglich seiner Messe den Beamten zur Meldung bringt.

10. Freunde haben, ohne schriftliche Genehmigung vom Kommandanten, keinen Zutritt zum Lager.

11. Kriegsgefangenen der Offiziersklasse wird der Verbrauch von Spirituosen und Bier unter den folgenden Bedingungen gestattet:— Alle Auftraege muessen den jeweiligen Captain der Messe unter gleichzeitiger Bezahlung eingehaendigt werden. Ein Reisender der Kontrakt-Firma wird diese Auftraege jeden Donnerstag um 11 Uhr vormittags auf dem Buero entgegennehmen. **Der geringste Missbrauch** dieser Verguenstigung, oder **irgendwelche Trunkenheit,** wird **schwere Strafen** nach sich ziehen. Gleichzeitig wird dem **ganzen** Camp die obige Erlaubniss **entzogen** werden.

12. Die anderen Kriegsgefangenen geniessen einen solchen Vorzug nicht, und duerfen ohne besondere Erlaubniss unter keinen Umstaenden Bier oder Spirituosen in ihrem Besitz haben.

13. Briefe und Pakete der Kriegsgefangenen duerfen nur auf dem unten angefuehrten Wege aus dem Lager gesandt werden.

14. Alle Briefe muessen den Mess-Captains ausgehaendigt werden. Diese werden von einem dazu bestimmten Offizier durchgelesen und falls unbeanstandet, an ihren Bestimmungsort weiterbefoerdert. Briefe koennen unfrankiert gesandt werden.

15. Andere Gegenstaende koennen nur nach vorher eingeholter Erlaubniss und Untersuchung abgeschickt werden (Portofrei).

16. Saemmtliche fuer Kriegsgefangene ankommenden Briefe und Pakete werden vor Aushaendigung von einem Offizier untersucht und, falls unbeanstandet, so bald als moeglich ausgegeben werden.

17. Kriegsgefangene duerfen nur soviel Geld oder Wertsachen in ihrem Besitz haben, als ihnen durch den Kommandant erlaubt wird.

18. Alle uebrigen Geld oder Wertsachen muessen an einen dazu bestimmte Offizier abgeliefert werden, der den Erhalt bescheinigt und solche nach Bedarf wieder aushaendigt.

19. Alles Spielen um Geld und Wetten ist strengstens verboten.

20. Strafen irgend welcher Art koennen nur durch den Kommandanten, dessen Stellvertreter oder die Inspektoren der Regierung verh...

21. K... raft werden, ohne dass ihm vorher Gele... rzulegen und sich gegen die Ankl...

Eine Photographie? Ja, von einem Plakat in englischer und deutscher Sprache, das „Allgemeine Bestimmungen für Kriegsgefangene" enthält. Aber das Interessante an ihm ist nicht sein Inhalt, sondern sein Datum: „Auszug aus einer Königlichen Verordnung vom 3. August 1914." Vom 3. August. Wann hat England denn an Deutschland den Krieg erklärt? Am 4. August abends 7 Uhr. Warum? Weil Deutschland die belgische Grenze überschritten und dadurch die belgische Neutralität verletzt habe. Die ersten deutschen Truppen aber überschritten die belgische Grenze am 4. August morgens. Am 3. August stand noch kein deutscher Soldat auf belgischem Boden, war die belgische Neutralität noch nicht verletzt, hatte England nach seiner amtlichen Darstellung noch keinen Grund, den Krieg an Deutschland zu erklären. Aber die englische Kriegsmaschine arbeitete schon. Sie

war schon seit langem bereit, gegen Deutschland in Gang gesetzt zu werden (s. die Darstellung Prof. Löfflers, S. 255, über das englische War-book). Sie wartete nicht erst auf die belgische Neutralität. Diese war für die englische Politik lediglich ein diplomatischer Vorwand. Dafür ist dies Plakat, das uns ein zurückgekehrter Kriegsgefangener in Original mitgebracht hat, ein sinnfälliger Beweis.

Jules Cambon erzählt:

Raymond Recouly, „Les heures tragiques de 1914" in der Revue de France vom 15. Juni 1921 berichtet folgende Äußerungen von Jules Cambon, dem französischen Gesandten in Berlin:

„Österreichs Note an Serbien schlug ein wie ein Donnerschlag. Sobald ich sie durchgelesen hatte, stand meine Meinung fest. Ich hatte sehr deutlich das Gefühl, daß man den Konflikt nicht mehr würde vermeiden können — — — —

Man mußte vor allem versuchen, da Deutschland offenkundig entschlossen war, uns anzugreifen, daß Deutschland allein der verantwortliche Urheber des Krieges sei. Das ist in den Tagen, die nun folgten, die leitende Idee gewesen, der Grundsatz, der meine ganze Tätigkeit, meine Schritte bestimmte.

Ich wollte vor allem nicht den verhängnisvollen Fehler der Männer von 70 begehen: Es war also unerläßlich, Deutschland die ganze Initiative, die ganze Verantwortlichkeit für den Angriff zu überlassen. Es war unerläßlich uns angreifen zu lassen, denn nur in diesem Falle winkte uns die Hilfe Englands als Preis.

Drei Tage nach Überweisung der österreichischen Note an Serbien (also am 26. 7.!) gegen Ende einer langen Unterhaltung, die ich mit Jagow (dem damaligen Staatssekretär des Äußern für Deutschland) hatte, sagte ich ihm, im Augenblick, wo ich gehen wollte und ich richtete dabei meine Augen fest auf die seinen: ‚Wollen Sie mir gestatten, zu Ihnen ganz offen als Mann zum Mann zu reden?' Auf ein Zeichen der Zustimmung von seiner Seite fuhr ich fort: ‚Nun gut, so lassen Sie mich Ihnen sagen, daß das, was Sie da unternehmen, widersinnig (stupide) ist, Sie werden nichts gewinnen und laufen große Gefahr, viel zu verlieren. Frankreich wird sich viel besser verteidigen als sie glauben. England, das 1870 den schweren Fehler beging, uns vernichten zu lassen, wird dies nicht noch einmal tun, seien Sie dessen sicher. Sie dürfen mir in diesem Punkte glauben; ich rede da nicht bloß so daher. Sie werden mir zugestehen, daß ich einer der zehn Männer bin, die in Europa die internationale Lage am besten kennen. Ich versichere Sie, daß England weder materiell noch moralisch in der Lage ist, sich bei dem drohenden Zusammenstoß zu disinteressieren, daß es vielmehr gezwungen ist (obligée), mit uns zu marschieren. Haben Sie schon die furchtbaren Folgen dieser Möglichkeit erwogen? Sie sind im Begriff, sich ganz allein ganz Europa gegenüber zu sehen, als einzigen Bundesgenossen einen unterwühlten Staat zur Seite.' Jagow sah mich etwas höhnisch an: ‚Sie haben Ihre Nachrichten, wir haben die unseren, die den Ihrigen vollkommen widersprechen. Wir sind der Neutralität Englands sicher.' Daraufhin verließ ich ihn. Bevor ich nach Hause ging, sprach ich wie immer bei meinem englischen Kollegen, Herrn **Goschen** vor, mit dem ich **in vollkommener Zusammenarbeit** stand. Wir teilten uns unsere beiderseitigen Nachrichten mit und kamen so durch sorgfältige Überprüfung zu einem höchst zuverlässigen Überblick der Lage. Ich teilte ihm mit, was sich eben bei Jagow zugetragen hatte. Ich wiederholte ihm Wort für Wort die ganze Unterhaltung vor meinem Weggang. **‚Was die Haltung meines Landes betrifft', sagte er mir, ‚so denke ich ganz wie Sie. Leider bin ich nicht autorisiert, es zu sagen.'"**

Die letzten Reden und Veröffentlichungen.

Von Dr. Georg Karo, Prof. der Archäologie an der Universität Halle

Es liegt in dem Wesen jeder großen historischen Ungerechtigkeit, daß sie nicht zur Ruhe kommen kann. Daß die zunächst Betroffenen sich nicht oder kaum rühren, wie das die verschiedenen deutschen Regierungen seit Kriegsausbruch und sogar die weit überwiegende Masse des deutschen Volkes getan haben, das ist allerdings noch nicht dagewesen. Um so mehr sind wir Lloyd George zu Dank verpflichtet: am 23. Dezember 1920 hat er öffentlich und nachdrücklich erklärt: „Je mehr man Memoiren und Bücher liest, die in den verschiedenen Ländern über die Ereignisse vor dem 1. August 1914 geschrieben wurden, desto mehr sieht man ein, daß niemand an führender Stelle zu jener Zeit geradezu den Krieg wollte. Es war etwas, in das sie glitten, oder eher wankten und stolperten, vielleicht aus Dummheit, und eine Diskussion hätte es zweifellos verhindert." Nur scheinbar steht zu dieser für uns Deutsche so unendlich wichtigen Rechtfertigung aus dem Munde unseres mächtigsten Feindes die Erklärung in Widerspruch, die derselbe Lloyd George am 3. März 1921 auf der Londoner Konferenz abgab: „Für die Alliierten ist die deutsche Verantwortung für den Krieg grundlegend. Es ist die Basis, auf der der Bau des Vertrages von Versailles errichtet worden ist, und wenn dieses Eingeständnis abgelehnt oder aufgegeben wird, ist der Vertrag zerstört .... Wir wünschen es daher, ein für allemal, ganz klar zu machen, daß die deutsche Verantwortung für den Krieg von den Alliierten als eine chose jugée behandelt werden muß." Die von mir hervorgehobenen Worte beweisen geradezu, daß Lloyd George selbst am allerwenigsten an diese Alleinschuld Deutschlands glaubt, die nur aus politischen Gründen als solche „behandelt" werden muß! Und der englische Sachverständige für die Schuldfrage, Professor Headlam Morley, hat in der Antwort auf einen Aufsatz von Hans Delbrück im Märzheft der Contemporary Review erklärt, er glaube nicht an eine alleinige vorbedachte Schuld Deutschlands, und seines Wissens sei diese Anklage auch in keinem amtlichen Schriftstück erhoben worden. Nun, man braucht ja nur auf das Ultimatum der Entente vom 16. Juni 1919 zu verweisen, das doch wohl als amtliches Schriftstück gelten kann! Aber nicht darauf kommt es an, ob diese Anklage jemals amtlich erhoben worden ist, sondern ob sie zu Recht besteht. Daß Deutschland nicht die alleinige Schuld am Weltkriege trägt, ihn nicht mit Vorbedacht geplant hat, das ist durch die Publikationen der letzten zwei Jahre so sicher bewiesen wie irgendein großes historisches Ereignis: und diese unumstößliche Tatsache bricht sich trotz allen Lügen, trotz allen gegnerischen Bemühungen immer weiter Bahn. Lloyd George und die englischen Machthaber nehmen sie hin, in der Überzeugung, daß sie stark genug seien, um gegen die erkannte Wahrheit diese größte Ausgeburt der Lüge, den Vertrag von Versailles, zu halten. Die Franzosen sind nervöser. Nachdem sie lange geschwiegen, fangen ihre führenden Männer jetzt etwas überstürzt zu reden an. Da sie aber emphatisch erklärt haben (Clemenceau, Poincaré u. a.), kein noch so „glorreicher" Sieg, nur die Schuld Deutschlands rechtfertige die harten Bedingungen des Friedens, wollen sie nichts zugeben und verstricken sich dabei immer tiefer in die Netze der Lüge.

So vor allem Poincaré selbst. Nachdem ein tapferer und aufrichtiger französischer Offizier[1]) ihm seine Mitschuld an der großen Katastrophe mit sehr lästigem

[1]) Gouttenoire de Toury, Poincaré a-t-il voulu la guerre? Poincaré et Isvolsky contre Georges Louis (ehem. französischer Botschafter in Petersburg). Paris, Clarté 1921. Näheres in meiner demnächst bei M. Niemeyer in Halle erscheinenden Schrift: Die Verantwortung der Entente am Weltkriege, nach Zeugnissen ihrer führenden Staatsmänner.

Beweismaterial vorgeworfen hat, läßt es den großen Lothringer nicht ruhen. Seine Zeitungspolemik mit Gouttenoire de Toury war wenig erfolgreich, aber eine Reihe von Vorträgen vor einem alles gerne glaubenden Publikum sollten alles wieder gut machen. Sie sind nun auch als Band erschienen (Les Origines de la Guerre, bei Plon in Paris). Da trifft es sich denn recht ungünstig, daß gerade zur selben Zeit Poincarés Jugendfreund und Gehilfe Paléologue in der Revue des Deux Mondes seit dem 15. Januar 1921 seine „Erinnerungen" als Botschafter in Petersburg während jener schwülen Juliwochen des Jahres 1914 und während des Krieges veröffentlicht. Denn diese stehen weder mit Poincaré noch mit Paléologues eigenen Berichten aus jener Zeit immer im Einklang, von objektiver Wahrheit zu schweigen. Thimme hat im Aprilheft der Preußischen Jahrbücher einiges davon sehr gut hervorgehoben und widerlegt; diese Fundgruben ungewollter Aufschlüsse sind aber keineswegs erschöpft. Tardieu, der zu den bedeutendsten und für uns verhängnisvollsten Mitarbeitern Clemenceaus zählt, hat freilich sein großes Rechtfertigungsbuch über den Vertrag von Versailles mit den Worten begonnen: „Es gibt kein besser charakterisiertes internationales Verbrechen, als den am 2. August 1914 von Deutschland gegen Frankreich gerichteten Angriff. Es hat nie ein bewußter vorbedachtes gegeben." (A. Tardieu, La Paix, Paris, Payot 1921.) Aber eine solche gelassene und monumentale Lüge ändert nichts an der Wahrheit, und diese wird sich durchsetzen, wenn wir nur ernstlich wollen.

Seitdem mein letzter Aufsatz in diesen Monatsheften (Mai 1921, S. 97 ff.) abgeschlossen wurde, hat sich die Masse der Literatur zur Schuldfrage bedeutend vermehrt, und um hervorragende Werke vermehrt. Ein dicker Band russischer Geheimdokumente[1]) ergänzt in höchst willkommener Weise unsere Kenntnis der Entente-Politik in dem Jahrfünft vor dem Kriege. Morels vortreffliche Monatsschrift Foreign Affairs bringt andauernd neues Material, vor allem im Märzhefte, S. 144, merkwürdige Enthüllungen von Conybeare über die Entsendung einer leeren englischen Transportflotte nach Kronstadt im Juni 1914. Über die Mitschuld Serbiens und Montenegros gibt uns eine der berufensten Kennerinnen beider Länder, Miß Edith Durham, erwünschten Aufschluß (Twenty Years Balkan Tangle, London, G. Allen). In Deutschland hat uns der hochverdiente Oberst Schwertfeger in zwei Büchern [2]) vortrefflich die Waffen zum weiteren Kampfe bereitet; in musterhaft knapper und klarer Form gibt die Broschüre des Grafen Max Montgelas, Zur Schuldfrage (Verlag der Kulturliga, Berlin W 35) eine Untersuchung über den Ausbruch des Weltkrieges. Vor allem aber ist auf die beiden Weißbücher des 1. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses hinzuweisen: Zur Vorgeschichte des Weltkrieges, 1. Schriftliche Auskünfte deutscher Staatsmänner, 2. Militärische Rüstungen und Mobilmachungen (R. Hobbing 1921). Hier werden in abschließender Weise die wichtigsten Probleme der großen Schuldfrage erörtert: die militärische Kräfteverteilung in dem Jahrzehnt vor dem Kriege und unmittelbar vor seinem Ausbruch, wobei die ununterbrochen anwachsende Überlegenheit der Entente auf allen Gebieten ebenso klar zum Ausdruck kommt wie der Irrsinn, den eine absichtliche Entfesselung des Weltkrieges im Jahre 1914 auch für die größten Optimisten in Deutschland bedeutet hätte; der Mangel jeder besonderen militärischen, politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Vorbereitung in Deutschland, bis in die letzte Juliwoche 1914 hinein, während unsere Feinde schon lange eifrig rüsteten (auch die Legende von dem

[1]) Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre, herausg. v. B. von Siebert, Berlin, Vere. Wiss. Verl. 1921.

[2]) Der Tiger, die Kriegsreden Clemenceaus, und Der Fehlspruch von Versailles, einer ausgezeichneten Auswahl aus den belgischen Gesandtschaftsberichten, deren Essenz Schwertfeger dann in dem ganz knappen Heftchen „Deutschlands Schuld am Weltkriege" zusammengefaßt hat. Alles bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik u. Geschichte erschienen.

„Kronrat" in Potsdam, auf dem am 5. Juli 1914 angeblich der Krieg beschlossen sein sollte, wird endgültig zerstört); die durchgängige Priorität der Entente sowohl in allen den eigentlichen Mobilmachungen vorangehenden Maßnahmen wie in diesen selbst; der Beweis, daß für die Entente genau wie für uns „Mobilmachung den Krieg bedeutete", so daß dieser durch die Mobilmachung des russischen Heeres und der englischen Flotte schon unabwendbar gemacht war und es sein sollte, als wir noch mit allen Kräften den Frieden zu erhalten strebten — von viel weiter zurückliegenden russischen und vielleicht auch englischen Vorbereitungen zu schweigen! Ganz besonders schwerwiegend aber sind zwei Berichte der deutschen Militärattachés in Brüssel, vom 29. August 1913 und 7. Mai 1914. Beide lehren, wie ernst man in Brüssel die Bedrohung der belgischen Neutralität durch Frankreich und England nahm. Unmittelbar nach seinem Besuche in Potsdam sagt **König Albert**: „Auch ich halte die französische Gefahr für die größte"[1]); und sein Ministerpräsident und Kriegsminister de Brocqueville erklärt ein Vierteljahr vor Kriegsausbruch: „**Wenn ich der Generalstabschef von Deutschland oder auch von Frankreich wäre, und das strategische Interesse, das Wohl meines Vaterlandes erforderte es, so würde ich keinen Moment zögern, neutrales Gebiet zu betreten und den Durchmarsch zu erzwingen. Das ist so selbstverständlich, daß ich mich gegebenfalls nur über das Gegenteil wundern würde**" (2. Weißbuch, S. 92 f., Anlage 53, 54). Wenn man hinzufügt, daß der deutsche Generalstab am Morgen des 1. August 1914 aus Brüssel von der Zusammenziehung großer französischer Truppenmassen an der belgischen Grenze benachrichtigt wurde (ebenda, Anlage 55), so gewinnt unser Einmarsch in Belgien doch ein ganz anderes Gesicht. Er bleibt rein juristisch eine Verletzung des Völkerrechts, die um so schwerer wiegt, weil wir sie seit Jahren als einzigen Operationsplan hegten; aber sie Anfang August 1914, unter den damaligen Umständen auszuführen, war klare Pflicht jeder politischen und militärischen Leitung, die Deutschland nicht dem Untergang weihen wollte. Ebenso klar ist aber auch die Schuld — um kein stärkeres Wort zu gebrauchen — der militärischen und politischen Stellen, die solch' unschätzbare Entlastungsbeweise in dem Weltprozesse gegen Deutschland jahrelang unbekannt und ungenutzt liegen ließen — genau wie die unendlich wichtigen Urkunden über die Versenkung der Lusitania, die wir auch erst um viele Jahre zu spät, und selbst dann nicht von Amts wegen, sondern durch die verdienstvolle Publikation in diesen Monatsheften (1921, Märzheft) kennen gelernt haben.

Es ist ja überhaupt schlechterdings unverständlich, und ganz gewiß unverzeihlich, wie uns auf dem Gebiete der Schuldfrage alle die wechselnden deutschen Regierungen seit 1914 im Stiche gelassen haben. Mit den Scheingründen, die ein solches quietistisches Verhalten beschönigen sollten — im Grunde war es doch immer der schöne Grundsatz, „den Feind nicht zu reizen"! — hat jüngst Graf Montgelas mit der ihm eigenen eindringlichen Klarheit aufgeräumt (Deutsche Politik, 4., 11., 18. Juni 1921). In den eben erwähnten Erinnerungen betont Jules Cambon: „Vor allem war es notwendig der Welt zu zeigen, daß Deutschland die Verantwortung und die Schuld am Kriege trug. Von dieser Idee waren alle meine Schritte, alles was ich in den folgenden Tagen unternahm, geleitet."[2]) Was der Franzose, und mit ihm die gesamte Entente, schon im Juli 1914 erkannte und zielbewußt erstrebte, das scheinen die deutschen Regierungen bis heute

[1]) Die ganzen Äußerungen des Königs sind besonders wichtig in Beziehung zu seinen Gesprächen mit Kaiser Wilhelm und General von Moltke in Potsdam, aus denen unsere Feinde soviel Kapital zu schlagen versucht haben, zuletzt der ehemalige Botschafter in Berlin, Jules Cambon, in seinen in der Revue de France erscheinenden Erinnerungen.

[2]) Aus demselben Grunde wurde ihm bei Kriegsausbruch von Paris befohlen, seine Pässe nicht zu fordern, sich aus Deutschland geradezu hinauswerfen zu lassen, damit wir desto klarer als die Angreifer erschienen.

noch nicht begriffen zu haben. Nicht nur dem neutralen und auch dem feindlichen Auslande gegenüber, sondern vor allem für das politisch so wenig geschulte, von Parteigezänk zerrissene deutsche Volk war und ist in der Schuldfrage ein starkes eindrucksvolles Führerwort, eine Parole, ein Schlachtruf bitter nötig — eine Parole, die Laue und Faule aufstören, Unsichere stärken, Verblendete bekehren, ganz Deutschland in dieser hoch über allen Parteifragen aufragenden Lebensfrage einmal wenigstens einigen könnte. Nichts ist geschehen. Versailles, Spa, London sind ungenutzt vergangen. Die zu Eingang zitierten Worte Lloyd Georges forderten geradezu ein solches weithin hallendes Wort heraus. Es ist nicht gesprochen worden. Und wenn der zweite Kriegspräsident der Vereinigten Staaten der deutschen Regierung, die sich ihm — zum zweiten Male seit drei Jahren! — bedingungslos zu Füßen warf, mit einer kalten Abfuhr antwortete, so begründete er diese, genau wie Wilson im Oktober 1918, mit Deutschlands Verantwortung am Kriege. Ich will Herrn Harding nicht den Tort antun, ihn mit Wilson zu vergleichen. Aber wie sollte er über die Schuldfrage wirklich orientiert sein, wenn den vereinzelt verhallenden Stimmen amerikanischer Gerechter[1]) keine berufenen deutschen Stimmen zu Hilfe kamen, wenn man von deutscher Seite die kostbarsten Jahre verstreichen ließ, ohne für die Aufklärung der zahlreichen einflußreichen Amerikaner zu sorgen, die seit 1918 Deutschland besucht haben? Vielleicht öffnen diese Erwägungen endlich einigen, die bisher nicht sehen wollten, die Augen über die Bedeutung des Schuldproblems.

Versäumtes ist nicht einzuholen, der unermeßliche bereits getane Schaden wird noch jahrzehntelang Deutschland belasten. Aber noch ist es nicht zu spät, der Wahrheit endlich zum Siege zu verhelfen, und jede neue Erkenntnis wird uns dabei helfen — wenn wir nur ernstlich wollen!

Neue Urkunden.

Mitgeteilt von Dr. Karl Alexander von Müller, Professor der Geschichte an der Universität München.

Als Kurt Eisner etwa 14 Tage bayerischer Ministerpräsident war, begann er

> **„aus den diplomatischen Urkunden des bayerischen Dienstes aufklärende Beiträge zur Vorgeschichte des Weltkrieges"**

zu veröffentlichen, weil

> **„nur durch die volle Wahrheit jenes Vertrauensverhältnis zwischen den Völkern hergestellt werden könnte, das Voraussetzung für einen Frieden der Völkerversöhnung ist."**

Neben einigen kleinen Notizen war es im wesentlichen ein einziger größerer Bericht des „bayerischen Gesandten in Berlin, Graf Lerchenfeld" vom 18. Juli 1914, der dieser großen Ankündigung folgte; aber dieser hat Dank seiner „vollen Wahrheit" seinen Dienst für den Frieden der Völkerversöhnung in vollem Maße getan.

Es war die erste große Selbstbezichtigung eines beteiligten Volks. Ihr Echo hallte damals mit dem vollen Klang des überall bekannten und angesehenen Namens des bayerischen Grafen über die Welt. Der alliierte „Ausschuß für die Feststellung der Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges und die aufzuerlegenden Strafen", der die Begründung für den Frieden von Versailles schuf, erkannte in dieser Eisnerschen Veröffentlichung einen der stärksten Beweise dafür, daß Deutschland absichtlich den Weltkrieg entfacht habe und gab sie in seinem Bericht an die Friedenskonferenz vom 29. März 1919 ausführlich, zum Teil mit wörtlichen Anführungen wieder.

---

[1]) Z. B. Stewart E. Bruce, The War Guilt and Peace Crime of the Entente Allies, New York, Century Co. 1920, jüngst auch in deutscher Übersetzung bei H. Bousset, Berlin SW 61; Sidney B. Fay, American Historical Review XXV 616. XXVI 37, 225.

Diese Wiedergabe der Eisnerischen Veröffentlichung durch den Ausschuß, der sich anmaßte, ein Urteil für die Weltgeschichte zu begründen, war liederlich, schlampig und verfälschend. Sie setzte England, wo in der Vorlage Rußland stand; sie verwechselte bei der Erzählung der Ereignisse, wo es auf Stunden ankam, die Tage der Abreise und der Ankunft Poincarés und Vivianis aus Petersburg; sie schob kleine Worte ein, die dort nicht standen, um ihren Beweis noch schlagender zu machen; sie schob einen ganzen, scheinbar wörtlich wiedergegebenen Satz ein, von dem bei Eisner keine Spur vorhanden ist. Das war die Arbeit von Feinden.

Über 4 Wochen, nachdem der Friede auf dem Anerkenntnis der deutschen Schuld geschlossen war, über 5 Monate nach Eisners Tod, über 8 Monate nach der ursprünglichen Veröffentlichung wurde in einem Beiblatt der Deutschen Allg. Zeitung vom 2. VIII. 1919 (Nr. 367) festgestellt, daß die Veröffentlichung des bayerischen Ministerpräsidenten Eisner selbst eine Fälschung war.

Sie hatte, im Dienst der vollen Wahrheit, durch raffinierte Streichungen und Verstümmlungen unterdrückt, daß der ganze Bericht sich nicht auf den Weltkrieg, sondern nur auf die ev. kriegerische Auseinandersetzung zwischen Österreich-Ungarn und Serbien bezog. Sie hatte bis aufs letzte Wort alles ausgemerzt, was der Bericht eingehend über die Bemühungen der deutschen Regierung erzählte, diese Auseinandersetzung auf Österreich-Ungarn und Serbien zu begrenzen und einen europäischen Krieg hintanzuhalten: die Vermeidung der deutschen Mobilmachung, die Einschränkung der österreichisch-ungarischen. Sie hatte über die Hälfte des Berichts mit der Schere beseitigt, um ihm schließlich das Gesicht nach der anderen Seite drehen zu können.

Und schließlich hatte sie auch den Verfasser des deutlich gezeichneten Berichtes bewußt, mit voller Absicht gefälscht.

> Der „Lerchenfeldsche Bericht“ stammte gar nicht vom Grafen Lerchenfeld, dessen Ansehen ihm in der ganzen Welt die Bedeutung gab; dieser war in jenen Tagen gar nicht in Berlin. Sein Verfasser war ein junger, in der Öffentlichkeit unbekannter Geschäftsträger der bayerischen Gesandtschaft, Hans von Schön.

Das war die Arbeit des bayerischen Ministerpräsidenten Eisner [1]).

Es ist ein kennzeichnendes Beispiel für den großen Betrug, mit dem die angeblichen Beweise der deutschen Schuld geschaffen worden sind.

Im Herbst 1919 sind dann sämtliche Berichte, Telegramme und Telephongespräche der bayerischen Gesandtschaft in Berlin vom 2. Juli bis zum 5. August 1914 im vollständigen Wortlaut veröffentlicht worden (in der von Karl Kautsky zusammengestellten Sammlung „Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch“, 4. Band, Anhang 4, S. 123—158). Sie zeigen die ganze Frechheit jener Fälschung, aber ihre Wirkung haben sie nicht wieder gut gemacht. Der Inhalt der Fälschung hat sich vor der Welt so zähe an den Namen Lerchenfeld gehängt, daß die wenig bekannt gewordene Berichtigung ihr bisher keinen Abbruch getan hat.

Wir sind heute in der Lage, wenigstens zwei Stellen aus den ungefälschten Lerchenfeldschen Berichten zum ersten Male zu veröffentlichen, die unmittelbare neue Beiträge zur Schuldfrage enthalten.

Die eine stammt vom 14. Dezember 1912, also vom Ende des gleichen Jahres, an dessen Anfang in Berlin die bekannten Neutralitätsverhandlungen mit Lord Haldane stattgefunden hatten, und handelt von der Haltung Englands im drohenden Weltkrieg. Lerchenfeld schreibt:

„Gestern war, wie ich gemeldet, der Kaiser bei mir, um zu kondolieren [zum Tod des Prinzregenten Luitpold] und fing gleich von der auswärtigen Politik an und kam bald auf England zu sprechen. So erfuhr ich folgendes: Der frühere Kriegsminister Haldane, der bekanntlich wegen eines Neutralitätsvertrages hier unterhandelt oder sondiert hatte, hat kürzlich Lichnowsky, unseren Botschafter besucht, und diesem mitgeteilt, daß, wenn der Krieg zwischen den vier

[1]) Als die Untersuchung von Georg Karo über die Eisnerische Fälschung im Heft „Ende des Reiches“ (Sept. 1919) der S. M. erschienen war, wurde uns erzählt, Frau Eisner sage, ihr Mann habe die Fälschung gar nicht gemacht, sondern sein Sekretär Fechenbach; ihr Mann habe nur seinen Namen darunter gesetzt. Die Schriftleitung der Süddeutschen Monatshefte.

Mächten [Frankreich und Rußland gegen Deutschland und Oesterreich] ausbrechen sollte, **gleichviel, ob Deutschland angreift oder angegriffen wird,** England Deutschland den Krieg erklären werde. Großbritannien könne nicht zulassen, daß Deutschland Frankreich niederwerfe und es dann auf dem Kontinent nur mehr eine Macht gebe, die eine absolute Hegemonie ausüben würde. Dies sei mit den Interessen Englands nicht verträglich."

Von der belgischen Neutralität ist mit keinem Wort die Rede. Es ist genau die gleiche Begründung für das Eingreifen Englands, wie sie am 19. März 1915, nachdem der belgische Vorwand seinen Dienst erfüllt hatte, die Times gab: „Wir kehrten zu unserer traditionellen Politik des Gleichgewichtes zurück aus demselben Grund, aus dem unsere Ahnen sie angenommen hatten. Gefühlsgründe gab es weder für unsere Väter noch gibt es sie für uns. Es handelt sich um in sich begründete, um selbstische Gründe."[1])

Das zweite ist ein Bericht des Grafen Lerchenfeld über ein Gespräch mit dem Deutschen Reichskanzler Bethmann Hollweg vom 4. Juni 1914 — drei Wochen vor der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, welche die Lawine ins Rollen brachte. Wir geben seinen Hauptteil ohne jede Kürzung wieder:

„Abgesehen von dem, was der Reichskanzler mit über Mexiko und Albanien mitteilte, sprach er auch über die allgemeine politische Lage und zwar diesmal, wie ich besonders unterstreichen will, durchaus nicht optimistisch.

Ich will damit nicht gesagt haben, daß Herr von Bethmann bei seinen Mitteilungen im diplomatischen Ausschuß oder bei früheren Gesprächen mit mir und meinen Kollegen absichtlich die Stellung Deutschlands in der Welt zu rosig geschildert hat. Aber ich kann die Kritik nicht ganz unterdrücken, daß in der Beurteilung der Gesinnung anderer Mächte, namentlich Englands und Rußlands, der Leiter unserer Politik oft von einer unberechtigten Vertrauensseligkeit erfüllt gewesen ist. Man hatte manchmal den Eindruck, als wenn jede Versicherung freundschaftlicher Gesinnung vom Reichskanzler für bare Münze hingenommen würde und als ob Verständigungen über untergeordnete Dinge von ihm viel zu hoch in ihrer Wirkung auf die allgemeine Politik eingeschätzt würden. Manchmal klang sogar eine gewisse Zuversicht durch, daß es gelingen werde, unsere Beziehungen zu England und Rußland völlig umzugestalten.

Einen gewissen Erfolg in der Besserung der Beziehungen kann man dem Reichskanzler gewiß nicht absprechen. An die Stelle des geradezu gespannten Verhältnisses zu den Staaten, auf die es zurzeit ankommt, sind dank der größeren Ruhe, die die deutsche Politik im Vergleich zu der Ära Holstein charakterisiert, und durch das Vertrauen, das die Person des leitenden Staatsmannes sich überall erworben hat, normale und korrekte Beziehungen getreten. Aber die Grundrichtung der englischen und russischen Politik uns gegenüber hat Herr von Bethmann nicht zu ändern vermocht. Das hat sich bis jetzt jedesmal gezeigt, so oft Fragen auftauchten, die das tiefere politische Leben jener Staaten berührten. So ist es Herrn von Bethmann trotz wiederholter Versuche nie gelungen, einen Neutralitätsvertrag mit England abzuschließen, und was Rußland betrifft, so hat dessen Behandlung [so] bei der Anstellung des Generals Liman in der Türkei mit aller Deutlichkeit gezeigt, auf wie geringes Entgegenkommen Deutschland in Petersburg zu rechnen hat, sobald es sich um eine Kernfrage der russischen Politik handelt. Daß in der Liman-Angelegenheit England sofort auf die russische Seite getreten ist, hat dieses Bild unlieb vervollständigt.

[1]) Es gab eine Zeit, in der auch Lichnowsky — zusammen mit Eisner, und noch vor ihm, der Kronzeuge der feindlichen Anklage — des gleichen Glaubens war. Im Frühjahr 1914 hat er, wie wir erfahren, sehr positiv die Ansicht vertreten, daß England sich im Kriegsfall sofort aktiv auf die Seite Frankreichs und Rußlands stellen werde — im Gegensatz zur Gruppe des Herrn von Stumm im Auswärtigen Amt, welche glaubte, daß die englische Regierung zunächst eine abwartende Haltung einnehmen und erst, wenn Deutschland siege, zugunsten seiner Gegner eingreifen würde, um ihm die Früchte des Sieges zu nehmen.

Es scheint, daß solche Erfahrungen ihren Eindruck auf den Reichskanzler nicht verfehlt haben, denn seine gestrigen Ausführungen waren von der früheren Vertrauensseligkeit völlig frei, ja er bezeichnete rund heraus unsere gegenwärtige Lage als keine schöne.

Was England betrifft, so lauteten seine Ausführungen ungefähr dahin: Zu allen Zeiten habe die britische Macht immer gegen die stärkste Macht auf dem Kontinent gestanden. Zuerst gegen Spanien, dann gegen Frankreich, später gegen Rußland und jetzt gegen Deutschland. England wolle keinen Krieg. Er — der Reichskanzler — wisse bestimmt, daß die englische Regierung in Paris wiederholt erklärt habe, daß sie keine provokatorische Politik und keinen vom Zaun gebrochenen Krieg gegen Deutschland mitmache. Aber das hindere nicht, daß, wenn es zum Kriege käme, wir England nicht auf unserer Seite finden würden. Ob, fuhr der Reichskanzler fort, nicht von seinem Vorgänger versäumt worden sei, sich mit England seinerzeit zu verständigen, wolle er dahingestellt lassen. England habe sich — das stehe fest — angeboten, aber er glaube noch immer, daß die englische Freundschaft auch damals nur um den Preis zu erlangen gewesen wäre, daß Deutschland keine starke Kriegsflotte baue. Ob uns dieser Verzicht möglich gewesen wäre, darüber sei es heute müßig zu sprechen.

Ich erwiderte, daß, wenn England wirklich die Erhaltung des Weltfriedens wolle, es nicht mit Frankreich und Rußland, sondern mit uns gehen müßte. Die platonischen Verwarnungen vor einem Aggressivkrieg hätten keinen Wert, wenn bei den Ententemächten das Vertrauen auf Unterstützung wach erhalten würde. Solche Gerüchte wie, daß eine Kooperation der russischen mit der englischen Flotte für den Kriegsfall vereinbart werden solle, seien, wenn sie unwidersprochen blieben, durchaus geeignet, den kriegerisch gesinnten Elementen den Rücken zu stärken. Wenn es zum Kriege komme, so würde England die Schuld daran tragen. Der Reichskanzler gab dies bis zu einem gewissen Grade zu.

Ich bemerkte dann weiter, daß bei dem Rüstungsfieber in Rußland und Frankreich und vor allem bei der teils auf Unverstand teils auf Gewissenlosigkeit beruhenden Preßhetze in allen Ländern, es über kurz oder lang zum Kriege kommen müßte, wenn irgendwo ein Mann entstünde, der die Verantwortung auf sich nehmen wollte, zuerst das Schwert zu ziehen.

Der Reichskanzler pflichtete dem mit dem Hinzufügen bei, daß zu allem anderen der moderne Krieg das Rätsel aufgeben würde, wie man die Bevölkerung in Kriegszeiten ernähren solle. So rasch wie der Krieg von 1870 werde bei der Verwendung der Millionenheere der künftige Kampf sich nicht abspielen. Von Frankreich drohe kaum die Gefahr. Man werde trotz der Beschlüsse von Pau die dreijährige Dienstzeit durchführen. Aber den Krieg wolle man in Frankreich nicht. Rußland sei gefährlicher. Dort könne der Slawentaumel die Köpfe so verderben, daß Rußland eines Tages Dummheiten macht.

Die Unterredung kam dann auf den von vielen Militärs geforderten Präventivkrieg. Ich sprach die Ansicht aus, daß für diesen der rechte Augenblick schon versäumt sei. Der Reichskanzler bestätigte dies, indem er die militärische Lage im Jahr 1905 als diejenige bezeichnete, die für uns die größten Chancen geboten hätte. Aber der Kaiser habe keinen Präventivkrieg geführt und werde keinen führen. Es gebe Kreise im Reich, die von einem Kriege eine Gesundung der inneren Verhältnisse in Deutschland erwarten und zwar im konservativen Sinn. Er — der Reichskanzler — denke aber, daß ganz im Gegenteil ein Weltkrieg mit seinen gar nicht zu übersehenden Folgen die Macht der Sozialdemokratie, weil sie den Frieden predigt, gewaltig steigern und manche Throne stürzen könnte."

Daß ein Mann mit solchen Anschauungen — mag man im übrigen von Bethmann halten was man mag — nicht den Wunsch haben konnte, Krieg zu führen, bedarf keines weiteren Beweises.

Die Hefte der Süddeutschen Monatshefte seit Kriegsausbruch

September 1914 mit September 1915 (XII. Jahrg.)

Titel	Heft	Titel	Heft
Nationale Kundgebung deutscher und österreichischer Historiker ...	Heft 12	Frankreich	Heft 6
Das neue Deutschland ...	„ 1	Belgien	„ 7
Das neue Deutschland ...	„ 2	England und Amerika**) .	„ 8
Das alte Deutschland....	„ 3	Italien	„ 9
England	„ 4	Rußland von Innen**) ..	„ 10
Rußland**)..........	„ 5	Die deutschen Kolonien ..	„ 11
		Der Balkan**)	„ 12

Oktober 1915 mit September 1916 (XIII. Jahrg.)

Titel	Heft	Titel	Heft
Deutschlands Zukunft....	Heft 1	In Englischer Gewalt ...	Heft 7
Friedensziele..........	„ 2	Die Schweiz im Krieg ...	„ 8
Kriegsziele	„ 3	Amerika.............	„ 9
Skandinavien	„ 4	England von Innen.....	„ 10
Ostjuden	„ 5	Die Niederlande	„ 11
Kriegsgefangen	„ 6	Frankreich von Innen ...	„ 12

Oktober 1916 mit September 1917 (XIV. Jahrg.)

Titel	Heft	Titel	Heft
Das Deutschtum	Heft 1	Englands Wachstum	Heft 7
Aus Deutschlands Geschichte	„ 2	Österreich von Innen	„ 8
Deutscher Kalender 1917 .	„ 3	Spanien	„ 9
Äußere Politik	„ 4	Die deutsche Landwirtschaft.	„ 10
Fragen des Ostens	„ 5	Aus dem Weltkrieg	„ 11
Der Vatikan**)........	„ 6	Erinnerungen	„ 12

Oktober 1917 mit September 1918 (XV. Jahrg.)

Titel	Heft	Titel	Heft
Der Protestantismus	Heft 1	Die deutschen Träumer ...	Heft 7
Die deutsche Sozialdemokratie	„ 2	Die Entente in Griechenland	„ 8
Deutscher Kalender 1918 .	„ 3	Aus aller Welt	„ 9
An die deutschen Arbeiter .	„ 4	Der Islam...........	„ 10
Die flandrische Küste	„ 5	Politische Bildung......	„ 11
Die deutsche Industrie ...	„ 6	Die deutsche Not.......	„ 12

Oktober 1918 mit September 1919 (XVI. Jahrg.)

Titel	Heft	Titel	Heft
Ein Jahr Russische Revolution	Heft 1	Die Ausbreitung des Bolschewismus	Heft 7
Deutscher Kalender 1919 .	„ 2	Aus der Zeit..........	„ 8
Zusammenbruch........	„ 3	Zur Wahrheit über die Revolution	„ 9
Bolschewismus	„ 4	Der „Friede"	„ 10
Was nun?...........	„ 5	Die Schweiz spricht zu uns	„ 11
Zur Wahrheit über den Krieg	„ 6	Das Ende des Reichs....	„ 12

Oktober 1919 mit September 1920 (XVII. Jahrg.)

Titel	Heft	Titel	Heft
Der innere Aufstieg	Heft 1	Lehren der Geschichte ...	Heft 6
Geschichtliche Randglossen .	„ 2	Hungersperre	„ 7
Deutschland vor Gericht, von Graf Ernst zu Reventlow	„ 3	Zur Kenntnis der Völker .	„ 8
Was wir litten	„ 4	Die Franzosen	„ 9
Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis .	„ 5	Innere Politik.......	„ 10
		Von fremden Ländern ...	„ 11
		Auswandern?	„ 12

Oktober 1920 mit Juni 1921 (XVIII. Jahrg., Bd. 1)

Titel	Heft	Titel	Heft
An die Jugend	Heft 1	Aus dem deutschen Heldenkampf.........	Heft 6
Fortschritte der Physik und Chemie***)	„ 2	Fortschritte der Lebensforschung	„ 7
Unsere Ernährung.....	„ 3	Maiheft	„ 8
Los von Preußen?.....	„ 4	Gegenrechnung***)....	„ 9
Meisterwerke der russischen Erzählungskunst ...	„ 5	Der große Betrug	„ 10

Preis des Heftes Mark 4.50 :: Vierteljahrspreis Mark 12.—

**) Diese Hefte sind nur bei Bezug des ganzen Jahrganges zu haben.
***) Erscheinen demnächst in vierter Auflage.

Vorrätig in den meisten Buchhandlungen